

Dortmund-

Mengedee Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger

Mengedee Zeitung

Organ zur Wahrung

Das Heimatblatt

Ankündigungsblatt der



der Vorortsinteressen

für alle Stände

amtl. Bekanntmachungen

Der Anzeiger erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Preis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Voranmeldung 10 Pfennig. Einzelhefte: 1 Pfennig. Geschäftsstelle: Dortmund, Mengedee-Str. 1. Fernruf Dortmund Nr. 11396. Hauptverleger: Mengedee-Str. 1. Verantwortlich für den Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengedee. Verantwortlich für den Inhalt: „Das hiesige Blatt“, Roman-Unterhaltungsbogen, „Sport und Spiel“, für die Frau“, D. N. II. 54. 1650. Anzeigenpreise nach d. n. d. 6. 1934. Bei Zeitungsbestellungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einseitig, Grundpreis 5 Pfennig. Grundpreis nach den Bedingungen des Tarif bei Vereinsangelegenheiten 4 Pfennig. Bei geschäftlichen und unterrichtlichen Angelegenheiten 3 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. Bei Zeitungsbelegungen, zwangswiseiger Einblendung oder in Konturen, nach Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt dinställig für telefonisch aufgabene oder abgeteilte, sowie unbenutzt gebliebene Zeilen für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. * Erfüllungsort Dortmund-Mengedee. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht. * Postfachkonto Dortmund 4930.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüningshausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Gudarde, Ickern, Kette, Oestrich, Schwieringhausen, Wetterfide.

Die Habsburger Frage

Wenn man sich die außerordentlich großen Schwierigkeiten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete im Donauraum vergegenwärtigt und dabei vor allem Österreich und Ungarn berücksichtigt, so erscheint es eigentlich vollkommen unbegreiflich, daß die Restauration der Habsburger Monarchie überhaupt zur Diskussion steht. Die Staatsmänner beider Länder haben, wie sich aus den Berichten über die Dreierkonferenz in Rom auch zeigt, ganz andere Dinge im Kopfe, als sich mit der Habsburger Frage zu beschäftigen. Begreiflich wird das Aufwerfen der Restaurationsfrage aber dann, wenn man sich die Mühe macht, nachzuforschen und zu ergründen, von wem diese Frage aufs Tapet gebracht worden ist. Begegnungsweiserweise ist sie zuerst im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Erörterungen weder in Österreich, noch in Ungarn aufgetaucht, sondern es war eine englische Zeitung, die dieses Thema anschnitt, das dann mit großer Begeisterung von der französischen Presse und von der Kleinen Entente aufgegriffen und weitergesponnen wurde. Es handelte sich also um Erörterungen hauptsächlich aus den Ländern, die ein eigenes großes Interesse daran haben, die beiden Länder im Donauraum als Gebiete für ihre Reibungspunkte in der europäischen Politik zu erhalten. Denn das sagt sich auch der politisch weniger geschulte Leser, daß die Diskussion der Habsburger Frage allein schon Konfliktstoff abgibt.

Deshalb ist es nicht ohne Interesse, zu hören, was einer der hervorragendsten früheren Politiker des beteiligten Landes, nämlich Ungarn, der frühere Ministerpräsident Graf Bethlen, zu der Frage sagt. Denn man darf ohne weiteres annehmen, daß seine Einstellung dazu sowohl im eigenen Lande als auch im benachbarten Österreich lebhaft geteilt wird. Er brachte zum Ausdruck, daß ihm die Aufwerfung der Habsburger Frage vollkommen unverständlich ist, und zwar wohl eben aus dem gleichen Grunde, der oben angeführt wurde, denn die Legitimisten sowohl Ungarns als auch Österreichs dürften sich darüber klar sein, daß die Restauration der Habsburger unter den gegebenen Verhältnissen ein Moment wäre, das für beide Länder einen ewigen Ankerherd abgeben müßte. Ein solches Moment zu schaffen, hat aber weder Österreich noch Ungarn Interesse, weil sich gegenwärtig die Politik Österreichs und Ungarns vor allem dahin orientieren muß, in enger freundschaftlicher Zusammenarbeit zu bleiben. Dazu kommen dann noch mancherlei Gegensätze in bezug auf die Restauration, die von jeher zwischen Österreich und Ungarn in der Frage der Monarchie bestanden haben. Es sei nur daran erinnert, daß erst vor wenigen Tagen ein prominenter ungarischer Politiker im Zusammenhang mit der Restaurationsfrage daran erinnert hat, daß sich Ungarn niemals mehr dazu verstehen würde, sich österreichischen Wünschen unterzuordnen, wie das 40 Jahre lang unter der Habsburger Monarchie geschehen ist.

Der Stadtrat München veranstaltete gemeinsam mit der Gauleitung München-Oberbayern eine Kundgebung zum Revolutionsappell der Kämpfer der Bewegung.

Die Brüder Saß wollten in Kopenhagen „arbeiten“

Modernes Diebeswerkzeug bei ihnen gefunden — Sie bezeichnen sich als „politische Flüchtlinge“

Im Zusammenhang mit der Verhaftung der beiden Staatspolizei über die Mitbestellung der beiden verurteilten Geldhändler Erich und Fritz Saß ist ergänzend zu berichten, daß die Brüder, die in einem Pensionat in der Nähe des Hauptbahnhofs in Kopenhagen wohnten, verhaftet wurden, weil ihre Pässe an verschiedenen Stellen Nachforschungen aufwiesen. Der Kriminalpolizei gegenüber gaben sich die Brüder, die bereits seit September 1933 in Kopenhagen weilten, als politische Flüchtlinge aus. Sie gaben an, als politische Flüchtlinge aus Deutschland zu haben, um Deutschland verlassen zu können. Die weitere Untersuchung ergab, daß sie im Besitz von mehreren tausend Kronen be-

Erstes Ergebnis von Rom

Vereinbarungen über Zollvergünstigungen und Warenaustausch

Auf der Zusammenkunft zwischen Mussolini, Gömbös und Dollfuß sollen nach einem römischen Bericht der christlich-sozialen „Reichspost“ folgende drei Punkte behandelt worden sein:

1. Die Unabhängigkeit Österreichs und die Zusammenarbeit für den europäischen Frieden bilden die Grundlage jeder wirtschaftlichen Verständigung über den Donauraum. Jeder vierte Staat, der sich den wirtschaftlichen Verhandlungen über die Neuordnung im Donauraum anschließend will, muß sich zu diesem Punkt verpflichtend bekennen.

2. Italien nimmt sowohl von Österreich als auch von Ungarn Ausfuhrwaren in erhöhtem Maße an, um die wirtschaftliche Stärkung beider Länder zu erreichen. Österreich liefert Holz und Industrieholzstoffe nach Italien, Industrieholzstoffe nach Ungarn, während Ungarn Getreide und viehwirtschaftliche Produkte, Italien Wein und Obst sowie Industrieholzstoffe an die Wirtschaftsnachbarn absetzen dürfen. Durch gegenseitige Vorzugszölle und Kontingente, vor allem durch Sondertarife der Eisenbahnen und durch Vergünstigung des Hafentransportes soll die Grundlage einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft gefunden werden, auch wenn noch einzelne Punkte offen blieben.

3. Dieses Ausgleichssystem steht mit ähnlichen Rechten und Pflichten auch anderen Ländern im Sinne der Konferenz von Stresa und des Memorandums von Mussolini offen in der Weise, daß ähnliche Abkommen getroffen werden können, die die Ein- und Ausfuhr untereinander zu vervielfachen imstande wären.

In dem Bericht der Reichspost werden sodann die Gerüchte über ein Eintreffen des deutschen Außenministers in Rom dementiert.

Besuch bis nächste Woche verlängert?

Wie der Berichterstatter des Budapesters Blattes „Mai Nap“ aus Rom seinem Blatt meldet, wird der ungarische Ministerpräsident Gömbös seinen Aufenthalt in Italien um weitere drei Tage verlängern und erst zu Beginn der kommenden Woche nach Budapest zurückkehren. Als Grund wird eine Einladung Mussolinis zu einem Ausflug nach Neapel und der Insel Capri angegeben. An diesem Ausflug werden auch Bundeskanzler Dollfuß und bemerkenswerter Weise die Sachverständigen der Rom-Konferenz teilnehmen.

Verbrecher zünden ein Dorf an

Verheerende Feuersbrunst in einem bosnischen Dorfe — 80 Häuser eingeschert

Das Geld im Strumpf verbrannt

Nach einer Meldung der „Pravda“ aus Belgrad wurde das Dorf Ganas in Bosnien von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. 80 Häuser sind dem Brande, der sich infolge starken Sturmes schnell ausbreiten konnte, zum Opfer gefallen. Die Einwohner mußten dem Feuer tatenlos zusehen, da die Löscheräte sich in so schlechtem Zustande befanden, daß sie nicht verwendet werden konnten. Erst als Militär eintraf, konnte man systematisch gegen das Feuer ansetzen. Am Freitagvormittag tobte das Element immer noch. Das rote Kreuz hat Hilfsmassnahmen für die Obdachlosen eingeleitet. Ein reicher Grundbesitzer wurde durch den Brand zum Bettler. Er verlor fünf Häuser und außerdem 36 000 Golddinare, die er in seiner Wohnung verstreut hatte.

2. Die „Pravda“ weiter meldet, wurde das Dorf Gurtia bei Belgrad zu gleicher Zeit an sechs verschiedenen Stellen von Verbrechern angezündet. Diese wollten den Brand zu Plünderungen und Einbrüchen benutzen. Ein Feuerwehrmann wurde auf offener Straße überfallen und verlegt. Der Bevölkerung gelang es jedoch, den Brand zu löschen und die Plünderer zu vertreiben. Die Bevölkerung des Dorfes ist zum großen Teil schwäbischer Herkunft.

Der Bombenanschlag im Petersdom

Am Freitagvormittag begann vor dem Sondergericht zum Schutze des Staates in Rom der Prozess gegen die Bombenattentäter in der Peterskirche. Die Angeklagten sind: Claudio und Renato Cianca, Buccaloni und Capasso. Gegen Mittags wurde die Verhandlung nach der Vernehmung der Angeklagten überausend auf Dienstag vertagt. Die Vernehmung der Angeklagten ergab nichts Neues. Claudio Cianca verfluchte vor allem seinen Vater Renato zu entlasten. Buccaloni machte einen hysterischen, minderwertigen Eindruck. Capasso, der Chemiker ist und den Sprengstoff hergestellt hat, leugnet, von der Verwendung des Sprengstoffes etwas gewußt zu haben. Die ersten drei Angeklagten haben in der Voruntersuchung weitgehende Geständnisse abgelegt, die sie jetzt nur noch zum Teil aufrecht erhalten. Die Ausführung des Anschlages in der Peterskirche gaben Claudio Cianca und Buccaloni an, während sie zu dem beabsichtigten Anschlag auf Mussolini behaupteten, daß sie die Bombe mit dem tödlichen Gas nicht für einen bestimmten Zweck angefertigt hätten. Vollkommen klar geht aber aus der Vernehmung hervor, daß der Auftrag und das Geld für den Anschlag in der Peterskirche und für den geplanten Anschlag auf Mussolini von der antisemitischen Zentrale in Paris stammen, wohin Buccaloni zweimal gereist war. Der eigentliche Auftraggeber war der Bruder des Renato Cianca, Alberto Cianca. Die berüchtigten Faschisten Salomini und Rosselli waren die geistigen Urheber.

Vater Renato zu entlasten. Buccaloni machte einen hysterischen, minderwertigen Eindruck. Capasso, der Chemiker ist und den Sprengstoff hergestellt hat, leugnet, von der Verwendung des Sprengstoffes etwas gewußt zu haben. Die ersten drei Angeklagten haben in der Voruntersuchung weitgehende Geständnisse abgelegt, die sie jetzt nur noch zum Teil aufrecht erhalten. Die Ausführung des Anschlages in der Peterskirche gaben Claudio Cianca und Buccaloni an, während sie zu dem beabsichtigten Anschlag auf Mussolini behaupteten, daß sie die Bombe mit dem tödlichen Gas nicht für einen bestimmten Zweck angefertigt hätten. Vollkommen klar geht aber aus der Vernehmung hervor, daß der Auftrag und das Geld für den Anschlag in der Peterskirche und für den geplanten Anschlag auf Mussolini von der antisemitischen Zentrale in Paris stammen, wohin Buccaloni zweimal gereist war. Der eigentliche Auftraggeber war der Bruder des Renato Cianca, Alberto Cianca. Die berüchtigten Faschisten Salomini und Rosselli waren die geistigen Urheber.

Deutsche Industrie am 21. März

Der Reichsverband der deutschen Industrie teilt mit: Mit freudiger Zustimmung hat die Industrie den Ruf der Reichsregierung, mit ihr und dem ganzen deutschen Volk zusammen den 21. März als Beginn der neuen Arbeitschlacht zu feiern, aufgenommen. Handwerk und Handel werden diese Feiern in öffentlichen Versammlungen begehen. Dagegen wird die Industrie diese Feiertage ihrer Struktur entsprechend in den Betrieben selbst abhalten, um hierdurch auch gleichzeitig der Volkserbundenheit von Werks-

führung und Gefolgschaft gerade an der Stätte der gemeinsamen Arbeit sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Bei dieser Gelegenheit wird die Werksleitung die seit dem 1. Oktober vor. J. neu eingestellten Arbeitskräfte feierlich in den Betrieb einführen und einen Ausblick auf die geschäftliche Entwicklung des Unternehmens in der nächsten Zeit geben.

Die Berichte stimmen darin überein, daß der Aufruf der Reichsregierung überall in der Industrie einen begeisterten Widerhall findet. Dem Reichsstand der deutschen Industrie ist aus allen Teilen des Reiches gemeldet worden, daß die Durchführung der vorgesehene Feiern überall sichergestellt ist.

Mitgliederperre der Deutschen Arbeitsfront aufgehoben

Der „Indie“ gibt folgende Anordnung des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront bekannt:

„Um den Volksgenossen, die noch nicht Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind, die Möglichkeit zu geben, die Mitgliedschaft zu erwerben, wird mit Wirkung vom 30. März dieses Jahres die Mitgliederperre der Deutschen Arbeitsfront aufgehoben.“

Die Aufhebung der Sperrung soll es ermöglichen, daß Volksgenossen, die in der Wirtschaft tätig sind und die als Vertrauensleute usw. nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit landtieren wollen, die für die Kandidatur erforderliche Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront erwerben. Die Aufnahme wird über die Zellenobere der NSD. in den Betrieben und die sonstigen Dienststellen der NSD. und NS. Sogo vollzogen.

Polsterung der 3. Wagenklasse

Um der notleidenden Industrie einen weiteren Auftragszufluß zu lassen und um damit gleichzeitig den vielfachen Wünschen der Reisenden nach Erhöhung der Bequemlichkeit nachzukommen, hat sich die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, wie die „Wanderhalle“ meldet, entschlossen, die Sitze in der 3. Wagenklasse polstern zu lassen. Für die Polsterung sind zunächst die D-Zug-Wagen und die vierachsigen stählernen Güterwagen vorgesehen, ferner die Triebwagen, soweit sie nicht im Stadt- und Vorortverkehr in Berlin, Hamburg-Altona und Stuttgart verwendet werden. Noch im Jahre 1934 sollen die Sitze 3. Klasse in den seit Beginn des Jahres 1919 gelieferten D-Zug-Wagen gepolstert werden.

Die Polsterung soll in der Weise geschehen, daß die Sitze eine Polsterung unter Vermeidung der Regelfedern und die Rückenlehnen eine Filzauflage mit Plüschbezug erhalten.

Die Waffenbestände des Schutzbundes

In den österreichischen militärwissenschaftlichen Mitteilungen wird jetzt festgestellt, daß dem Republikanischen Schutzbund bisher 800 Maschinengewehre, 44 500 Repetiergewehre und 2 184 000 Schuß Infanteriemunition abgenommen worden sind.

Aufstand gegen die mandchurische Regierung

Nach einer in Chabin eingetragenen Meldung aus Kirin ist gegen die mandchurische Regierung ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen stehen unter Führung des Generals Juihsan. Ein japanischer Hauptmann, der als Vermittler zwischen der Regierung und den Aufständischen verhandeln sollte, wurde von den Aufständischen ermordet. Der japanische Oberkommandierende hat Truppen eingesetzt, um den Aufstand niederzuschlagen.

Bomben-Explosion in Santiago de Chile

Belagerungszustand verhängt

Nach in Paris vorliegenden Meldungen aus Santiago de Chile sind dort fünf Bomben explodiert. In der Provinz ist der Belagerungszustand verhängt worden. Theater und Kaffeehäuser sind geschlossen.

Sofales

Dortm.-Menge, den 17. März 1934.

Reichsberufswettkämpfe.

Wie beteilige ich mich am Berufswettkampf?
Der vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront vorbereitete Berufswettkampf der deutschen Jugend in der Woche vom 9.—15. April d. J. hat lebhaftes Interesse hervorgerufen. Das Volk ahnt in ihm den Beginn einer Entwicklung, die auf dem Gebiet der Arbeit über den Rahmen der Jugend hinaus von Bedeutung werden kann. Vornehmlich aber sieht die Jugend selbst an dem Berufswettkampf zum ersten Male, daß ihre Arbeit nicht als belanglos und nebensächlich betrachtet wird, sondern daß man sich für sie interessiert. Im folgenden veröffentlichen wir die Richtlinien für die Beteiligung.

Anmeldung zum Reichsberufswettkampf.

Ohne schriftliche Anmeldung bis spätestens 24. März 1934 kann niemand zugelassen werden. Die Anmeldeabschnitte an den ausgegebenen Flugblättern sind genau auszufüllen und an den zuständigen Wettkampfleiter einzusenden. Der Termin muß eingehalten werden.

Wer nimmt an den Berufswettkämpfen teil?
Jeder berufstätige deutsche Jugendliche in den Altersklassen von 14—21 Jahren. Erwerbslose Jugend, die schon beruflich tätig war, kann ebenfalls teilnehmen, wie in der Fachausbildung stehende. Die Teilnahme ist kostenfrei. Nicht-erwerbsfähige Jugendliche sind nicht zugelassen.

Wie wird der Berufswettkampf durchgeführt?
In einem halben bzw. ganzen Tag werden alle Jugendlichen bestimmter Berufsgruppen mit denselben Glockenschlag in ganz Deutschland zum Reichsberufswettkampf antreten. Folgende Anforderungen werden gestellt:

1. Praktische berufliche Aufgaben, gearbeitet an der Betriebsstätte oder unter betriebsähnlichen Voraussetzungen. Arbeitszeit 1—4 Stunden je nach Beruf.

2. Schriftliche Elementararbeiten, Rechnen, Fragen aus der Berufspraxis, kurzer deutscher Aufsatz. Arbeitszeit 1—2 Stunden.

Alle Aufgaben sind für jede Fachschaft innerhalb einer Berufsgruppe im ganzen Reich einheitlich dieselben. Es sind vier Aufgabengruppen von verschiedener Schwierigkeit geschaffen worden: Leicht: normal für 1. Lehrjahr; mittel: normal für 2. Lehrjahr; schwer: normal für 3. Lehrjahr; sehr schwer: normal für 4. Lehrjahr.

Für die Prüfung und Bewertung sind einheitlich genaue Richtlinien getroffen worden. Meldungen und Anfragen nimmt der Wettkampfleiter II beim Unterbann III/144, Sperrestraße 22, entgegen.

Ein Circus in Menge. Am Samstag wird der Circus Bügler-Althoff seine erste Vorstellung. Er hat Auffstellung gefunden auf der Wiese am Marktplatz. Ein reichhaltiges und spannendes Programm kommt in jeder

Vorstellung zur Durchführung. Da sind zunächst die Dreijährigen des Herrn Bügler sen. mit den edelsten Pferden, die große Bewunderung auslösen werden. Die Jodel-Geschwister Busch werden die Besucher ins Staunen versetzen. Neben Raubtierdressuren werden dann die „fliegenden Teufel“ in ihrem Luftsport das Publikum für sich gewinnen. Weitere Drahtseilakte lösen sich mit den Stuhlpyramiden des „Frazelli“ ab. Die ultigsten und originellsten Auguste und Clownes werden durch ihre tollen Einfälle und Späße die Zuschauer in Bewegung setzen.

* Wirtschaftsübernahme. Bereits in der vorherigen Sonntagsausgabe hatten wir im Inseratenteil darauf hingewiesen, daß die Wirtschaft Banke, Dortmund-Netze, nunmehr von Herrn Otto Schroer geführt wird. Herr Schroer, der bisher in Kamen die Leitung einiger Gaststätten inne hatte, wird es in der altbewährten Weise verstehen, sich auch in seinem neuen Wirkungsbereich Freunde und Gönner zu erwerben. Die allsonntäglichen abwechslungsreichen Darbietungen werden für die Bewohner von Netze und Umgebung bestimmt einen neuen Anziehungspunkt bilden. Wir wünschen dem Unternehmen für die Zukunft recht viel Glück.

* Mag und Moritz begrüßen die Kinder. Samstag und Sonntagnachmittag werden Mag und Moritz im Dortmund Stadttheater sein und ihre lustigen Streiche ausführen. Wer wollte da nicht dabei sein, wenn sie den Schneider Böck durch „Med-Med“-Rufen so in Wut bringen, oder wenn sie dem Lehrer Kämpel statt Tabak Pulver in die Pfeife stopfen und gar dem Onkel Fritz so häßliche Käfer ins Bett setzen. Sicher werden die Eltern ihre Kinder ins Theater gehen lassen, gibt es doch schon Plätze von 30 Pfg. an.

* Sonne ... warme Sonne. Wie wohl ich scheint am manchen Mittag wieder die liebe Sonne! Wir schieben die Gardine zur Seite, stellen uns ans Fenster oder öffnen einen Fensterflügel und lehnen uns hinaus. Zwar ist noch alles öde im Vorgarten: nur ein paar Sperlinge zanken sich um eine Brotkrume und Kinder fangen schüchtern an zu kritzeln oder mit kleinen Kugeln zu spielen. Und doch liegt schon so etwas wie Erwartung, wie Vorfrühlingsstimmung in der Luft ... Weiß Gott, da spielt schon ein Mädchenkind im Sonnenschein! Als sich aber eine Wolke vor die Sonne schiebt, fröstelt uns auch schon, und wir treten vom Fenster zurück, um bald darauf wieder vom Sonnenschein, der es angeblich so gut hat, angelockt zu werden. Nun geht's ja sicher wieder bergauf! Der Kranke hofft und freut sich, daß nach Monaten dunkler Trauer zum ersten Male wieder die Sonne über Nachbars Dach blinzelt und Kringel an die Wand malt. Frierende Mütterchen und Väterchen wagen schon an Ostern und einen düftigen Strauß Primeln zu denken. Sogar die Kinder leben auf. Und das Kästchen schließt sich endlich wieder auf die Dachrinne, um nach einem kater Ausschau zu halten. Vögelchen im Bauer fängt auf einmal lustig an zu zwitschern. Ihren allen hat es eine Zauberin angelockt — die Sonne, die liebe, gute Sonne!

Ausschnitte aus dem Broddendammarsch zur Gaarkundgebung



* Eine Kindesleiche wurde Mittwochnachmittag aus der Emscher geborgen. Dort beschäftigte Arbeiter fanden die Leiche, ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechts. Die Leiche war unbedeckt. Es besteht der Verdacht, daß das Kind getötet und in die Emscher geworfen worden ist. Sachdienliche Angaben, die auf Wundschmerz vertraulich behandelt werden, nimmt die Dortm. Kriminalpolizei oder jede Polizeidienststelle entgegen.

* Osterfahrarten ab 18. März. Für den Fahrartenverkauf zu Ostern hat die Reichsjugendführung einen zehntägigen Vorverkauf für Fahr- und Plakarten genehmigt. Da die Geltungsfrist der diesjährigen Festtagsfahrarten am 28. März beginnt, wurde der erste Vorverkaufstag auf den 18. März festgelegt. Von diesem Termin ab sind aber nicht nur die Festtagsfahrarten, sondern auch die Winterurlaubsfahrarten, die noch bis zum 9. April ausgeben werden, ferner die Fahrarten des gewöhnlichen Verkehrs sowie Plakarten zu allen ab 28. März verkehrenden Zügen in zehntägigem Vorverkauf an den Ausgabestellen der Reisebüros zu haben.

* Wann dürfen gefündigte Wohnungen besichtigt werden? Maßgebend für die Besichtigungszeit für gefündigte Wohnungen durch Mietreflektanten ist in erster Reihe der Mietvertrag. In vielen Mietverträgen ist eine Zeit für die Besichtigung ausdrücklich festgesetzt. Wenn der Mietvertrag eine Regelung nicht enthält, so richtet sich die Besichtigungszeit nach den örtlichen Verhältnissen. Verleßt der Mieter seine Verpflichtung, die Besichtigung durch Mietreflektanten zu dulden, dann ist er für den daraus erwachsenden Schaden ersatzpflichtig. Den Schaden und die Ursache des Schadens hat der Vermieter, wenn er Ersatz beansprucht, zu beweisen.

Der Mieter kann im allgemeinen verlangen, daß die Wohnungsfuchenden in Begleitung des Hauswirts oder eines Vertreters des Wirts die Wohnung besichtigen oder zum mindesten daß sich diese ausweisen. — Der Mieter muß während der zulässigen Besichtigungszeit in der Wohnung sein oder Zugang zu der Wohnung auf andere Weise ermöglichen, z. B. durch Zurücklassung der Schlüssel beim Hauswart oder anderer von ihm namhaft zu machender Stelle.

Modenschau im Dortmunder Tertius-Kaufhaus am Steinplatz (früher Meier & Günther). Die Sitten, die sich seit einigen Jahren in der Welt der Konfektion eingebürgert hat, den Damen die jeweiligen Modelle der neuen Mode in eingelegten unterhaltenen Schau vorzuführen, bewährt sich immer mehr. Neben der rein ästhetischen Freude, eine Fülle von reizvollen Kleidern, Mänteln, Completts, Strands- und Schlafanzügen, Jadenkleidern, usw. zu betrachten, neben dem Genuß, hübsche, gut gewachsene junge Mädchen „von Kopf bis Fuß auf Mode eingestellt“, also mit den neuesten Hüten, Frisuren, Handschuhen usw. bewaffnet bei diskreter Musik und den witzigen Begleitworten eines einfallsreichen Conférenciers, diese schönen Modelle uns vorführen zu sehen, hat die Sache noch einen sehr praktischen Zweck: jede Dame weiß nun wirklich nach dieser Modenschau, was gerade jetzt Mode ist und — was wohl für sie selber in Frage kommt. Bei der Riensenauswahl, die am 14., 15. und 16. März im D. Z. K. gezeigt wurde, kann jede Frau absolut beurteilen, was für sie das Richtige ist. Es fällt die unangenehme Unsicherheit beim Einkauf weg, wenn so manche „nicht wissen, was sie wollen“. Da die Preise überraschend niedrig sind, fällt auch in diesem Punkt jedes Bedenken. Wer die Schau selbst nicht besuchen konnte, verlässe sich auf unser Urteil: Riensenauswahl, fabelhafte Modelle, niedrige Preise. Das D. Z. K. zeigt, was ein leistungsfähiges Haus ist.

Bi us te Hus.

Blattdütsche Es so Mengen un ümgiengend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leime Redaktör!

Nu rüdt wi so langsam op Austeren tau. Me kannst lassen, dat et en Spierken wärmer wät, me kannst rufen, wiel at Mist un noch kältere Parfüms op't Land gefauert wät; me kannst sehn, wiel at in de Kieffinsters Austeren in aller Grötte stoakt. Me gefühlste Lieb för Ehemänner, wä met der Frau in de Stadt fauert. Se bliest bi de Austerhasen, die stoahn, wuohel over vüer de nigste Maundenstellung. Un dat bekömmst däm Portmane wuohelst schlecht. Wippstbiat est ganz schlecht kommen. In Kläerangeliegenheiten mischt hä blaus bi de Mannslie. Dorüm leit hä verlorne Wiät alläne in'n Laden goahn un wochte te buten. Doa hä oawer wiägen schlechte Blautzirkulation, wä van de sigende Lebensweise kömmt, an koolle Zeit leidt, durer dat de Sal te lang, un hä geng bi Boller-ram harin, um sil te wärmen. Doa drieret hä in Ramroaden van de Träng, wä im Lieben fiert dat Bierfeihn. Un de Lieb ver-ohnt, oahne dat de Welter dat miäkt, wiel siene Kiof in de Westentafel stoahn biewen es. Tobiasel löst sil dat beste Komplet, mau-gedacht met opgesatte Taschen, kömmt met'm gebachten Geld nit ut, un söcht iähren Mann hä helpen soll. Se funt ne of, wannet of wat hä durer, un kael ne sau stramm an, dat de Welter fors metgong un de Kriegsflamroad siene sil se. Doa hä use Wacht-er en Kind tiegen. Dän Schaden har de Welter. Hä mocht betahlen un hiet schwooren, den Wämen nit wiet mettegoahn, wannet Fräuh-jahr wät.

Unnerhaupt, dat Fräuhjahr hiet op sil; me hiet in de Anuolen un freit sil, wann me jüwel Lieb hiet, sil en bitten lang

te maken. Hiet me sil dann noch biem Jätten lüt anstrengt, dat de Mag alls Blaut tau siene Arbäet anfördert, fängt dat Gehäern an Dummheiten te maken un me dräumt sil allerhand dumm Tüeg biäen. Et har diüse Dag auf son verräkten Fräuhjahrsdraum. Doa wöden twäe Uemfämen dran schuld. De äerste Uemfämen hong met de Suorg um'm Garen biäen: et har de Blüdnis taum Wüertiemen op Häuert (Hürden) fatt, wiel at so lang-sam Lieb wät. Un de twedde Grund wöden drei Teller van däm Gerich, womet Esau van Jakob um sienen Huof bedroogen wöden es. Et schleip also in un dräumer, et wör en Gärappel un fäet warm un deip in de Eär. Ganz rächt wät mit, et fat ganz dicht bi'm Mistpöf. De wärme zwöarns, oawer dat Aroma was kum taum Uthoallen. (Mien Tedel woll auf naumen un har sil ächter mit opt Sofa makt. Anstienend har hä im Feld dän utgestreuten Mist op wat de Fräitten unner-focht). Et kam mi ganz versunzelt flier un dacht: Wat fall dat giewen, wann du bi glier rasären mauchst! (Et woll noah Kasimir und mi sien maken loaten). Un dann songt an de freisen. De Koelde trod in de Eär un el schur mi. (De Wind har dat Finster losweicht). Dann wart wärmer. Et song an glatt te wäen. Dower de Duorst plager mi. (Et har gutge-soaltene Mettwurst hat.) Wost es en Finger ut de Eär städen dacht el. Un kam har el et dacht, doa gast en warmen Riäng un — miene Frau schannt, wiel at el lähr de Tash Koffi, wä se mi brengen woll ut de Hand schlagen har. Et kunn mi ümtreden, wiel at mien Hiend brun gefäirwet was un kam um miienen Koffi. Un dat alls, wiel at el mi in-bald, el wör en Holländer Erstling.

Für de Schaulögen kömmt Austeren fal ungelägen. De Quittung flier dat leste Lei-stungsjahr wät utbetalt. Un dann, wann dat Tüegniss üwer te wienig quittiert, unner-striekt de Hiäfelte bi de Kleinen un dat Taschen-geld oader dat ingeschluttene Motorrad bi de Grauten de Quittung. Fal friet sil de Mann un de Frau noch in de Hoar un striet sil üwer de Froag, wo hä Jung dat ägentil hiächiet, un wäem hä noahart. Sä: „Van mi hiet hä't

nit. Diene Dämlichkeit hiet hä iärkt! Hä: „Dat gläuw el nit. Siestern hiet hä mi noch fagt, hä woll bestemmt nit hieroarten.“

„Taum Hieroarten gehört twäe — alläen est erst verbuon“, hiet Karl Wagenfald, de Mün-sterche Plattdütsche, wä se wiägen siene schäme Saken taum Dr. h. c. makt het. Un dorüm seift de jungen Lue nu dän Tredden oader de Twedde. Un at Verlöwnisdrag mant de Austerdag dann hiärhoallen. Bierbiar wät dann met Papa geküert, de Mama es joa mäestens, wiel at se sil in Gesehlschafte biäter utkennt, all unnerriekt. Un wannt dann klappt, wät am 21. März, de Karten bestallt und — der Lenz beginnt. En jungen Mann, wä auf im de Dochter him Vater anhoallen har, wäer buten van siene Utgewähle met de Froag bestümt: „Dast du mit Pappa geprochen?“ — „Rein, er mit mir!“ Un hä bunn sil Kragen un Schlips wier im, knäuper de West wier tau un jocht sienen Haut. Et fall sil dorüm nims affhoallen loaten, siene Verlobung op Austeren si fiern. Wannt oawer noahier nit klappt, fall hä däm Dag dorüm käene Schuld giewen.

M. I. R. Et dacht ümmer noch, wi beiden hären es moal noah de Berliner Autoutstel-lung fauern können. Et här bi gäerne frie hoallen, oawer nu es dat graute Laus wier in annere Hänn geraohn. Et giinn oawer däm armen Taubstummen hä 100 000, wä hä op sien Lichtlaus utbetalt friet. Ufse Kanzler hiet sil för dat Volksauto infatt, un, doa kannst du bi drop verloaten, dat brengt hä gerade sau proat, at de Gesehichte met däm Volkssempfänger. Un wiel at el auf taum Volk gehör, riäkt el doamet, auf noch es son klein Dingen te fauern. Dower dann met de Grieden äerst an use Stroaten taumschmetten wäen, süf fin el mi, wiel at el nit bi de Träng dennt hem, in de äerste sien Wäuten in Krankenhaus wier. Et mant dann of alle Jungverhieroaten op'm Standesamt en Ziettel utgagast wäen, wo drop stäht: „Das Selbstfahren eines Autos ist Ihnen, von heute an gerednet, auf sechs Wo-chen verboten! Der Menschen- und Tierschutz-verein.“ De Leim-mäkt blind, dorüm.

Im Sport wät nu jo auf stramme Sieten opgetroden. Wä sil unnuh op'm Faustballplatz benimmt, wät äenfach koolt gestalt un draf nit ehr wier metfien, bis at de lauffännige In-stanz de Sal gründlit unnerlocht hiet. Wann el süf of nit för Verschliepung sien, in son'm Fall schadt nit, wann de Unnerseifung wät länger durt.

De Afrüstung es mi un alle Welt all te lang verschliept woaren. Me wät ut alle Reden un Anthoarten nit mäh rächt klauf. Frankreich well nu äenmoal, dat Dütschland en Land twedder Klasse biewen fall. För sil schreit noah Siefertheit un wi, tüschen lutter hauchge-rüste Länner, sölt nit noah Siefertheit froagen. Dower bi ufem Noahber im Westen het de Mi-litars un de Rüstungsindustrie te seggen, un de Regierung mant noah iähre Fleitpiep dängen. Un dat Volk? — Wät nit gefroagt un be-luogen. „Wi het use Rüstung um 10 Prozent harunnerfett“, schreit se in de Welt, verschwiegt oawer, dat se in de Buerjoahren um 100 Proz. haroppgefast woaren sind. — Eden hiet sienen Reisebericht in England affatt. Hä hiet us dat Rächt taufruoen, um use äegene Sal besuort te sien. Un de Butenminister Simon fielt de Sal uoppen int Geseht, wann hä sielt, England möcht sil op siene äegene Siefertheit besinnen, wann de Huopnung op Afrüstung ümmer mehr doahenschwim. Ufse Kanzler oawer hiet dat schönste Lob kriegen, wat en Mann kriegen kann: Hä här de Welt wiesen, dat hä sien Woart höll. Nu est an de Annern, iähr Woart te hoallen, wat se tau de Afrüstung gast het.

Freit hiet mi, wat de Schöller üwer de De-nunzianten schriemen hiet. Adolf Hitler bruff käene. Mäerstens sind dat Lue, wä femers käene reine West het. Morgens hangt se stief gefruoen op'm Droahit un Middags fallt se opgedeit at Waschlappen op de Eär. Un wann de Nationalsozialisten söter Lue wiet van sil wiest, künnt se blaus annere doamet för sil inniemen.

Dortm met Heil Hitler

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Festung des Glaubens an Deutschland

Der feierliche Spatenstich für das Reichsschulungslager in der Eifel

Schleiden. In der Eifel, an der Urftalperre, wurde heute der Bau eines Reichsschulungslagers der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront mit dem ersten Spatenstich, den Reichsschulungsleiter Hohdes ausführte, feierlich eröffnet. Auf einem der westlichen Hänge des Urftals mit einem herrlichen Blick auf den malerisch in bewaldeten Höhen eingebetteten Urftsee soll dieses Lager errichtet werden, wo jeweils 500 deutsche Volksgenossen im nationalsozialistischen Geiste geschult und erzogen werden sollen.

Bei der Feier begrüßte der Kreisleiter des Kreises Schleiden, Franz Binz, die Gäste und hieß besonders willkommen den Stellvertreter des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Reichsinspektur Schmeier, den Reichsschulungsleiter der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront, Hohdes, den Gauleiter von Köln-Nach, Grohe, den Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland, W. Börgers, den SA-Brigadeführer Hövel, die Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, an der Spitze den Vandeshaupmann der Rheinprovinz, Haake, ferner die politischen Leiter und Amtswalter der NSDAP und die SA. Die Ausführungen des Kreisleiters klangen aus in dem Hinweis, daß wir in unseren Grenzländern keine Festungen bauen, daß wir aber hier die deutschen Menschen so formen wollen, daß sie zu Festungen des Glaubens an Deutschland werden.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes ergriff Gauleiter Grohe das Wort. Er sprach einleitend dem Kreisleiter und dem Landrat des Kreises Schleiden seine Glückwünsche aus zu der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in dem Kreise Schleiden. Hunderte von deutschen Volksgenossen erhielten durch

die Errichtung des Lagers Arbeit und Brot, und der dauernde Aufenthalt von rund 500 Volksgenossen in dem fertiggestellten Lager werde neues Leben in diesem Gebiet erwecken lassen. Dieser Tag, der ein Feiertag der deutschen Arbeit sei, sei nur möglich gewesen durch die gigantische Leistung des Führers Adolf Hitler. Das deutsche Volk werde zu dem Führer Vertrauen haben und ihm folgen jetzt und immerdar. Der heutige Tag sei aber ein neuer Beweis dafür, daß das deutsche Volk friedlich gesinnt sei und nichts sehnlicher wünsche als in Ruhe und Frieden mit jedem Nachbarn zu leben.

Als letzter Redner sprach Reichsschulungsleiter Hohdes. Er bezeichnete als Aufgabe der NSDAP, das gesamte deutsche Volk zu erziehen und zu schulen. Durch das Hineintragen dieser Schulungs- und Erziehungsarbeit in die deutsche Arbeitsfront würden weitestgehend die deutschen Volksgenossen zu dem Führer, dem deutschen Volk und im deutschen Osten werden die ersten Reichsschulungslager errichtet, um die deutschen Grenzländer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu rücken. Zwecks 500 Menschen würden, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, von der Eifel sprechen. Dieses Lager solle eine Kulturstätte des nationalsozialistischen Geistes werden. Reichsschulungsleiter Hohdes führte darauf unter den Klängen eines Fanfarenmarsches den ersten Spatenstich aus.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler und dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes schloß die eindrucksvolle Feier.

Wilderer müssen ins Gefängnis

Gute „Freunde“ und milde Richter

Münster. In den beiden letzten Jahren entfalteten Wilderer in den Wäldern zwischen Capelle und Lünen eine außerordentlich rege Tätigkeit, so daß den Jagdbesitzern trotz eifrigster Tätigkeit kein Erfolg beschieden war, weil eben die Wilderer die Jagden fast vollkommen ausgehöhlt hatten. Vergeblich wurde nach ihnen gefahndet. Schließlich waren es „Freunde“ des Maurers Anton Breuer und des Schneiders Bernhard Schilling, die der Polizei mitteilten, daß diese beiden diejenigen waren, die des Nachts Wald und Flur durchstreifen und dem Wilde nachstellten. Breuer und Schilling waren so unvorsichtig gewesen, an Stammtischen ihren Freunden von ihren nächtlichen Jagderlebnissen zu erzählen. Die Ermittlungen, die nunmehr gegen Breuer und Schilling einleiten, ergaben die Richtigkeit der Behauptungen über die Wilderer. Die Polizei konnte aber auch die Hauptabsicht dieser beiden Wilder in der Person des Händlers Wörmann und des Schuhmachers Wilhelm Faschmann feststellen. Diese vier Personen hatten sich jetzt vor dem münsterischen Schöffengericht wegen gewerbsmäßiger Wilderei und Schierei zu verantworten. Die Angeklagten waren in vollem Umfange gefänglich und sicher gestellt worden. Die Milde des Gerichts. Die beiden Wilder behaupteten, aus großer Notlage heraus — sie waren seit längerer Zeit arbeitslos — zu der Wilderei gekommen zu sein. Sie bestritten, mit Schilling den Wilde nachgestellt zu haben, sondern wollten es weidgerecht erlegt haben. Sie wurden vom Gericht, das die Gewerbsmäßigkeit verneinte, zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt und der gegen sie erlassene Haftbefehl aufgehoben. Auch bei den anderen Angeklagten verneinte das Gericht die gewerbsmäßige Schierei und war daher nach den gesetzlichen Bestimmungen in der Lage, statt einer Gefängnisstrafe auf eine Geldstrafe zu erkennen. Diese lautete bei Wörmann auf 300 Mark und bei Faschmann auf 100 Mark.

Drittes Todesopfer einer Liebestragödie in Rierstein

Mainz. Die Liebestragödie in Rierstein hat ein drittes Todesopfer gefordert. Georg Hstlein, der am Dienstag seine Geliebte und deren Mutter erschossen und sich selbst einen Schuß in den Kopf beibrachte, ist jetzt im Krankenhaus in Mainz seinen Verletzungen erlegen.

Aufgedeckter kommunistischer Kurierdienst

Mainz. Der Staatspolizeistelle gelang es während der letzten Wochen, einen kommunistischen Kurierdienst zwischen Mainz und dem Saargebiet aufzudecken. Bis jetzt sind sieben Personen in der Sache festgenommen worden. Unter ihnen befindet sich auch ein Kurier aus dem Saargebiet sowie der bekannte frühere Kommunistenführer Baumann aus Mainz.

Eine Scheune brannte nieder

Bödingen (Eifelkreis). In der Scheune des Landwirts Adolfs brach Feuer aus, dem das hier lagernde Stroh und Heu zum Opfer fielen. Ebenfalls wurden eine Dreschmaschine, ein Elektromotor und eine Wasmühle ein Raub der

Flammen. Dank der Mühe der Feuerwehr konnte ein Uebergreifen der Flammen auf die anliegenden Wirtschaftsgebäude verhindert werden. Ob Brandstiftung vorliegt, muß die nähere Untersuchung ergeben.

Für 6000 Mark Sachen gestohlen

Oberwinter. In der Nacht wurde in einer Villa in Oberwinter, deren Bewohner verreist waren, ein schwerer Einbruchdiebstahl ausgeführt. Der Täter kletterte an der Außenwand bis zur ersten Etage hoch, schlug eine Fensterscheibe ein und stieg in die Wohnung. Sämt-

Emma verflagt ihre Erbtante

Vor dem Arbeitsgericht endete ein schöner Traum

Köln. Wenn man eine Erbtante hat, so ist man nett und freundlich zu ihr, zumal wenn man sie einleben lassen will. Das sah auch die Richterin Emma ein, und sie pflegte nun zwei Jahre lang die Erbtante mit dem Hausbesitz. Durch kleine Geschenke zeigte sich die Tante erkenntlich, aber Emma bezog während der ganzen Zeit auch noch Wohlfahrtsunterstützung. Eines Tages verlor die Tante ihr Haus und die Richterin Emma sah die Erbtante schwinden. Es gab einen Kach und Emma verflagte die Tante vor dem Arbeitsgericht auf Zahlung von 600 Mark Lohn für geleistete Arbeit in zwei Jahren. Da kam sie aber schon an. Das Gericht entschied: „Offenbar handelte es sich in vorliegendem Falle lediglich um verwandtschaftliche Dienstleistungen, für die von vornherein keine Vergütung erwartet wurde und für die gelegentlich freiwillige Geschenke als Gegenleistung gegeben zu werden pflegten. Die Klägerin gibt auch zu, Geschenke erhalten zu haben. In den Jahren ihrer Tätigkeit hat sie nie Lohn gefordert, nie eine Invalidentarte beisehen und dauernd Wohlfahrtsunterstützung bezogen. Die Klägerin hat die Beklagte als Erbtante behandelt. Mit der Lohnforderung ist die Klägerin erst hervorgetreten, nachdem die Beklagte ihr Haus verloren hatte. Offensichtlich hat die Klägerin daraufhin angenommen, die Beklagte werde nunmehr ihr Vermögen verzeihen, für das sie als Erbin nicht mehr in Frage käme. Die Klage ist kostenpflichtig abzuweisen.“

Ein Mörder nach 6 Jahren gefaßt

Mord in Elfen bei Soest in Westfalen nach sechs Jahren aufgeklärt

Von den Beamten der Berliner Morbinspektion konnte ein vor sechs Jahren in Elfen in Westfalen verübter Mord nach monatelangen langwierigen Ermittlungen aufgeklärt, der Täter festgenommen und dieser des Verbrechens überführt werden.

Am 28. Februar 1928 wurde in einem Teich des Gutsbesitzers Hunsdick in Elfen bei Soest die Leiche des 56 Jahre alten Gutsarbeiters Wilhelm Heidkamp aufgefunden. Die Leiche war mit einer Eisentaste bedeckt, an der einige Steine befestigt waren, um die Leiche auf dem Grund des Teiches festzuhalten. Außerdem waren dem Toten die Füße gefesselt und eine starke Schnur mehrfach um den Hals gebunden worden. Der Verdacht lenkte sich seinerzeit gegen den gleichfalls auf dem Gut beschäftigt gewesenen 28 Jahre alten Arbeiter Karl Wagner. Wagner wurde festgenommen, und auch einige Wochen in Haft gehalten. Trotz Verletzungen im Gesicht, die auf einen Kampf schließen ließen, konnte ihm nichts nachgewiesen werden, so daß er schließlich nach einer Untersuchungshaft von zweieinhalb Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

liche Räume und Behälter wurden in der Villa durchsucht, und soweit sie verschlossen waren, mit Gewalt aufgebrochen. Aus einem eisernen Behälter wurde Haushaltszucker, das mit S. F. S. gezeichnet ist, gestohlen, ferner erbeuteten die Täter Schmuckgegenstände und antike Münzen. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände wird mit 6000 Mark angegeben.

Bestrafter Wüterich

Vier Jahre drei Monate Zuchthaus wegen verurteilten Zuchtschlages an der Ehefrau

Köln. Das Kölner Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 33jährigen Arbeiter Julius Schmitz aus Köln wegen verurteilten Zuchtschlages an seiner Ehefrau und wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte hatte am 5. Oktober v. J. vor der Wohlfahrtsfreistelle auf dem Altbürger Wall auf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau, als diese ihre Unterstüßung abholen wollte, einen Ueberfall verübt, weil sie, trotz seiner dringenden Vorstellungen, nicht zu ihm zurückkehren wollte. Er schlug blindlings mit einem Messer auf die Frau ein und verletzte sie durch Stiche lebensgefährlich. Zwei Zeugen des Vorfalls hatten noch versucht, den Mann von seinem Opfer zurückzudrängen. Der Wüterich wandte sich aber nun gegen die Männer mit dem Messer und verletzte einen an der Wange. Nachdem er sich so der beiden Männer erwehrt hatte, fiel er über die Frau her und richtete sie böse zu. Nur dem Umfalle, daß es einem noch zulezt herbeikommandierten Manne gelang, den Angeklagten fortzureißen und ihm das Messer zu entwinden, kann die Frau ihr Leben verdanken.

Für 5000 Mark Seife aus einem Lastzug gestohlen

Köln. Mitte Februar ds. Js. sollten in einem Lastzug 400 Kisten zu je 100 Packungen Sunlightseife von Mannheim nach Berlin befördert werden. Bei der Anlieferung der Ware in Berlin mußte man die Feststellung machen, daß während des Transports 228 Kisten im Werte von 5000 Mark abhanden gekommen waren. Da der Lastzug auf der Fahrt nach Berlin eine Nacht in Köln-Bingst gestanden hatte, nahm auch die Kölner Kriminalpolizei eingehende Ermittlungen vor. Es wurde nun festgestellt, daß ein 25jähriger „Großhändler“ an Kölner Händler Sunlightseife verkauft hatte, und zwar eine Kiste zu 13 Mark, während der Verkaufspreis 22 Mark betrug. Der „Großhändler“ erklärte nach seiner Festnahme, daß er die Lieferanten der Seife nicht kenne. Da bisher nur 20 Kisten Seife verkauft worden waren, forschte die Polizei mit allem Nachdruck nach dem Verbleib der übrigen Kisten. Es konnte schließlich unter einer

Toreinfahrt entdeckt werden. Zwei Stunden lang hatten Beamte und Arbeiter sowie Hilfspersonal zu tun, um die Ware mit einem großen Pferdewagen und einem Lieferwagen fortzuschaffen. Dieser Erfolg der Polizei ist um so erfreulicher, als bis auf die bereits veräußerten 20 Kisten die ganze gestohlene Ladung herbeigeschafft wurde.

Öftern, die ersten Rheinfahrten!

Köln. Nachdem die Ausbesserungs- und Reparaturarbeiten an den Rheindampfern zu Ende geführt sind, können in der Osterwoche die ersten „Köln-Düsseldorfer“ Rheindampfer an ihren Landebrücken in Köln und Mainz anlegen. Am Karfreitagmorgen ertönt die Schiffsfogel zum ersten Male, und rheinab und rheinauf tragen die Schiffe die ersten Rheinfahrten.

Die großen, neuen Schnell- und Expressdampfer „Mainz“ und „Baterland“ führen am Karfreitag (30. 3.) die Schnellfahrten 7.30 Uhr Köln—Mainz und um 10 Uhr Mainz—Köln aus. Eine weitere Talfahrt erfolgt am 11. Uhr von Mainz nach Köln. Am Ostermontag und Osterdienstag finden außer diesen drei Fahrten folgende Dampferfahrten statt: 10 Uhr Köln—Mainz, 6.15 Uhr Bonn—Mainz, 14.30 Uhr Bonn—Einz und zurück bis Köln, 14 Uhr Mainz—Büdesheim und zurück. Auch im Rheingebiet werden an den Ostertagen und am Sonntag nach Ostern schon eine durchgehende Fahrt und die Lokalfahrten ab Düsseldorf ausgeführt. — Die Direktion der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt weist darauf hin, daß die Schiffe geheizt sind und vollständigen Winterbetrieb führen.

Nach diesem ersten Osterverkehr gehen die Schiffe zunächst wieder in den Hafen, um dann am 15. April den eigentlichen ersten Frühjahrsfahrplan aufzunehmen.

Große Modenschau auf der Kölner Frühjahrsmesse

Köln. In Verbindung mit der „Westdeutschen Textilpropaganda“ auf der Kölner Messe veranstaltet das Deutsche Mode-Institut Berlin gemeinsam mit dem Reichsverband des Schneiders, Handwerkers und dem Westdeutschen Schneider- und Schneiderinnen-Zunftsverband am 19. März eine große Modenschau. Die Vorführungen beginnen nachmittags 5 Uhr in Rhein-Restaurant.

Verbot der katholischen Jugendverbände in Wesel

Wesel. Seitens der hiesigen Polizeiverwaltung ist ein Verbot sämtlicher bisheriger katholischer Jugendverbände verfügt worden. Veranlassung dazu gab folgender unerhörter Vorfall. Während in Essen die Große Rundgebung mit Reichsjugendführer Baldur von Schirach stattfand, wurde auf dem früheren DSK-Sportplatz in Wesel ein zweifelhafte herausfordernder Absicht die Sturmflagge gehißt. Was den Fall noch verhängnisvoller machte, daß der Sportplatz auf Grund einer früheren Anordnung der Regierung in Düsseldorf, wonach den katholischen Jugendverbänden jegliche sportliche Betätigung unterbunden war, den Verbänden nicht mehr zuzustand.

Blutiges Drama in einer Kaffeebrennerei in Witgeest

Ein Arbeiter erstickt — Der Täter versucht einen Selbstmord

Emmerich. In der niederländischen Stadt Witgeest ereignete sich ein blutiges Drama. Die einer Kaffeebrennerei beschäftigten Arbeiter Twist und van den Kommer wurden bei einem Kontrollgang durch den Brennereibetrieb mit lebensgefährlichen Fallschneitwunden in eine riesigen Blutlache am Boden liegend aufgefunden. Ehe ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte, war bei Twist der Tod bereits eingetreten. Der Kommer wurde in Lebensgefahr verletztem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Er hat Bewußtsein bis zur Stunde noch nicht wiedererlangt, liegen sich die näheren Einzelheiten der blutigen Tat noch nicht aufklären. Aus der Art der beiderseitigen Verletzungen wird geschlossen, daß van den Kommer den Twist getötet und dann Hand an sich selbst gelegt hat. Van den Kommer ist 36 Jahre alt, während der Getötete ein Alter von 64 Jahren erreichte.

Der Gaupresswart der NS-Sago Düsseldorf

H. Reinhard, tödlich verunglückt

M. Gladbach. Der Gaupressleiter der NS-Sago Düsseldorf, SA-Truppführer Heinz Reinhard, ist in der Nähe von Neuf bei einem Motorradunfall tödlich verunglückt. Reinhard hatte am Abend in Neuwert bei M. Gladbach in einer NS-Sago-Verammlung gesprochen und wurde anschließend von einem belter Motorradfahrer dort abgeholt. In einer Kurve saulte der Motorrad gegen einen Baum. Reinhard, der im Beiwagen saß, war sofort tot, während der Fahrer lebensgefährliche Verletzungen davontrug.

Tragischer Unglücksfall

Krefeld. Bei einem Betriebsunfall auf der Uerdinger Waggonfabrik erlitt ein Arbeiter schwere Unterleibsquetschungen, daß seine tätige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Der Verunglückte, der nach mehrwöchiger Erwerbslosigkeit seit einigen Wochen wieder in der Fabrik gefunden hatte, ist kurz nach seiner Ueberführung seinen schweren Verletzungen erlegen.

Engländer an ihrer e
Handel, zu treffen, o
November 1806 die f
an. Er wollte dam
liche Ware mehr a
nent gelangte und e
Feind in die Knie zw
Kampfmittel auch a
aller Kontinentalmä
daran erkennen, daß
Gegenmaßnahmen der
lahmte und die Fabri
sch umstellen mußten.
Die Kontinentalperre
bensmittelnanbau ins
feischer Zufuhren sel
besondere suchte man
für Kaffee, der seiner
bereits angetreten ha
Freiz aus währungsst
die Einfuhr des K
erschwert hatte, erst d
trat der hermetische
Zwangslage griff ma
die bereits Jahrhund
pflanze Verwendung
tie, die uns allen al
höflichen, blauen Blü
rändern her bekannt
den angebaut, aus i
fanden wurde durch
Kulturpflanze, deren
Herstellung des Kaff
verwendet wurden. D
ein stärkehaltiger Kö
Rohstoffgang in Zuck
stoffe haben eine
lung, da sie Säurung
bern und so die Ver
brauch der Zichorie i
wie ist nach Aufhebu
ein händiger Begleite
und geliebten. Diese
wird von den Haus
samen angeborenen
sindern besonders de
einen kräftigeren, her
unlütteres Aussehen
aromatischen Bestand
bringt. Die Verwer
Kaffee ist aber auch
deutung, da sie nicht
bern hilft sondern
begünstigt und der de
vielen deutschen Art
Berdienst gibt. Es
Gemeinheit zu erhoffen,
horie in Deutschland
nicht wie vor dem
Hausfrau einen gewi
dem sie auch im Int
familie und zu Nütz
dem bewährten Reze
mutter das tägliche
Schlaf von guter Zi
reitet.

fr
voll
das W

fr
voll
das W

fr
voll
das W

Kotales.

Dortm.-Menge, den 17. März 1934.

*** Kontinentalperre und Kaffee.** Um die Engländer an ihrer empfindlichsten Stelle, dem Handel, zu treffen, ordnete Napoleon I am 21. November 1806 die sogenannte Kontinentalperre an. Er wollte damit erreichen, daß keine englische Ware mehr auf den europäischen Kontinent gelangte und er so in Kürze seinen stärksten Feind in die Knie zwänge. Wie weit sich dieses Kampfmittel auch auf den Wirtschaftsbetrieb aller Kontinentalmächte auswirkte, kann man daran erkennen, daß infolge der sehr scharfen Gegenmaßnahmen der Ueberseehandel völlig erlahmte und die Fabriken teilweise eingingen oder sich umstellen mußten. Andererseits jedoch hatte die Kontinentalperre im Gefolge, daß der Lebensmittelanbau infolge des Ausbleibens überflüssiger Zufuhren sehr gesteigert wurde. Insbesondere suchte man nach einem Äquivalent für Kaffee, der seinen Siegeszug über Europa bereits angetreten hatte. Wenn auch der alte Trick aus währungstechnischen Gründen bereits die Einfuhr des Kaffees in Preußen sehr erschwert hatte, erst durch die Kontinentalperre trat der hermetische Abschluß ein. In dieser Zwangslage griff man auf eine Pflanze zurück, die bereits Jahrhunderte lang vorher als Heilpflanze Verwendung gefunden hatte, die Zichorie, die uns allen als Wegwarte wegen ihrer hübschen, blauen Blüten von Rainen und Wegrändern her bekannt ist. Sie wurde auf Feldern angebaut, aus der einjährigen, wildwachsenden wurde durch Züchtung eine zweijährige Kulturpflanze, deren fleischige Pfahlwurzel zur Herstellung des Kaffeezusatzes und -Ersatzes verwendet wurden. Der Hauptstoff, das Inulin, ein stärkehaltiger Körper, verwandelt sich beim Röstvorgang in Zucker. Die aromatischen Bitterstoffe haben eine gesundheitsfördernde Wirkung, da sie Säure und Galle im Darm hindern und so die Verdauung fördern. Der Gebrauch der Zichorie bürgerte sich sehr ein, und sie ist nach Aufhebung der Kontinentalperre ein handiger Begleiter des Kaffees gewesen und geblieben. Dieser Zichoriezusatz zum Kaffee wird von den Hausfrauen nicht nur aus der ihnen angeborenen Sparsamkeit heraus benutzt, sondern besonders deshalb, weil er dem Kaffee einen kräftigeren, herzhaften Geschmack und ein dunkleres Aussehen gibt und seine würzigen, aromatischen Bestandteile besser zur Wirkung bringt. Die Verwendung von Zichorie zum Kaffee ist aber auch volkswirtschaftlich von Bedeutung, da sie nicht nur die Einfuhr vermindert, sondern auch den Milchverbrauch begünstigt und der deutschen Landwirtschaft und vielen deutschen Arbeitern Beschäftigung und Verdienst gibt. Es ist im Interesse der Gesamtheit zu hoffen, daß der Anbau von Zichorie in Deutschland wieder den Umfang erreicht wie vor dem Kriege. Hierzu kann die Hausfrau einen gewichtigen Teil beitragen, indem sie auch im Interesse der Gesundheit ihrer Familie und zu Nutzen ihres Geldbeutels nach dem bewährten Rezept der Mutter und Großmutter das tägliche Kaffeegetränk mit einem Schälchen von guter Zichorie und viel Milch bereitet.

Die Stadtparkasse zu Dortmund im Jahre 1933.

Die im Jahre 1933 eingetretene Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage hat sich auch für die Stadtparkasse zu Dortmund günstig ausgewirkt, nachdem die wesentlichen Voraussetzungen für eine Hebung des Sparfusses — Ordnung in der politischen Führung, Belebung im Wirtschaftsleben und Vertrauen in die Festigkeit der Währung — erfüllt sind. Wenn auch die Besserung noch nicht in gleichem Maße wie in Landesteilen mit stärker gemischten Wirtschaftszweigen, die nicht so sehr wie der Ruhr-Industriebezirk und insbesondere die Stadt Dortmund unter der Wirtschaftskrise der Jahre 1931—32 zu leiden hatten, eingetreten ist, so ergibt sich doch aus den nachstehenden Ausführungen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahre gegenüber dem Vorjahre ein großer Erfolg zu verzeichnen ist.

Der Gesamtumsatz im Jahre 1933 betrug rund 1,3 Milliarden RM gegenüber rund 1,2 Milliarden RM im Jahre 1932.

Die Gesamteinnahmen am Schluß des Geschäftsjahres überstiegen mit rund 100 500 000 RM wieder die 100 Millionen-Grenze gegenüber der vergleichenden Zahl von rund 98 000 000 RM am Schluß des Jahres 1932. Von den Gesamteinnahmen entfielen auf den Sparverkehr rund 87 600 000 RM und auf den Scheckverkehr rund 12 900 000 RM.

Die Einzahlungen im Sparverkehr waren im Verhältnis zum Vorjahre zwar nur gleich hoch, die Auszahlungen jedoch über 9 000 000 RM niedriger. Man dürfte nicht vergessen in der Annahme, daß hierin ein beachtliches Zeichen des wiederkehrenden Vertrauens zu erblicken ist.

Die Zahl der Sparkonten belief sich am Ende des Geschäftsjahres auf rund 194 000 Stück gegenüber rund 195 000 Stück im Vorjahre. Der Abgang von 1000 Stück erklärt sich dadurch, daß rund 7000 Aufwertungsparzellen aufgelöst wurden, im Reichsmarkverkehr sind dagegen rund 6500 Sparkonten mehr eingerichtet.

An Aufwertungsparzellen waren nach der 26. 1/2-prozentigen Aufwertung ursprünglich 31 900 000 RM vorhanden. Hiervon sind bisher vier Sechstel von 15 Prozent für fällig erklärt worden. Die Kasse hat jedoch im Interesse bedürftiger Sparherren hierüber bereits größere Zahlungen, und zwar insgesamt 22 800 000 RM geleistet, sodas 3. Zt. nur noch 9 100 000 RM Aufwertungsparzellen vorhanden sind.

Die Verteilung der Sparkonten nach der Höhe der Guthaben ergibt folgendes Bild: bis 20 RM 85 148 Stück, über 20—100 RM 34 563 Stück, über 100—500 RM 39 102 Stück, über 500—1000 RM 14 104 Stück, über 1000—3000

RM 14 350 Stück, über 3000—5000 RM 3 405 Stück, über 5000 RM 3 006 Stück. Die Gesamtsumme ist 193 678 Stück. Es entfallen hiernach auf Beträge bis zu 100 RM 62 Prozent aller Sparkonten, auf Beträge bis zu 500 RM 82 Prozent aller Sparkonten. Deutlicher kann nicht zum Ausdruck kommen, daß die Parkasse vorwiegend das Sparinstitut des kleinen Mannes ist.

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet bestehen an Sparguthaben 160,62 RM; der Einwohner nach entfällt auf jeden 2. Einwohner ein Sparguthaben.

Die Bestände im Scheckverkehr waren entsprechend dem beweglichen Charakter dieser Einlagen im Laufe des Berichtsjahres Schwankungen unterworfen, jedoch ist im Gesamtergebnis eine erhebliche Zunahme der Guthaben mit 12 900 000 RM gegenüber 9 700 000 RM am Ende des Vorjahres festzustellen. Die Umsätze im Scheckverkehr hoben sich entsprechend der allgemeinen Belebung der Wirtschaftslage von 351 000 000 RM auf 412 000 000 RM. Die Zahl der Scheckkonten wies eine Steigerung von 7 564 auf 8392 auf.

Im Kontokorrentverkehr wurden 1 500 000 RM neu ausgeliehen, die von den Kreditnehmern hauptsächlich zur Wiederauffüllung ihrer Betriebsmittel bzw. zur Durchführung von Instandsetzungsarbeiten in Anspruch genommen wurden. Die kurzfristigen Kredite sind vornehmlich dem gewerbetreibenden Mittelstand zur Verfügung gestellt worden. Der Durchschnittsbetrag eines Kredites beträgt 4 500 RM.

An Kommunalverbänden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften sind, abgesehen von zwangsläufigen Berechnungen, neue Kredite nicht hergegeben worden. Insgesamt sind hierin RM 24 300 000 gegenüber rund RM 22 800 000 im Vorjahre ausgeliehen, wovon der größte Teil durch den Umschuldungsverband übernommen werden wird.

Der Bestand an langfristigen Hypothekendarlehen betrug Ende 1933 69 155 000 RM gegenüber 71 356 000 RM am Ende des Vorjahres. Die ausgeliehenen Hypothekendarlehen setzen sich aus 24 812 000 RM aufgewerteten Hypotheken und 44 343 000 RM neuen Hypotheken zusammen. Von letzteren sind rund 24 000 000 RM für den Wohnungsbau hergegeben worden.

Der Bestand an eigenen Wertpapieren hat im laufenden Geschäftsjahre wesentliche Veränderungen nicht erfahren. In allen Fällen, in denen der Buchwert der Wertpapiere über dem Zeitwert am Bilanzstichtage lag, hat die Kasse eine Abschreibung bis auf den Zeitwert am Bilanzstichtage vorgenommen. Da der Buchwert der Wert-

papiere vielfach unter dem Zeitwert liegt, ist ein erheblicher innerer Mehrwert vorhanden.

In ihrer Zinspolitik war die Kasse hinsichtlich der Zinsätze im Spar-, Scheck- und Depositenverkehr an das für alle Sparkassen, Banken und Genossenschaften verbindliche Zinsabkommen und die Beschlüsse des Zentral-Kreditausschusses gebunden. Im Leihverkehr wurden die Zinsätze soweit sie über 5 1/2 Prozent lagen, im Januar des Jahres 1933 um 1/2 Prozent ermäßigt. Eine weitere Ermäßigung auf 5 Prozent für Hypotheken und 5 1/2 Prozent für laufende Kredite findet mit Wirkung vom 1. April d. Js. statt. Von der Erhebung eines laufenden Verwaltungskostenbeitrages auf Hypotheken hat die Kasse von Anfang an abgesehen.

An den Aufwertungsparzellen blieben 5 505 202,08 RM abzuführen, hieraus steht der Kasse zur Erledigung der Ansprüche auf Berücksichtigung aus dem Härtefonds ein größerer Betrag zur Verfügung, der voll verbraucht werden dürfte.

Es ist der Kasse gelungen, die im Laufe der beiden letzten Jahre zur Finanzierung von Sparguthabenzahlungen aufgenommenen Akzeptkredite, die zeitweilig die Höhe von 15 000 000 RM erreichten und am Schluß des Jahres 1933 bis auf einen Betrag von 1 000 000 RM zurückgeführt waren, im neuen Geschäftsjahre vollständig abzudecken und darüber hinaus wieder beachtliche Liquiditätsguthaben anzufammeln.

Der Reingewinn für das Jahr 1933 wurde zur Stärkung der Rücklagen verwendet, die damit die außerordentliche Höhe von 13 700 000 RM, — ca. 14 Prozent der Einlagen, erreichten.

Die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung ist inzwischen von der zuständigen Revisionsstelle des Westfälischen Sparkassen- und Giroverbandes geprüft und für richtig befunden worden.

Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr werden günstig beurteilt. Ein gutes Anzeichen bildet die erfreuliche Zunahme im Einlagengeschäft in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres, die sich auf rund 1 400 000 RM bezieht.

Bei einem weiteren Zufluß der Einlagen wird die Kasse wieder in größerem Umfange in die Lage versetzt werden, der örtlichen Wirtschaft neue Kredite zuzuführen und damit auch zu ihrem Teil zur Behebung der Arbeitslosigkeit beizutragen. In Erfüllung ihrer sozialwirtschaftlichen Aufgaben wird die Kasse auch in Zukunft nach dem Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ handeln.

Dortmund

*** Straßensperrung.** Wegen Kanalarbeit wird die Lindenhorster Straße im Stadtteil Lindenhorst von Münster- bis Walter-Unterstraße vom 16. bis 24. März für den Durchgangsverkehr gesperrt. Umleitung: Walter-Unterstraße — Evinger Straße.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Menge: Sonntag 9 Uhr Konfirmation (Abendmahlsfeier). 16 Uhr Prüfung. Freitag 20 Uhr Passionsgottesdienst. Pastor Kiele. Dienstagmorgen 3 Uhr majusische Andacht im Gemeindehaus.

Deusen: Sonntag 9,30 Uhr Prüfung der Konfirmanden; 11 Uhr Kinder-Gottesdienst; Dienstagabend Singkreis; Donnerstag 8 Uhr Passionsandacht.

Bodelschwingh: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst (Konfirmation). Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst. Freitag 20 Uhr Männerverein.

Westersilbe: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst, Vikar Kolloff. Mittwoch 20 Uhr Passionsandacht.

Katholischer Gottesdienst.

Menge: 6 Uhr Aussegnung und Beni-Creator. Darauf erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. Kommunion der Jungfrauen und Mädchen der Remigiuschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Feststunden: 11—12 Uhr 3. Orden; 12—1 Uhr Armenseelenstunde; 1—2 Uhr Mädchen der Remigiuschule; 2—3 Uhr Knaben der Remigius- und Mittelschule; 3—4 Uhr Schulkinder von Oestrich; 4—5 Uhr Frauen; 5—6 Uhr Jungfrauen; 6—7 Uhr Schlußandacht mit Te Deum und Segen. Allgemeine Feststunde, besonders für die Männer und Jünglinge.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und Aussegnung des allerheil. Sakramentes. 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 6 Uhr Fastenpredigt und Fastenandacht.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Aussegnung des allerheil. Sakramentes; Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Das Wetter ist schuld!

Notte Hände und aufgesprungene Haut sind die Folgen unseres wechselvollen Wetters, aber auch ein Zeichen dafür, daß die Haut sich selbst nicht gegen Witterungsschäden schützen kann. Reiben Sie darum vor dem Ausgehen regelmäßig Hände und Gesicht mit Leotrem ein. Leotrem erhält die Haut nicht nur bei jedem Wetter zart und geschmeidig — was ihn so wertvoll macht, ist sein Gehalt an Sonnenvitamin und Lecithin. Dofen schon von 22 Wfa. ab in allen Apotheken erhältlich.

Olympiafahrer Rohlhaas holt Dremukhi!

Boxsport

Westfalia Menge — Münster 23.

Wie bekannt, wird Westfalia Menge am Sonntag den Boxklub Münster 23 hier am Ort als Gast haben. Dieser Kampfabend erhält durch den Start des Olympiafahrers Rohlhaas eine besondere Note. Dem Mengeder Publikum ist Rohlhaas aus seinem sensationellen Kampf im vorigen Jahre mit Kreis-Polizei-Dortmund, bekannt. Letzterer forderte seinem Gegner alles ab und wurde die gegebene Entscheidung stark angezweifelt. Nach einigen schwachen Leistungen ist Rohlhaas jetzt wieder zu einer großen Form aufgelaufen und konnte bei dem Auscheidungsturnier zur Europameisterschaft in Stuttgart, nachdem er die gefährlichsten Favoriten aus dem Felde geschlagen hatte, den 2. Platz belegen.

Wie sich der junge Mengeder Max Dremukhi diesem erstklassigen Gegner gegenüber halten wird, werden wir Mengeder uns Sonntag ansehen können. Dremukhi hat in seinen letzten Kämpfen bewiesen, daß er keinen Gegner zu fürchten braucht. Im Auscheidungsturnier zur Gaumeisterschaft traf Max gleich im ersten Kampf auf Gölscher, welcher den vom Publikum und auch von Fachleuten stark angezeigten Sieg erhielt. Max Dremukhi hat sich etwas vorgenommen und will diese Gelegenheit auf jeden Fall ausnützen.

Dem Hauptkampf stehen die anderen Paarungen nichts nach. Im Jugend-Fliegengewicht steht Dremukhi 3 gegen Bläser. Weßling im Federgewicht kennt nur Kampf und Tempo und wird unserem Vierter alles abverlangen. Wittenberg ist in letzter Zeit härter und energiegelader geworden. Stern 2 muß schon alles auf eine Karte setzen, um zu siegen. Im Weltengewicht wird Weßmann 1 den wieder jung gewordenen Stegmann wohl nicht niederrichten können; wir glauben an einen Sieg Stegmanns. Ziella hat im Mittelgewicht einen schweren Stand und wird nur durch ganz kluges Bogen über die Runden kommen. Im Halbschwergewicht werden in Redjora und Haas zwei gleichwertige Gegner um den Sieg streiten. Burmann dürfte bei etwas Ueberlegung im zweiten Halbschwergewichtskampf gegen Kleist eine gute Figur machen.

Fußball

1. Kreisklasse.

1. SB. Dortmund 08 — 1. TBV. Menge. Zum Meisterkampfspiel müssen die Mengeder am morgigen Sonntag in Dortmund antreten. Sie stehen dort vor einer schmerzlichen Aufgabe.

geben doch die Gastgeber einen ernsthaften Gegner ab. Nach vor kurzem vertrieben sie dem Tabellenführer Bövinghausen eine 3:2-Niederlage beizubringen. Die Mannschaft des Platzvereins ist auf allen Plätzen gut befestigt. Die Hauptstärke liegt in dem guten Schlußbriek und in der Läuferreihe, die über der Abwehr aber nicht vergißt, den Sturm mit brauchbaren Vorlagen zu bedienen. Die Angriffsschreie ist äußerst scharf und weiß sich bietende Torchancen entschlossen auszunutzen. Die Mengeder müssen also mit aller Vorsicht zu Werke gehen, soll den letzten Niederlagen nicht eine weitere angereicht werden. Ergibt sich ein weiterer Punktverlust, so sind auch die letzten noch bestehenden Hoffnungen auf Erringung der Gruppenmeisterschaft dahin. Anstoß 3 Uhr auf dem Platz an der Hoberburg. Abfahrt 1,30 Uhr per Auto ab Waldeier. Vorher 1,15 Uhr spielen die 2. Mannschaften beider Vereine. Abfahrt 12 Uhr per Rad ab Menge. Die 1a-Zugung muß sich in Dortmund der gleichen Einheit von Merkur stellen. Anstoß 12,30 Uhr. Abfahrt 11,30 Uhr per Rad ab Elling.

Evgl. Schule Nette — Vorfischschule Dortm. 0:2.

Am Mittwoch fanden in der Kampfbahn „Rote Erde“ die Vorentschcheidungsspiele im Fußball der Volksschulen statt. Es spielte die Vorfischschule gegen die evgl. Schule Nette und die Josephschule gegen die Dellwischschule Lütgendortmund. Die vier Schülereinnahmen, die ziemlich gleichwertige Leistungen boten, zeigten ein Stellsungs- und Zusammenspiel, wie man es mancher Stamm-Mannschaft wünschen möchte. Sieger wurden die Vorfischschule mit 2:0 und die Dellwischschule, die ein Ergebnis von 3:1 erzielte. Diese beiden Mannschaften treten am Donnerstag, den 22. d. M., um 16 Uhr in der Kampfbahn „Rote Erde“ zum Endspiel um die Stadmeistererschaft an. Als Endlage wird in der Halbzeit ein Dauerlauf über 1000 Meter stattfinden, zu dem jede Volksschule 2 Teilnehmer stellen kann.

Turnen

Gerätewettkampf in Lütgendortmund.

Die Turnvereine „Hansa“ Huderde, Menge 1890 und „Grüne Linde“ Lütgendortmund tragen Sonntag einen Mannschafts-Gerätewettkampf aus. Der Kampf besteht aus je einer Kürübung am Reck, Barren und Pferd und einer Kürübung. Grüne Linde, Lütgendortmund stellt eine vorzügliche Riege, aus der besonders die Gebrüder Joritz als bekannte Spikönner hervorstechen. Hansa Huderde hat durch die stattgefundenen Verschmelzung ebenfalls an Kampfstärke gewonnen und darf nicht unterschätzt werden. Unsere hiesigen Turner aber wollen beweisen, daß hier im Ort ein Stammguter und ausgebildeter Turner vorhanden ist.

Helfst vollenden das Werk der



Opfert für das Volk

Die Politik der Woche

Rund um die Abrüstung — Edens Bericht im Unterhaus — Disziplin und nicht Militarismus — Frankreich knobelt an seiner Ablehnungsformulierung — Das Saarland ist kein Pfand — Deutschlands Antwort an Frankreich — Die Lügen-Broschüre des „Petit Parisien“ — Die organische Neugliederung der deutschen Wirtschaft

Die Frage der Abrüstung stand in dieser Woche wieder einmal mehr im Vordergrund des weltpolitischen Interesses und der politischen Gespräche. Im französischen Ministerrat und im Auswärtigen Ausschuss der französischen Kammer gab es lange Sitzungen darüber und im englischen Unterhaus ließ sich der Bericht des Lordfiegelbewahrers Eden über seine Festland-Rundreise, die ihn bekanntlich von Paris über Berlin und Rom wieder nach Paris zurückgeführt und dort einen wenig erfreulichen Abschluß gefunden hatte, eine lange Aussprache über Abrüstungsfragen ein. Allerdings hat sich der englische Unterhändler zu dem Ergebnis seiner Informationsreise im einzelnen nicht geäußert. Das allerdings ist in der Hauptsache mit der Tatsache zu erklären, daß die französische Antwort auf die englische Denkschrift noch nicht vorliegt.

Die Rede des Lordfiegelbewahrers im Unterhaus war von der Absicht getragen, im Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich den Vermittler zu spielen und barg den Versuch, beiden Seiten gerecht zu werden. Freilich wird auch die Absicht dabei mitgepielt haben, sich nicht von vornherein nach irgendeiner Seite hin festzulegen. Allerdings ist aber zu verzeichnen, daß die Reden des Herrn Eden eine Richtschnur zu machen. Das betrifft vor allem jene Stellen seiner Ausführungen, in denen er von einer Rede des preussischen Ministerpräsidenten spricht. Hier hat Herr Eden ganz sicher zwei Dinge nicht voneinander unterscheiden können und ganz einfach gesagt, Disziplin mit Militarismus verwechselt. Eine peinliche Verwechslung ist das von Herrn Eden, die nun die französische Presse weidlich für sich ausschaltet. Die Beziehung der deutschen Jugend geht nicht im militäristischen Sinne, sondern sie gilt dem Ziel der schärfsten Disziplin gegenüber Staat und Volk. Und darin liegt der Unterschied, der zwischen der Jugendbeziehung in Frankreich und der weltanschaulichen Erziehungsarbeit des nationalsozialistischen Staates festzustellen ist. Der Liebe zur Heimat, zum Volk und zum neuen Staat gilt die Erziehung der deutschen Jugend. Und es ist eine Erziehung, die militäristischen und erobrerischen Geist ablehnt.

Frankreichs endgültige Stellungnahme zur englischen Denkschrift ist noch nicht erfolgt. Immer noch brüten Ministerrat und der Landesverteidigungsrat, in dem die Generale das Hauptwort reden, über die Formulierung der Antwortnote an England. Um weiter nichts geht es jetzt dort in Paris noch als um die Frage der Formulierung der neuen „Friedensbeilegung“, denn die ablehnende Antwort an England steht schon längst fest. Wie es in gewissen französischen Kreisen aussieht, davon zeugt die Drohung in der französischen Öffentlichkeit, das Saargebiet als Pfand zu behalten, wenn, wie es in den Partier Kreisen hieß, „Deutschland fortjähre, die Versailles-Beschlüsse zu verletzen“. In diesen französischen Drohungen liegt eine große Gefahr für Deutschland. Das Saargebiet ist nämlich keine französische Angelegenheit, sondern eine deutsche Angelegenheit. Das Saargebiet ist deutsch und darf niemals als ein Pfand Frankreichs betrachtet werden.

Im Laufe der Woche ist auch die deutsche Antwort auf die letzte französische Note übergeben worden. Die Veröffentlichung der Antwort wird von der Haltung Frankreichs abhängen. Selbstverständlich ist die deutsche Antwort im friedlichen Tone gehalten. Deutschland betont auch in ihr das Interesse an einer friedlichen Aussprache, es legt sich mit den französischen Erklärungen und Auffassungen auseinander und schafft, bei einigem französischen Willen, die Möglichkeit zu einer weiteren Auseinandersetzung, die freilich wohl weiter in der Form von Noten vor sich gehen wird. Es wird nun überreichen, daß die deutsche Antwort so lange auf sich warten ließ. Dabei ist aber zu bedenken, daß die französische Antwort gerade in dem Augenblick gegeben wurde, als Lordfiegelbewahrer Eden im Auftrage der englischen Regierung seine Rundreise über Paris, Berlin und Rom antrat. Die deutsche Regierung mußte das Ergebnis dieser Besprechungen und die Abschlusssprechungen der englischen Regierung abwarten, ehe sie wieder in der Abrüstungsfrage den Notenwechsel mit Frankreich fortsetzen konnte. Es hätte ja die Möglichkeit aufkommen können, daß sich eine direkte deutsche Antwort erübrigte, namentlich dann, wenn Frankreich die ihm bekannte deutsche Stellungnahme in den Fragenkomplex seiner Antwort hineingearbeitet hätte. Inzwischen soll die französische Antwort an England festgelegt worden sein, so daß sie durch die deutsche Antwort nicht weiter berührt werden kann.

Im November des vorigen Jahres war es, als der „Petit Parisien“ die Welt mit Enthüllungen über Deutschland zu blaffen versuchte. Er offenbarte, Deutschland versuche im geheimen die Rüstungen vorwärts zu treiben und Zwietracht zwischen den einzelnen Ländern zu säen, um im Trüben fischen zu können. Deutschland treibe eine Politik hinterhältigster Art. Ihm seien Beweise vorgelegt worden und in seinem Besitz. Anordnungen der Regierung an bestimmte Stellen der Diplomatie und der Landesleitungen. Diese Enthüllung ließ die Londoner Wochen-

schrift „Saturday Review“ nicht ruhen: Sie brachte ein gefälschtes Interview des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels. Sie konnte am besten und gründlich der Lüge überführt werden, da das Interview nie gegeben war und sich als ein Machwerk herausstellte, das aus früheren Äußerungen Dr. Goebbels zusammengebastelt und teilweise bewußt im Interesse der Rüstungsindustrie gehalten und frisiert war.

Der „Petit Parisien“ indessen schwor hoch und heilig, mit seinen Beweisen herauszukommen, wenn die Zeit reif sei. Die deutsche Herausforderung rührte ihn nicht, er blieb verstockt bei seiner Behauptung und er kündigte an, daß demnächst eine Broschüre mehr folgen werde. Jetzt liegt diese Broschüre vor. Und was bringt sie? Nicht die verheißenen Dokumente, denn sie sind nicht vorhanden, sondern eine Zusammenstellung aller Lügenveröffentlichungen des „Petit Parisien“. Alte Märchen werden neu aufgewärmt, Lügen wiederholt, die schamlos entlarvt wurden.

Man sollte auf diesen neuen Verleumdungsfeldzug des Blattes der Rüstungsindustrie nicht weiter eingehen. Da es aber leider Menschen gibt, die leicht vergessen, Menschen, die das gedruckte Wort ernst nehmen, ist es notwendig, noch einmal festzustellen, daß die Broschüre nicht ein neues Wort bringt, daß sie also nichts weiter bezweckt, als neues Gift gegen Deutschland zu spritzen und die deutsche Außenpolitik einmal, den Frieden Europas zum anderen zu stören. Es gilt dem „Petit Parisien“, seinen Auftrag gründlich zu erfüllen und die Rüstungsindustrie voll aufzufrieden zu stellen. Er kann nicht noch einmal das Lügengewebe in seinen Spalten wiederholen, weshalb diese Broschüre auf den Markt geworfen wird.

Seit Monaten bereits arbeitet der Reichswirtschaftsminister an der ständigen Gliederung der Wirtschaft. Nunmehr sind die hauptsächlichsten Arbeiten erledigt und die grundsätzliche Gliederung erfolgt gleichzeitig mit der Planung eines neuen Wirtschaftsprogramms, das sich nicht allein in der ständigen Gliederung erschöpft. Es gilt, wie der Reichswirtschaftsminister in seinen öffentlichen Reden bereits betonte, die Wirtschaft auf ein aktives Mitarbeiten an deutschen Aufbau hinzuwirken, sie zu aktivieren, sie so zu leiten, daß sie sich der innerdeutschen Auf-

wirtschaftsbewegung nicht nur anpaßt, sondern bahnbrechend vorangeht. Die Aussichten für die deutsche Wirtschaft sind außerordentlich günstig. Einmal, was die Belebung des Inlandmarktes durch die gesteigerte Konsumkraft der Masse anlangt, sodann aber auch, weil nunmehr auf ein Ansteigen des Exports zu rechnen ist, der, soweit er sich nicht aus einer Besserung der Weltwirtschaft ergibt, durch deutsche Initiative erzwingen werden muß.

Die Maßnahmen, die zur Mitarbeit der Wirtschaft getroffen werden sollen, sollen nunmehr aber einheitlich geleitet werden. Jede Zerplitterung ist zu vermeiden. Das wird am besten geschehen, wenn die Gliederung in der Wirtschaft sachgemäß im entscheidenden Moment vorgenommen wird. Diese Gliederung ist erfolgt nach langen Vorprüfungen und mit den nötigen Rück-

Flug durch die Nacht

Wir fliegen sicherer! — Die großartige Organisation der deutschen Verkehrsfliegerei — Wetterzettel und Nachtbeleuerung

Von J. Mehrling

Während in Amerika eine Serie furchtbarer Flugkatastrophen zu einer Einschränkung der Post- und Verkehrsfliegerei geführt hat, ist die großartige Organisation der deutschen Verkehrsfliegerei rasch bemüht, die Sicherheit im Flugverkehr stets weiter zu vervollkommen.

Häufig geschieht es, daß uns im Halbschlaf ein tiefer, kummender Ton trifft — ein taumelndes Vibrieren erst schwillt bald zu lauten Brausen an, um langsam abzuklingen. „Aha — das fahrplanmäßige Nachtflugzeug!“ Und wir machen uns weiter keine Gedanken über diese ungeheure Organisation, die die Flugverkehrssicherheit selbst bei Nacht gewährleistet.

Funkdienst, Wetterdienst und Befeuerungsdienst — diese drei großen Hilfsquellen des Flugdienstes wurden im Reichsamt für Flugsicherung zusammengefaßt und schufen die Vorarbeiten und praktischen Maßnahmen, die

Sicherungen. Dabei ist nicht übersehen, daß selbstverständlich innerhalb der einzelnen Glieder noch beträchtliche Interessenunterschiede obwalten und selbst in einer Säule sich nicht immer Uebereinstimmung ergeben wird. Die Voraussetzungen für die Produktionsmöglichkeit, für die Kosten der Produktion sind verschieden. Es gilt aber nicht, in die Einzelheit zu gehen, sondern zunächst die gemeinsamen Interessen und Aufgaben zu umgrenzen, um in späterer Arbeit die Unterschiede zu überbrücken.

Es ist auch nicht gelagt, daß die Gliederung der Wirtschaft sofort praktische Ergebnisse bis in die letzte Potenz zur Folge hat. Zunächst kommt es auf die einheitliche Führung und den einheitlichen Willen an. Das ist erreicht, und das ist die Vorbedingung der neuen Organisation, die nunmehr arbeiten soll und arbeiten wird. Auch hier ist das Führerprinzip durchgeführt. Die Führer der Wirtschaftskörper unterstehen in letzter Konsequenz dem Reichswirtschaftsminister. Die Instanzwege sind beseitigt, der direkte Weg offen gelegt, die Dispositionen laufen von einer Stelle und gehen in die Glieder, die aktiv sein werden im Sinne des Aufbaus und die feststehen müssen, bis es gelungen ist, die einzelnen Umorganisationen in der Industrie, bei den Banken und im Gewerbe durchzuführen, die notwendig sind, wenn das ganze Gebäude des Wirtschaftskomples planmäßig im neuen Reiche seine großen Aufgaben erfüllen soll.

Italiens Gegenpiel

Rückschlagende Wellen des alten Rom

Von Dietrich Hauenschild

Die deutsch-italienische Freundschaft, die schließlich kameradschaftliche Zusammenarbeit in der Abrüstungsfrage und gegen den Verfall der Gewaltverträge, ist gewiss auch nicht durch die unruhigen Wellen zu zerschlagen, die sich immer wieder aus der derzeit noch gegenläufigen Politik beider Länder zu Österreich ergeben. Die letzten Wirtungen des auf die Dauer doch unvermeidlichen Anschlusses Deutschlands an das Deutsche Reich würden ohne Zweifel nicht nur für Deutschland, sondern auch für Italien, das dem Anschluß immer noch entgegenarbeitet, von überaus günstigen Folgen begleitet sein. Was kann es für Mussolini schon für eine Rolle spielen, daß Deutschland nachbar Südländern werden würde! Unendlich viel wichtiger für sein Land wäre doch der verbesserte deutsch-italienische Wirtschaftsaustausch in einem Reich, an das die Diktator wieder angelösst wird.

Von diesem Standpunkte aus könnte auch Rom den Weg zu einem Ausgleich seiner Balkanpolitik mit Berlin erreichen. So weit ist der Duce aber heute noch nicht. Er steht vielmehr mit den Augen der alten Römer, mit den Augen der Kaiser nach dem Balkan, so wie es sich unwillkürlich ergibt aus seiner Arbeit für die Wiedererrichtung eines römischen Reiches und für die Wiederverewerung eines römischen Reiches. In der Zeit der größten Ausdehnung des Römischen Reiches, also um das Jahr 100 nach Christi Geburt, bildete die Donau in ihrer ganzen Länge die Grenzen, so daß ein wesentlicher Teil Österreichs, Südbanlans und Bulgariens, natürlich auch Griechenlands, unmittelbar von Rom abhängig war. Der Schwerpunkt des römischen Weltreiches lag aber niemals an der Donau, sondern immer am Mitteländischen Meer. Mindestens ebenso wichtig wie die Länder des heutigen Balkans waren den alten Römern die Ländchen Nordafrikas. Hier wurzelte die eigentliche Kraft Roms, die sich an und jenseits der Donau verhängnisvoll verplüßte und gerade aus dem Donauraum die furchtbaren Kämpfe schickte, in der dem Führer Italiens diese Zusammenhänge bedeutungsvoller erschienen als heute und in der er wieder keine ganze Kraft auf die Italien zufließende Beherzigung des Mittelmeeres und der nordafrikanischen Küsten zusammenbrachte.

Wir Deutschen müssen sogar wünschen, daß diese Entwicklung sich gar bald vollzieht; denn der Zeitpunkt der Wiedereingliederung der Diktatur, des Deutschen Reiches, in das allgemeine Deutsche Reich liegt vielleicht sehr nahe. Die Regierung Diktatur aber ist war die größte Mühe, Deutsch-Österreich, das im Verlauf der letzten Jahre einmal die Rolle eines englischen, dann eines französischen Vasallenlandes, um nicht zu sagen Koloniallandes, spielen mußte, der italienischen Oberherrschaft zu unterwerfen. Für Mussolini besteht in dieser Lage eine besonders

starke Verlockung nach der Donau. Er wird sich aber sagen müssen, daß dieser Fluß, der einmal die Grenze des Römischen Reiches war, heute mit dem größten Teil seines Oberlaufes auf unbestreitbar deutschem Boden, durch deutsches Sprach- und Rassegebiet fließt und daß in seinem Norden nicht mehr unbewohnte Wälder und Sümpfe das Vordringen einer Kultur verhindern, sondern daß hier härteste geistige, technische und wirtschaftliche Kultur im eigenen Lande Ausdehnung sucht, im eigenen Lande, in der alten östlichen Mark des Reiches. Mit genau dem gleichen Recht, mit dem Mussolini nach der Beherrschung Wiens strebt, könnte er auch nach dem alten Gallien schauen. Letztes, Paris, das gesamte Gebiet des heutigen Frankreich und Belgien gehörten ja noch ein halbes Jahrhundert früher zu Rom als der Balkan bis zur Donau. Das Reich Cäsars umfaßte noch nicht Südwestfrankreich, die Schweiz, Südbanlans, Tirol und Pannonien, in das sich heute Ungarn, Österreich und Südbanlans teilen. Diese Gebiete gehörten erst zu den Erwerbungen des Augustus, während zur Zeit Cäsars nur erst Spanien, das heutige Dalmatien, zum römischen Reichstand zu rechnen war. Die Küste des Adriatischen Meeres wird den Italienern mindestens als Einflußbereich auch heute niemand streitig machen wollen. Das Land jenseits des Alpenmasses dagegen kann niemals als die Dauer unter der Vormacht Italiens kommen, und der Verlust, Diktatur vielleicht gar mit den Waffen zu schützen, wäre von Rom aus nicht weniger abenteuerlich und auf die Dauer ausichtslos als von Paris.

Italien würde klüger handeln, sich nicht nur damit abzufinden, daß das geeinte größere Deutschland, aktiv auf Deutsche an beiden Ufern der Donau, unmittelbar sein Nachbar wird, sondern sich planvoll darauf vorzubereiten, um so rasch wie möglich der Säfte und Kräfte teilhaftig zu werden, die aus einem unmittelbaren nachbarlichen Verhältnis des gewaltigen und aufnahmefähigen deutschen Wirtschaftsgebietes sich zwangsläufig ergeben müssen. An der Donau kann der Duce keine dauernden Vorbeeren erwerben. Seine übertragende Aufgabe ist die Wiedergewinnung der afrikanischen Provinzen für Rom. Tripolis genügt nicht, auch Tunis, das sowieso viel stärker von Italienern als von Franzosen bewohnt wird, muß dazu gehören, und im weiteren Norden Afrikas wird Italien ebenfalls immer mit heftig begründeten Ansprüchen, mit dem Hinweis auf seine Lebensnotwendigkeiten, hervortreten können. Diese gibt es für Italien an der Donau nicht. Hier liegen vielmehr unbestreitbare und allermeistlich Lebensnotwendigkeiten der Deutschen und eines größeren Deutschen Reiches. Die Aufklärung über diese auf Blut und Vorberubenden Zusammenhänge sollten uns die Italiener in der nächsten Zeit nicht allzu schwer machen.

selbst Nachtflüge ermöglichen. Gerade jetzt ist man dabei, die Strecke von Berlin nach München für den Nachtflugverkehr einzuführen. Damit wäre ein weiterer Schritt in der internationalen Bedeutung des deutschen Flugverkehrs gewonnen. Wichtig für diese Nachtflüge ist die Verbesserung der Nachtbeleuchtung, die dem Laien zunächst ins Auge fällt.

Man kennt die Nachtbeleuchtung seit etwa 1923. In den darauffolgenden Jahren wurden die Strecken Berlin—Danzig und Berlin—Hannover mit solchen Lichtquellen großen Formats ausgestattet. Abstände von fünf Kilometer waren durch Neonlichter, Abstände von zwanzig Kilometer durch ein leuchtendes Dreieck gekennzeichnet. Zugleich mit der Verlängerung der Flugstrecke bis an Deutschlands Grenzen und darüber hinaus wurden die Abstände der Lichtquellen vergrößert. Die Feuerwerke werden von Vertrauensleuten betraut und ein- oder zweimal monatlich von Monteuren kontrolliert. Man sieht die Lichtquellen bei mittlerer Sicht 6 bis 8 Kilometer weit, so daß bei den heutigen Anlagen jeder Pilot bei Nacht stets zwei Feuer im Auge hat und seinen Kurs danach richten kann.

Wichtig ist auch die Beleuchtung des Flugplatzes. Sie wird von dem Flugplatzpersonal bedient. Sobald ein Flugzeug drahtlos seine Landung meldet, schaltet man durch einen Griff die Sicherheitsbeleuchtung ein. Im Umkreis von 300 Meter flammen auf allen tragenden Gebäuden rote Lichter auf, die die Piloten warnen: „Achtung, Sinderis“. Der Flugplatz selbst ist in geringen Abständen durch Neonlichter abgegrenzt, das Rollfeld selbst durch starke Scheinwerfer angeleuchtet, und eine lange Reihe von kleineren Bodenlampen zeigt dem Piloten die Landungsrichtung an, die Wetterlage diktiert. Die verschiedenen Farben der Lichtreihen, die der Pilot aus der Höhe erkennt, hundert Punkte erkennen, verrät ihm die genaue Windrichtung — grün, weiß, rot in bestimmter Folge.

Das alles sind die Sicherheitsmaßnahmen, die der Fahrgast bemerkt. Dennoch liegt die größte Leistung noch auf den anderen Arbeitsgebieten. Beispielsweise in dem ständigen Wetterdienst. Eine große Anzahl von Flugwetterwarten haben die Aufgabe, die Piloten meteorologisch zu beraten. Man beschränkt sich dabei nicht nur auf die Zonen, die das Flugzeug passieren wird, sondern gibt ganz detaillierte Angaben. Der Flugzeugführer erhält vor dem Start den Wetterzettel, auf dem Wolkenhöhen und Windgeschwindigkeiten in den verschiedensten Höhen, Wettervorhersagen, höchste, geringste und günstigste Flughöhe verzeichnet sind.

Dieses „Flugwetter“ stammt von meteorologischen Stationen, die über ganz Europa verstreut sind und drahtlos ihre Beobachtungen einer zentralen Mittelstelle. Hier werden sie, gemeinlich mit den Windmessungen, die kleine Gummiballone vornehmen, und Feuchtigkeitsmessungen, sowie Wärmefeststellungen verarbeitet und wiederum an alle Flugwetterwarten ausgeleitet. An fünf meteorologisch bedeutenden Stationen Deutschlands steigt täglich morgens um 6 Uhr das Wetterflugzeug auf, das die Tragflächen selbstregistrierende Apparate mit sich führt. Bis in 5000 und 8000 Meter Höhe führt diese Erkundungsflüge im Dienste der Flugsicherheit. Während des Passagierfluges kann der Pilot überdies noch drahtlos mit einer Flugwetterwarte in Verbindung bleiben.

Der fluge Hund
„Denk dir, Märrer, Bobby hat mich gebissen.“
„Was wollest du denn lochen.“

Engagement
„Können Sie für einen großen Personentanz lochen?“
„Natürlich — mein Bräutigam hat sieben lochwieser.“

In Westfalen

In zwei von drei Fällen ist der Meister der Westfalen auch ein Meister der Natur. Nur am Niederrhein und an der Ruhr ist hier erst recht die Natur absteigend, um nördlichere Klänge aus noch Hamburg, Bielefeld, während die Natur in Frage kommt, noch die eine oder andere Tabellenposition nicht.

Positiv

Nach der „Schl.“

Die Waffen ruhen, die Schlachten entscheiden. 11. März, wo Viktori- schied mit einem triumph-Portmunder Sportfre- und letzte Soffnungen- kämpfe noch am So- lomei man um die Lie- Der offizielle Schlus- noch die eine oder an- der Tabellenposition nicht.

Der Meister ist a- Schalle 04 bei den de- gegen den 33 Saar- blauen Anappen“ wer- zu wahren Wissen : : Schwarz-Weiß Ellen : : eine Aufwartung ma- alles.

Die beiden Fun- EsPa Hertzen : : Germania Hoch- Reide Spiele find, u- mbeirteilt, Formkale- zur, das Prestige au- kampfmännlichkeit ist- lar unterlegen, wird- bekanntem Clan auf- ausgeben. Die Wabi-

Behä

ML. Benrath be

In wenigen deutsch- haft einen derartig i- nen wie am Niederr- von Punkten vor W- dungs: theoretisch könn- und Duisburg 99 Mei- der beim, drei Mei- der in der Spitze ist al- effizient und voll dr- en drei zu ermittle- is steht Schwarz-Wei- den anderen? R- treuen Ellen und- Hermannia Nachen u- überhöht Kraft aus- llo, auch die Abhtien- interessen Mäslisch- Reichlichkeit ausgeben, wehheit bis zum letzte-

Am Sonntag Rehen- auf dem Programm,- dentlich zur Kärur- dem auf dem Papie- ren kontruierten. Die- Fortuna Düsseldorf- Hermannia Nachen- 99 Duisburg 08- 99 Preußen Kr-

Während Sambo- Reuten weist und- reitens seine alte- weins auf der Flu- Benrath einen n- Hermannia A- reis ein gefürchteter- lichen in Sicherheit- nehmen, daß sich d- der Benrath auch i- amal Rastellberg ein- teut. Im Treffen- einen Duisburg a- Wettkampfs um d- end der Unterlegen- ma muß zwar ohne- im Jahr alsherrt w- die Umstellung in- kommen, die norm- che Punkte nehme- 99 Duisburg 08- 99 Duisburg hat ka- 99 Duisburg benötigen- sollen einen Punkt-

Sport & Spiel

Des Westens Endkämpfe

In Westfalen und am Mittelrhein sind die Meisterschaften entschieden — Was gibt es nun am Niederrhein

In zwei von drei Gauen des Gauverbandes ist der Meister ermittelt, in diesen beiden Gauen stehen auch die Absteigskandidaten fest. Nur am Niederrhein gibt es in einer Aufregung und Hast weiter. Das einzige Positive, was bis jetzt hier erzielt wurde, ist, daß Schwarz-Weiß Barmen absteigt, unumstößlich den Gang in die nächsttiefere Klasse antreten muß. Meister können noch Hamborn, Benrath, Fortuna und Duisburg 99 werden, während für den Abstieg bis auf Borussia Gladbach theoretisch noch alle anderen Vereine in Frage kommen. Der Westfalengau, der schon vor Wochen in Schalke 04 seinen Meister nominierte, ermittelte nun nach Arminia Bielefeld

am vergangenen Sonntag in Sportfreunde 95 Dortmund den zweiten absteigenden Verein. Am gleichen Tage wurde im Mittelrheingau der Mülheimer SV durch eigenen Sieg und gleichzeitige Niederlage der Sülfzer Meister, und auch die Absteigfrage ist mit SV Neuenhof, Rheuania Köln und Fortuna Rottenheim ausreichend gelöst. — Für Sonntag ist ein verkürztes Spielprogramm zu erwarten, da man in Westfalen bis auf zwei Begegnungen die Serien beendet hat. Auch am Niederrhein fallen zwei Spiele aus, während im Gau Mittelrhein zehn von elf Vereinen in Aktion sind.

feld, SC Sonnborn 07 — VfB Belbert, Tus Konsdorf — Turu Düsseldorf.

Gau Mittelrhein

VfR Köln — VfR Köln
Mülheimer SV — Westmark Trier
Kölner SC 99 — Bonner SV
SpVg Sülz — Fortuna Rottenheim
Eintracht Trier — Rheuania Köln

Die Lage ist klar. Mülheim ist Meister, absteigen müssen Fortuna Rottenheim, Rheuania Köln und SV Neuenhof. Unter diesem Gesichtswinkel sind die für Sonntag anberaumten Spiele ohne Bedeutung.

Der Meister Mülheimer SV mühte sich auf eigenem Platz gegen Westmark Trier knapp behaupten können, wie auch SpVg Sülz 07 gegen den Tabellenletzten Fortuna Rottenheim beide Punkte gewinnen wird. Großes Interesse beansprucht der Totalempfinden zwischen VfR Köln und dem Kölner VfR. Der VfRverein, der augenblicklich den zweiten Tabellenplatz einnimmt, hat alle spielerischen Vorteile auf seiner Seite und wird voraussichtlich auch den Kampf siegreich gestalten. Eine interessante Auseinandersetzung wird es zwischen dem Kölner SC 99 und dem Bonner SV geben. Die Gäste haben in der letzten Zeit hart nachgelassen, so konnten sie z. B. am vergangenen Sonntag gegen den Absteigskandidaten Fortuna Rottenheim auf eigenem Platz nur ein Unentschieden herausziehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß 99 beide Punkte gewinnt. Eintracht Trier wird versuchen, sich durch einen Sieg über Rheuania Köln in der Tabelle vor den Ortsrivalen Westmark zu schieben, was normalerweise auch gelingen dürfte.

Mittelrheinische Bezirksklasse

Gruppe 1: Tura Bonn — Union Köln; Viktoria Köln — Ansbach; Blau-Weiß Köln — Rheuania Köln; SV. Frechen — SV. Beuel; TV. Mägen — Jugend Bergheim.
Gruppe 2: SV. Siegburg — Köln-Raventhal; Jugend Bechdorf — Birkhof 06; Germania Mülheim — Kölner SC.; Henkel — SV. Troisdorf; SC. Neuwied — SC. Preußen Köln-Dellbrück.

Bochum — Münster — Bochum

180 Fahrer kämpfen am Sonntag um den Sieg. Bochum — Münster — Bochum die traditionsreiche Straßenrennfahrt über 180 Kilometer erlebt am kommenden Sonntag ihre 18. Auflage. Das Interesse an der ersten großen Veranstaltung in der neuen deutschen Straßenrennfahrt war riesengroß und das mächtige Feld von rund 180 Fahrern unterteilt sich so recht die Neuordnung im deutschen Radisport und ihre Auswirkungen. Wie immer, so startet auch heute beste deutsche Klasse. Allen anderen voran wollen wir Meister Scheller aus Nürnberg nennen, der aber aus Berlin, Leipzig, Guben, Jossen, Magdeburg und Hannover ernste Konkurrenz bekommen hat. Selbstverständlich werden auch die westdeutschen Fahrer aus Duisburg, Köln, Düsseldorf, Arefeld, Dortmund, Bielefeld, Münster, Bochum usw. bei der Entschcheidung dabei sein. Das Rennen ist zweimal unterteilt. In der A-Klasse erwartet man rund 50 Fahrer am Start, während in der B-Klasse die Zahl der Bewerber weit über 100 liegt. Im Gegensatz zum Vorjahre müssen die Fahrer der A-Klasse den schwächeren Reuten diesmal eine Vorgabe von zehn Minuten (1933 acht Minuten) gewähren.

Quer durch den Schwimmsport

Was bringen die Magdeburger Reichs-Prüfungskämpfe?

Seit fünf Monaten entwickelt der Deutsche Schwimmverband eine außerordentlich lebhaftige Tätigkeit, die ausschließlich der Olympia-Vorbereitung dient. Sämtliche 16 Gauen mühten auf Veranlassung der Verbandseitung in dieser Zeit zweimal offizielle Vorprüfungs-kämpfe ihrer Spitzenklasse durchzuführen und die Ergebnisse dieser Prüfungskämpfe bilden nun die Grundlage zu der Zusammenlegung der Fahrer bei den Reichs-Prüfungskämpfen des DSV am 17. und 18. März auf der traditionsreichen Kampfbahn des Magdeburger Wilhelmshabades.

Der größte Teil der bei den Vorprüfungs-kämpfen qualifizierten Schwimmer und Schwimmerinnen ist auf Grund der vorliegenden Ergebnisse bereits auf Kosten des Verbandes nach Magdeburg eingeladen worden. Überdies hinaus ist es jedem deutschen Schwimmer gestattet, an den Rennen teilzunehmen, falls er die verlangte Mindestzeit erreicht hat. Und diese Mindestzeiten sind sehr hoch angesetzt worden.

Am so ereignisreich ist es aber, daß in Magdeburg in allen Sparten — geschwommen werden ausschließlich die olympischen Strecken mit Ausnahme der 1500 Meter Kraul und des Turmspringens, ferner ein 200-Meter-Kraulschwimmen als Prüfungsmöglichkeit für die olympische 4x200-Meter-Staffel — mit sehr großen Feldern zu rechnen ist, denn im gesamten Verbandsgelände wurden durchwegs Zeiten erzielt, mit denen man in diesem Umfang nicht gerechnet hatte. Aber es ist vielleicht noch wichtiger, daß ein großer Teil der in Magdeburg startenden dem Nachwuchs angehört

und daß ferner Schwimmer und Schwimmerinnen am Start erscheinen können, die bisher so gut wie unbekannt waren. Die systematische Suche nach neuen, jungen und veranlagten Kräften innerhalb der vielen DSV- und DV-Vereine hat sich doch schon als außerordentlich fruchtbar erwiesen.

Aus dieser Zusammenlegung der einzelnen Konkurrenz ergibt sich schon eine gewisse Spannung, denn man will wissen, inwieweit die neuen, jungen Kräfte den bereits bekannten Spitzenreitern gewachsen sind. Die Magdeburger Bahn gilt als schwer; wer dort gute Zeiten schwimmt, muß schon wirklich etwas können, ganz abgesehen davon, daß solche Prüfungen für die Teilnehmer eine doch im Schwimmsport bisher nicht gewohnte Nervenbelastung bedeuten. Aber gerade das ist nötig. Unsere jungen Kämpfer müssen rechtzeitig daran gewöhnt werden, harte und schwere Konkurrenz zu bestreiten, denn nur so können sie auf internationale Großkämpfe vorbereitet werden. Es kommt darauf an, einmal auf Grund des gesamten vorhandenen Materials feststellen zu können, wer entwicklungsfähig ist und woran es liegt, daß etwa vorhandene Vermutungen irgendwelcher Art nicht überwinden werden konnten. Nicht jede augenblickliche Glanzleistung berechtigt zu Zukunftshoffnungen, zumal die Entscheidung über das tatsächliche Leistungsvermögen eines Schwimmers doch nur auf der Freiwasserbahn fallen kann. Aber die Magdeburger Kämpfe bringen zweifellos wichtige Aufklärungen über das zur Verfügung stehende Material an sich und damit die Möglichkeit, aufstrebende Talente rechtzeitig zu erfassen und zu fördern.

Rund um den Sonntag

Am kommenden Sonntag rücken die Meisterschaftsspiele im deutschen Fußball in ihr letztes Stadium. In einigen Gauen sind die Meister schon endgültig ermittelt, ungeklärt ist noch die Frage u. a. am Niederrhein, Gau Südwest und in weiteren acht Gauen, während sechs Meister feststehen. In England wird die Vorklustrunde um den Fußball-Pokal abgewandelt. Aston Villa trifft als Favorit auf Manchester City, während Leicester City gegen Portsmouth spielt. Das Ausland wartet mit drei Länderkämpfen in der Auscheidung zur Fußball-Weltmeisterschaft auf. In Sofia treten sich die Nationalteams von Bulgarien und Ungarn gegenüber, in Mailand spielt Griechenland gegen Italien. Unter der Leitung von Dr. Baumens-Köln wird in Lissabon das Rückspiel zwischen Portugal und Spanien ausgetragen.

Auch im Handball werden wichtige Entscheidungsspiele durchgeführt. Die Gruppen- und Tabellenreiter stehen in den meisten Fällen fest, so u. a. auch in den Gauen Westfalen und Niederrhein.

Im Hohen kommt die Silberhochzeit-Zwischenrunde zwischen Süd- und Mitteldeutschland in Heilbronn zum Austrag. Die Nachwuchsmannschaften von Baden und Württemberg treffen in Mannheim aufeinander.

Im Rugby interessiert das Spiel der Düsseldorfer Fortuna, die in Eindhoven (Holland) gegen den dortigen Rugbyklub spielt.

Im Radsport werden die ersten wichtigen deutschen Straßenrennen abgewandelt. Das größte Interesse findet das Amateurrennen Bochum — Münster — Bochum. In der Kölner Rheinlandschale wird ein 1000-Runden-Mannschaftsfahren durchgeführt. Von den ausländischen Straßenrennen verdienen „Rund um Flantern“ und das Bergrennen am Mont Baron größte Beachtung. In Paris läuft am Sonntag das 16. Sechstagerrennen, an dem u. a. die Deutschen Stöpel und Thierbach beteiligt sind. Sie treffen auf so gute Gegner wie Bijnburg-Wals, Brocardo-Guimbretiere und Choury-Jabre. Erich Müller startet bei den Steherrennen in Brüssel, wo er auf Lacquehan, Faillard, Ronse und Giorgetti trifft.

Im Schwimmen werden die Ergebnisse der ersten Reichs-Olympiaprüfung in Magdeburg mit Spannung erwartet. Die gesamte deutsche Spitzenklasse und der hochbegabte Nachwuchs im Schwimmen, Springen und Wasserball werden sich im Magdeburger Wilhelmshabade ein Stellbildnis geben.

Für die Anhänger der Scherathletik wird in Köln ein großes internationales Ringkampfturnier durchgeführt. Im Feder-, Mittel- und Mittelgewicht finden weitere Auscheidungen für die Europameisterschaft statt, wobei die Begegnung zwischen Schäfer-Schiffert und dem dortigen Möchel (Köln-Mülheim) besonders interessiert. Weiterhin steht die Teilnahme von Weltmeister Johannes-Schweden und seines Landsmannes Lindelof fest, die Verhandlungen mit verheißungsvollen Finnen stehen vor einem günstigen Abschluß. Die Bantamgewichtler tragen ihre Auscheidungskämpfe für die Europameisterschaft in Lampertshausen aus.

In der Leichtathletik werden wieder zwei Hallensportfeste zur Durchführung gebracht. In dem 9. Berliner Polizeisportfest steht neben der deutschen Elite auch einige ausgezeichnete Ausländer wie z. B. der Däne Borge Larsen, der im 1000-Meter-Lauf auf Dr. Pelzer, Göhr und Abraham trifft. Auch das Hammer Hallensportfest weist eine gute Beteiligung auf. U. a. geht der deutsche Sprintermeister Borchmeyer an den Start, ebenso der wieder aktive Jonaht. Am 1500-Meter-Lauf beteiligen sich u. a. auch der westdeutsche Meister Göttmann-Hamm und der deutsche Meister Kaufmann-Hannover.

Im Riedelsport verdient das am Sonntag zu beginnende dreitägige Stuttgarter Reitturnier durch seine relativ gute Beteiligung besondere Erwähnung. Am stärksten vertreten sind die bairischen Ställe, u. a. auch Frau Franke mit „Sartbars“. Die deutsche Galopprennfahrt wird am Sonntag in Düsseldorf mit einem hervorragenden Programm eröffnet; ausländische Galopprennen werden in Anteuil und Cannes abgewandelt.

Im Boxen wird am Samstag in Mailand mit einer Europameisterschaft aufgewartet. Der belgische Leichtgewichtler Francois Sabille hat keinen Titel gegen den ausgezeichneten Italiener Orlandi zu verteidigen. In Paris trägt der europäische Mittelschwerwichtsmeister Galka Roth einen Kampf gegen Erich Seelig aus. Der Bochumer Bieler trifft am Sonntag in Alberg auf den wenig bekannten Dänen Brunnen. Der mehrfache deutsche Mannschaftsmeister Colonia Köln weilt in Osnabrück, wo er gegen den dortigen SC einen Klubkampf austrägt.

Im Rudern wird der berühmte Achter-Wettkampf zwischen den Universitäten von Oxford und Cambridge am Samstag ausgetragen. Das Training der beiden Mannschaften ist bereits am 26. Februar abgeschlossen worden; der Cambridge-Achter gilt wieder als unbedingter Favorit.

Im Wintersport verdient das Skispringen zu Calviere (Italien), an dem sich u. a. auch Guckl Müller-Baursch Zell beteiligt, besondere Erwähnung.

Italiens Boxer für Budapest

Der italienische Box-Verband hat bereits seine Mannschaft für die am 11. April in Budapest beginnenden Europameisterschaften im Amateurbereich aufgestellt. Vom Fliegengewicht aufwärts treten die Italiener in folgender Besetzung an: Urbinati, Sergio, Mivieri, Ferrari, Cremonini, Neri, Saruggia und Laria. Eine italienische Box-Mannschaft soll Mitte April eine Reise nach Nordamerika antreten.

Positionskämpfe in Westfalen

Nach der „Schlacht“ . . . — Schwarz-Weiß Essen in Münster — Schalke 04 in Saarbrücken

Die Waffen ruhen, die Schlacht in Fußball-Westfalen ist entschieden. Die Entscheidung fiel am 11. März, wo Viktoria Recklinghausen aus Bielefeld mit einem triumphalen 5:0 heimkehrte und die dortigen Sportfreunde in Hüften die Punkte und letzte Hoffnungen lassen mußten. Zwei Nachkämpfe noch am Sonntag, und die Saison 33-34, damit man um die letzten Punkte spielt, ist tot. Der offizielle Schlußtritt am 18. März wird nur noch die eine oder andere Schönheitsreparatur an der Tabellenposition bringen, mehr aber auch nicht.

Der Meister ist auf Reilen, und zwar spielt Schalke 04 bei den deutschen Brüdern an der Saar gegen den SV Saarbrücken. Und die „Königsblauen Knappen“ werden dort ihren Ruf bestmöglich zu wahren wissen. . . . Noch zu erwähnen, daß Schwarz-Weiß Essen in Münster bei den Preußen eine Aufwartung macht, das ist aber auch schon alles.

Die beiden Punktepiele: SpVg Herten — SV Hüntrup
Germania Bochum — Arminia Bielefeld
Reihe Spiele sind, was Meisterschaft und Abstieg betrifft, Formlose. Für Hüntrup gilt es, die Punkte zu wahren. Die Hertenener Kampfmannschaft ist dem Gegner zwar technisch unterlegen, wird aber auf eigenem Platz mit bekanntem Elan auf den Gewinn beider Punkte ausgeben. Die Wahrscheinlichkeit spricht für ein

Unentschieden, da Herten in den letzten Spielen einen starken Aufschwung zu verzeichnen hatte.

Germania Bochum wird dagegen mit dem Tabellenletzten Arminia Bielefeld, der noch am letzten Sonntag auf eigenem Gelände gegen Recklinghausen 5:0 verlor, keinen schweren Stand haben. Ein glatter Sieg der Bochumer steht außer Frage.

Bezirksklasse Westfalen

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: Alemannia Dortmund — VfB. Linden; Arminia Marien — TuS Bochum; VfL. Hörde — SC. Dahlhausen. Gruppe 2: Westfalia Herne — TV. Cappel; Dortm. Eintracht — Union Gelsenkirchen; SV. Rothhausen — Germania Herne; Caltrop 02 — Falke Gelsenkirchen; Gelsenkirchen 07 — Schwarz-Weiß Gladbach.

Bezirk Münster: Union Recklinghausen — Germania Datteln; Saxonia Münster — Westfalia Ederfeld; Bochum-Hövel — SuS Recklinghausen.
Bezirk Minden: Baderborn 08 — VfB. Bielefeld; Polizei Hamm — Bielefeld 06-07; Westfalia Aalen — Westfalia Bradweide.

Bezirk Arnsberg: Witten 92 — FC. Schwelm; FC. Siegen — Milspe; Lützenfeld 08 — Sportfreunde Siegen; VfL. Weidenau — Bahn Wertholz; Hagen 72 — Sportring Godelsberg.

Behält Hamborn die Führung?

W. Benrath bei der absteigbedrohten Alemannia Aachen — Großkampf: Fortuna gegen Duisburg 99!

In wenigen deutschen Gauen hat die Meisterschaft einen derartig interessanten Verlauf genommen wie am Niederrhein. Hamborn 07 hat mit zwei Punkten vor VfL Benrath die Tabellenführung; theoretisch können aber auch noch Fortuna und Duisburg 99 Meister werden, obwohl nur noch zwei bzw. drei Meisterschaftsspiele ausstehen. In der Spitze ist also die Situation weiterhin unklar und voll dramatischer Spannung. Von den drei zu ermittelnden Absteigskandidaten steht jetzt Schwarz-Weiß Barmen fest. Wer sind die beiden anderen? Beste „Ausflüchter“ haben VfL Preußen Essen und VfL Preußen Arefeld, zumal Alemannia Aachen und Schwarz-Weiß Essen mit ihrer Kraft aus der Gefahrenzone fliehen. Wo, auch die Absteigfrage birgt eine Reihe hochinteressanter Möglichkeiten. Selten hat es eine Meisterschaft gegeben, die soviel Kampf und Ungeheuerlichkeit bis zum letzten Augenblick in sich barg.

Am Sonntag stehen zwar nur vier Begegnungen auf dem Programm, deren Ausgang allerdings wesentlich zur Klärung beitragen kann. Kann, wenn auf dem Papier lassen sich neue Verwicklungen konstruieren. Die Spiele:

Fortuna Düsseldorf — TSV Duisburg 99
Alemannia Aachen — VfL Benrath
VfL Duisburg 08 — SC Borussia Gladbach
VfL Preußen Arefeld — SpVg Hamborn 07

Während Hamborn in Arefeld bei den Preußen weilt und hier auf einen Gegner trifft, der ehrens seine alte Form wieder erreicht hat und weitens auf der Flucht vor dem Abstieg ist, geht Benrath einen nicht minder schweren Gang.

Alemannia Aachen, auf eigenem Platz gegen ein gefährlicheren Gegner, wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, sich vor dem Abstieg in Sicherheit zu bringen. Es ist aber anzunehmen, daß sich die größere spielerische Klasse von Benrath auch in Aachen zu behaupten weiß. Am Sonntagabend im Zentrum der Kaiserstraße für die Düsseldorfener eine weltweite Verklärung bezeugt. Im Treffen Fortuna Düsseldorf gegen Duisburg 99 wird der Sieger weiter am Wettbewerb um die Meisterschaft bleiben, während der Unterlegene endgültig ausscheidet. Fortuna muß zwar ohne Trautwein fliehen, der auf den Jahr geliebt wurde, brinat aber durch gezielte Umstellung immer noch eine Mannschaft zusammen, die normalerweise den Duisburgern die Punkte nehmen kann. Das letzte Spiel zwischen Duisburg 08 gegen SC Borussia Gladbach hat kaum größere Bedeutung. Die Duisburger benötigen aus drei noch ausstehenden Spielen einen Punkt, um in Sicherheit zu sein,

während Gladbach nicht mehr absteigen kann. Der Kampf ist durchaus offen.

In der niederrheinischen Bezirksklasse

gibt es nur ein schwaches Meisterschaftsprogramm. In der Gruppe 1 spielen nur der SV Baesweiler und Viktoria Rixdorf, während es in der Gruppe 3 keine Spiele gibt.

Gruppe 2: VfB. Speldorf — Ratingen 04, Union Hamborn — Rot-Weiß Oberhausen, Essen-West 81 gegen VfL Sportfreunde Essen.

Gruppe 4: Germania Elberfeld — ESB Elber-

Die Frau, die man überfah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher

Nachdruck verboten

Die Umgebung bildet die Charaktere. So groß der Sprung vom Pariser Künstlerviertel zum Chor der Weltfirma in Newyork erscheint, Reginald Solm überwand ihn zu seinem Erlaunen leichter, als er gedacht hatte. Der laufende Treibriemen der Arbeit riß ihn mit unwiderstehlicher Kraft hinweg, und erst eingetaucht in dem brodelnden Kessel, mußte er mitmachen, ob er wollte oder nicht. Zur Opposition blieb ihm gar keine Zeit, und das war der Trid Robertsons.

Am kam in Firma Clifford gar nicht darauf, wie seidenblau der Himmel heute war, wie erquidend die Frühlingsluft heute wehte. Man hatte einfach keine Zeit, daran zu denken.

Jeden Morgen fuhr Reginald jetzt, ohne gemerkt zu werden, Punkt 7 Uhr hoch. Um 8 Uhr trat er schon mit einer gewissen Neugierde, was es wohl heute zu tun gäbe, ins Kontor, wo ihn Robertson und Gloria Smith mit heiterer Miene empfingen.

Ja, das war vielleicht das Seltsamste an diesem ganzen Amerika. Die Freude und Heiterkeit, mit der die Menschen arbeiteten. Da gab es kein übellauniges Gesicht des Morgens, da schien alles voll guter Laune zu strahlen.

Heute, nachdem acht Tage seit seinem Eintritt in die Firma vergangen und Reginald schon die ersten feinen Fäden der vielen Geschäfte zu erkennen anfing und Freude an den seltsam geschlungenen Knoten bekam, heute war er von der allgemeinen guten Laune angeleitet. Denn ein Kabelgramm meldete, daß Lilo de Birelle und die grand-mère sich in Marseille eingeschifft hatten.

Unterzeichnet war das Telegramm mit „Charles Nison“, woraus Reginald entnahm, daß sich der Herr Professor aus Rouen angelassen habe. Er wunderte sich einen Moment darüber. Aber die Freude, Lilo in zehn Tagen wiederzusehen, verjaagte das Sekundenlange, ängstliche Erlaunen über die treue Anhänglichkeit, mit der Monsieur Nison der Familie Birelle anhaftete. Er war beglückt wie ein Schulknabe, der unerwartet Hefen bekommen, als Gloria ihm mitteilte, daß Robertson nach Frisco habe fahren müssen, und daß er — Reginald Solm — zwei Tage tatächlich die Leitung des Geschäftes hätte. Freilich habe Robertson alle Dispositionen bereits mit ihr besprochen und werde sich telephonisch auf dem Laufenden halten.

Mit betonter Wichtigkeit unterrichtete er mehrere Briefe, ließ sich von Gloria über den Aufkauf der Apfelfinancierte in Kalifornien berichten und nicht bedeutend und überzeugt mit dem Kopf, als Gloria ihm sagte, daß das Geschäft, das man getätigt habe, einen äußerst gewinnbringenden Abschluß bedeutete. Dann ging er durch verschiedene Abteilungen, ließ sich die neuesten Reklamementwürfe vom Reklameteam erklären, zog die Stirn in krause Falten, und meinte schließlich, er sei mit dem Entwurf zufrieden, jedoch scheine ihm vom malerischen Standpunkt — er spreche hier als Künstler und Fachmann — die Idee der ganzen Reklame einer gewissen Einseitigkeit zu unterliegen. Man müsse ein Plakat finden, das sowohl die Neugier reize, als auch eine ästhetische Befriedigung beim Betrachten auslöse.

Worauf er in gehobener Stimmung den Reklameteam mit lebenswürdigem Kopfnicken entließ.

Gloria Smith war eben dabei, ihre Sachen zusammenzupacken, als er ins Privatkontor zurückkehrte. Ein verwunderter Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß es bereits fünf Uhr war. Noch nie war Reginald ein Tag so schnell und unterhaltend vergangen.

Er trat ans Fenster und sah in den sonnenvollen Tag. Grüben in der Luft blühten jagende, tanzende und stehende Lichter auf.

„Was ist dort drüben, Miß Smith?“ Sie trat ans Fenster, den kleinen Hut schon in der Hand. „Coney Island“, sagte sie mit ihrer warmen Stimme.

„Coney Island“, wiederholte er mit knabenhaftem Erlaunen. „Das Vergnügungsparadies Newyorks.“

Die Lichter schossen lachend nach dem hohen, überhellen Himmel wie fernes, freudiges Feuerwerk.

Er dachte an die langweiligen Abende in Gesellschaft seiner Vills, der wie eine geräuschlose Maschine wirkte.

Die Freude, die ihm bevorstand, Lilo wiederzusehen — der ganze junge Ueberflutungs seines Herzens schloß plötzlich in ihm empor und machte ihn heiß und erregt. Er hätte so gern von diesem Glücksgefühl an anderen Menschen etwas gependelt — irgend ein frohmachendes Geschenk ausgeteilt.

Er sah Miß Gloria an, die in ihrem einfachen, knappen Aktum durchs Zimmer ging. Wo mochte sie den Abend zubringen? Vielleicht ebenso freudlos und allein wie er, in irgend einem Boardinghaus — oder ging sie tanzen, war voll lustiger Heiterkeit am Arm eines jungen Menschen?

Ch, er sich selbst Rechenschaft zu geben vermochte, war ihm die Frage auf die Lippen getreten. „Was machen Sie heute Abend, Miß Gloria?“ Sie wandte sich um. Ihre großen, dunklen Augen glänzten von der Furchung her.

„Ich arbeite“, sagte sie. „Ich habe noch viel nachzuholen. Da ist...“

Uebermüdig unterbrach er sie. „Arbeit und immer nur Arbeit, Miß Gloria! Kennen Sie denn gar keine Erholung?“

Die Lider deckten für Sekunden den Glanz ihrer Augen. „Ich verstehe Sie nicht recht, Mißer Solm.“

Er war ein wenig benommen von dem schweren Ernst ihrer Stimme, aber er fühlte eine zitternde Begierde nach Gesellschaft und Freude. „Ich möchte Sie einladen, Miß Gloria! Ich bin fremd und ganz allein. Da draußen lockt Newyork. Wollen Sie mit mir ein wenig auf dem Wasser fahren, hinunter nach Coney Island?“

Sie bereitete er seine Worte, als er sie erblickte und mit einem nachdenklichen Blick zu Boden starren sah. Aber dann hob sie die Augen und sagte einfach. „Warum nicht, Mißer Solm? Es ist nichts dabei! Ich will gern ein wenig mit Ihnen nach Coney Island fahren.“ Der Schall trat in ihre Augen. „Oder ist es unpassend für ein junges Mädchen — mit ihrem Chef auszugehen?“

Ihre Natürlichkeit entzückte ihn. „Wir wollen es heimlich machen, Miß Gloria. Wir treffen uns am Anlegerplatz der Dampfer. Es wird ein richtiges kleines Abenteuer. Oder sind Sie nicht für Abenteuer?“

„In jeder Frau schlummert die Abenteuerlust“, Mißer Solm. „Selbst in dem Herzen einer kleinen Sekretärin. Ich laufe nach Hause und ziehe mich um. Es ist ein herrlicher Frühlingsabend! Fahren wir auch Karussell?“ fragte sie plötzlich in einer ausgelassenen Freude und mit einem leuchtenden Ringelglocken in den Augen.

„Karussell, Miß Gloria, Gebirgsbahn und Teufelsrad und wie all die schönen Dinge heißen. Wir wollen lustig sein. Miß Gloria, so recht ausgelassen lustig wie alle diese braunen Jungen hier. Ein Hurra für Miß Gloria und Mißer Reginald, die nach Coney Island fahren!“

An den Anfahrtsstellen schaukelten große, weiße Flußdampfer. Der tagmüde Mißer Newyork entließ die Menschen aus seiner Fron. Aus tausend Straßen, die asphaltisch von stikem Brodem erfüllt waren, kamen sie hervor. Die Mädchen, in vorzüglicher Erwartung des Sommers, in hellen Kleibern, die Männer, den knappen Lederrock um die Hüften und die Bärde sorglos über dem Arm.

Se mehr die Luft an Leuchtkraft verlor und der Himmel zu einer sternensehenden, samtenen Kuppel wurde, um so intensiver wirkte der gleichende Schimmer, den Myriaden Lampen ausströmten.

Reginald wurde umdrängt von dieser Flut abendlicher Menschen, die in unbemerktem Eifer an ihm vorbei auf die Schiffe aufstrebten.

Wo war Gloria Smith? Welches dieser frühlingsglühenden Kleider verbergte sie? Er rannte gegen den Strom, ließ sich an behaglich spreizten Ellbogen, hastete weiter, immer in Angst, sie zu verfehlen.

Da stand sie vor ihm. In einem hellen, lustig betupften Kleid, die Bastenmütze schief aufs Ohr gedrückt.

Der weiße Dampfer rief mahnend über den Hudson. Schnell faßte Reginald sie unter den Arm, daß sie auf der Laufplanke nicht stolpere, und eilte mit ihr hinaus aufs Dack, das von jungen Mädchen überlärmt war.

Die Maschinen brummen, das weiße Schiff löste vom Pier und glitt langsam stromabwärts auf die Freiheitstau zu, deren Licht in einem feinen Frühlingsabendnebel verschommen herüberblinnte.

Reginald und Gloria saßen in einer Reihe mit vielen anderen Paaren, die zärtlich miteinander flüsterten. Wie ein Traum, der tausend Leben birgt, zog das Boot über die blaue Tiefe.

„So schweigend, Miß Gloria? Tut es Ihnen etwa leid, daß Sie gekommen sind? Was würde Robertson sagen, wenn er uns beide hier auf dem Hudson sehen könnte!“

Der Frühlingsabend umleuchtete ihr Gesicht. Der Wind spielte in ihrem Haar. Ein verhaltenes Lachen wühlte die tiefen geschwungenen Bogen ihrer Lippen, daß ihre festen, weißen Zähne blühten. In ihren Augen flirrte der Uebermut. „Er würde sehr erstaunt sein, Mr. Solm.“

Ihr Gesicht schien ihm verwandelt. Die klare Sachlichkeit des Alltags war daraus verschwunden, es war befeelt und voll persönlicher Anmut, daß es ihm unter den typisch lächelnden Frühlingsglocken der anderen jungen Mädchen wie eine dunkle Erinnerung an seine Jugendzeit erlief.

„Miß Gloria, Sie lachen nicht wie eine Amerikanerin.“

„Wie kommen Sie darauf?“ — fragte sie erstaunt.

„Fast ein wenig schüchtern erwiderte er. „So lachen die jungen Mädchen in Deutschland.“ Ihre Augen und ihr Mund wurde ernst. „Ich bin eine Deutsche, Mißer Solm.“

Eine ferne Heimatsfreude kam über Reginald. Ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit diesem jungen deutschen Mädchen. Er faßte ihre Hände. „Wie froh bin ich, Fräulein Gloria — da können wir so deutlich sprechen!“

„Besser als amerikanisch, Herr Solm.“

Coney Island kam näher. Ein flammender Feuergürtel längs des Wassers, das den Schein zurißspiegelte.

Sie stiegen aus, der Strom der Masse verschluckte sie. Eingetaucht und nur imstande, Fuß vor Fuß zu setzen, kamen sie voran. Das Dadeln der Musik, die Anpreisungen der Ausrufer, das Klingeln der Karusselle, ein Töhuwobohu von quieschenden, rufenden, lachenden, schreienden Stimmen empfing sie.

Der Geruch von jeglicher Art Würstchen, von gebadenen Schmalztuchen brodelte durch die Luft. Ihre Heiterkeit, die Freude an diesem Erlebnis, die sich auf dem abendlichen Fluß ein wenig verloren hatte, kehrte zurück. Sie aßen ein Paar „Frankfurter“, die ein Mann mit einem Würstlaber vor dem Bauch ihnen anpries und die ihnen köstlich schmeckten, obwohl sie sie erst mit spitzen Fingern hin und her gedreht hatten. Sie schauten mit den kleinen Wagen der Gebirgsbahn schwindelnde Täler hinab, bei deren fernen Kurven Gloria aufschrie und sich angstvoll an Reginald klammerte. Er sah den Glanz zweier wundervoller, dunkler Augen vor sich. Nun schoß der Wagen hinab, ein feiner Ton von Lust löste sich aus ihrer Kehle. Sein Temperament entzündete sich an ihrem Frohsinn. Fest und fester umspannte er sie und spürte den zarten Duft ihres kastanienbraunen Haares.

Geschminkte Gesichter rasten vorbei, freche Stimmen quiekten vor und hinter ihnen. In einer Gedankenverbindung, die ihn selbst erschreckte, dachte er an Lilo. Wie würde sie wohl an dieser Stätte primitiv-kindlichen Vergnügens sich benehmen? So gelassen, so vernünftig, wie sie war. Nein, Lilo war hier nicht denkbar. Mit einer trostigen Falte, daß es so war, schloß er diesen Gedankengang.

Mit einem verzweigten Satz sprang er aus dem langsam fahrenden Wägelchen und reichte Gloria mit komischer Grandezza die Hand. Der jubelnde, peitschende Lärm des Mummelplatzes hatte sie wieder.

Ein tosender Schall, wie das Brüllen einer Herde von Löwen, verdrängte jegliche Verständigung. Ein fugehender Anpreisung schrie durch ein Megaphon: „Wasseruttschbahn! Wasseruttschbahn! Kommen Sie, Mißer — Sie werden sehen, Ihre Braut bleibt Ihnen ewig treu, wenn Sie mit ihr durch den Seeteufel fahren. Der letzte Platz! Der allerletzte Platz!“

Gloria faßte Reginald an der Hand. „Das ist großartig, weite ich.“

„Also los, hinein, Fräulein Gloria!“ In schwindelnder Höhe der Holzbahn. Funten-sprühend die Gleise, wie er in die Tiefe rutschte. Ein flatternder Schlag auf dem auseinander-sprühenden Wasser. Dann ein dunkles Tor, in das sie hineinschossen — das ungeheure Maul des Seeteufels. Dazu ein langgezogenes Heulen, phantastisch und erregend. Dunkelheit... Eine fühlbare, aufreizende Dunkelheit. Die Mädchen suchten im engen Aneinanderdrücken Schutz.

Wir haben nichts gesehen, Reginald Solm, denn es war ja ganz dunkel. Aber als die Helle der tausend Lampen wieder aufschloß, und der Kahn in ruhiger Fahrt aus dem dunklen Tunnel tauchte, sah Gloria Smith aufrecht und stark auf der Holzbank. Ihre Wangen leuchteten purpur-überglüht. Die feinen Nasenflügel bebten. Wir fürchten, Reginald Solm, du hast der Versuchung nicht widerstehen können. Glaubst du etwa, Gloria Smith sei ein Mädel, das sich ungekräft flüchten läßt? Dann hastest du dich sehr getäuscht, Reginald Solm... Von unten herauf blitzten ihn jetzt ihre Augen an. „Sie hätten das nicht tun dürfen, Herr Solm! Das wissen Sie!“

Er lachte verlegen. „Aber Fräulein Gloria, es war ja nur...“

„Oh, nein! Sie nicht — Sie nie und niemals! Denken Sie vielleicht, weil ich Ihre Angestellte bin? Weil ich lustig bin in diesem Trübel? An diesem Frühlingsabend? Schickt es sich da wohl, einem fremden jungen Mädchen... Oh, ich bin ja so empört...“

Bittend sah er sie an. „Verzeihen Sie mir, aber Sie haben so reizend aus.“

„Im Dunkeln? Das ist eine neue Beleidigung!“

„Ich bin auch bei Licht dazu bereit!“

„Wenn ich daran denke, ein verheirateter Mann wie Sie!“

Sein eben noch frohes Gesicht wurde finster. „Was wissen Sie davon? Hat Ihnen Robertson erzählt? Dann sollen Sie auch wissen, daß es die elendeste und lächerlichste Komödie war. Je mehr ich darüber nachdenke, um so tiefer bereue ich es.“ Eine kleine Welle schritt er neben ihr, ohne ein Wort zu sprechen. Er beobachtete nicht die feinen Schwingungen, in denen ihr Gesicht die Regungen ihrer Seele widerpiegelte.

Wie ein verzogener Junge trockte er. „Ich war so glücklich, mich einmal frei geben zu dürfen. Und nun kommen Sie und verderben uns den schönen Abend durch diese traurigen Geschichten!“

Als er sie jetzt voll ansah, bildete er in das heitere und klare Gesicht, wie es gewesen war, als sie beim Dampfer vor ihm stand. „Ich will es noch einmal mit Ihnen versuchen!“ Seine Augen lachten. „Jetzt soll es erst richtig losgehen!“

Und es ging los! Zwei Kinder — tobten sie durch diese Stadt, riesenhaft in ihren Ausmaßen, grell und schreiend in ihren Aeußerungen, und doch von einer gesunden, Kraft durchpulst.

Sie schossen nach den wirbelnden Scheiben, warfen mit Holzkeulen nach den tanzenden Kegeln, zogen an dem elektrischen Kraftmesser — und er freute sich über ihr energisch glühendes Gesicht, wenn sie die Ringe mit all ihrer Stärke zusammenpreßte. Lachte aus voller Kehle, als ihr der Inhaber der Bude eine große, weiße, bärtige Zelluloidpuppe als Anerkennung ihrer Leistung überreichte und schwenkte sie hoch durch die Luft. „Die kleine Gloria bekommt einen Ehrenplatz im Privatkontor von Clifford & Co.“

Um Mitternacht kehrten sie heim. Wie goldener Sand, vom Himmel herabgestiebt, verfiel das Lichtmeer von Coney Island.

Ein blauer Mond stand an einer zackigen Wolkenwand. Dünne Mandolinen zirpten verliert auf dem Schiff.

Der Zauber dieser raunenden Nacht wirkte sentimental. Und sie waren beide jung genug, dieser Stimmung zu unterliegen. Sie ließ ihre Hand in der seinen, und beide lauschten fröhlich-laschlich den schwebenden Schnulchen ihrer Herzen.

An der Anfahrtsstelle bestand Gloria darauf, allein nach Hause zu fahren. „Ich danke Ihnen, Herr Solm, für mich war es ein wunderbarer Abend.“ Er bedauerte, daß dieser Abend keine Nachfolger haben konnte. War er doch eigentlich nur ein unerlaubter Scherz gewesen. Denn nun kam bald Lilo. Er war so zerkürrt, daß er ihren Abschiedsgruß kurz erwiderte, wie sie in ein Auto stieg, und nur mechanisch der weißen Hand nachsah, die noch lange zum Fenster hinauswinkte.

Da merkte er, daß er das Zelluloidbaby im Arm hatte. Es hoch in der Rechten schwingend, stürzte er sich in das Gemüß der Wagen. „Hallo, Hallo, Gloria!“ — rufend. Doch rasch entschwand ihr Auto.

Tief atmend blieb er stehen rief eine Tasse an, nannte seine Adresse, setzte das Bahn mit einer trostigen Färllichkeit neben sich, und in einer unflaren Verwirrung seiner Gefühle fuhr er nach Hause.

11.

Es konnte keine Rede mehr sein von abendlichen Vergnügungen, von heiteren Privatgesprächen, von etwas, was nicht mit der Firma Clifford zusammenhing. Robertson hatte aus Frisco keine guten Nachrichten mitgebracht. Der amerikanische Schatzmeister widersprach einer Veräußerung von 25 Millionen Dollars zur Bekämpfung der Prohibition. Immer neue Argumente, Amerikas Trockenlegung aufzuheben, tauchten auf.

Sunderfon & Co. arbeiteten fieberhaft. Die Kurse sprangen wild und unberechenbar, stiegen wie in einer letzten Krampfanstrengung in die Höhe, um dann in einem ideinbar unaufhaltamen Fall herunterzugleiten. Die Manhattanbank, der Firma Clifford eng verbunden, begann leise zu wanken.

Eines Tages war ein Mann im Privatkontor erschienen, der sich bereit erklärte, einige Aktien der Firma zu kaufen. Robertson ließ ihn gar nicht so weit kommen, ein Preisangebot zu machen. Aber es war ein deutlicher Beweis, wie sicher Sunderfon u. Co. an ihren Sieg glaubten. Die großen Bestellungen, die die Restaurants um diese Zeit zu tätigen pflegten, blieben aus.

Wir müssen jeden Dollar anspannen. Mißer Solm, damit der Wagen weiter läuft“ — rief Robertson zu Reginald — „wir dürfen nicht vor Halt machen, das Privatkapital auszugreifen.“

„Wir wollen einen Vorstoß gegen Sunderfon unternehmen“ — erwiderte Reginald.

„Die Reklame muß verdoppelt werden, muß der Masse einhämmern, daß auf der Limonade die Volksgefundheit und die Schönheit des Körpers aufgebaut ist!“ — rief Gloria Smith.

„Ein gutes Wort, Miß Gloria — die Schmeichelei! Menschen, die Alkohol trinken, werden häßlich, das wird besser wirken, als alles andere!“ stimmte Robertson zu.

Reginald lief hin und her. „Ich habe eine Idee! Man muß ein Plakat herausbringen, ein schönes, junges, gesundes Mädchen, voll natürlicher Kraft, die ein Glas Cliffordsche Limonade trinkt! Dieses Gesicht muß bekannter werden, als das Bild von Mary Pickford.“

„Ausgezeichnet, mein lieber Reginald. Ein Symbol gesunder Schönheit — sozusagen. Sie sind doch Maler — entwerfen Sie es. Es muß etwas Neues sein! Haben Sie schon ein Vorbild?“ Reginald lächelte spitzbübisch. „Ich dachte mir — das Bild könnte so aussehen — wie — Gloria Smith.“

Verblüfft sah ihn Robertson an. „Großartig! Mißer Reginald, großartig! Fangen wir gleich an.“

„Um Gotteswillen — ich bin doch keine amerikanische Schönheit! Nachhaken werden Sie mich noch zum Filmstar machen wollen!“

(Fortsetzung folgt)

Der Mann — die Willkür des Bettlers

Verheißung, was ein Mann einer Frau mitbringen kann, gefaßt — einen Hut. Doch das schadet nicht weiter. Der Hut ließ sich umtauschen, und die Hauptfrage war, daß der Herrmann den alten

...hinter dem dunklen Rattunärmel ihres Kleides. Aber hatte sie Tränen in den Augen?
Das weiß er nicht mehr. Jetzt aber, in der Erinnerung, sah er nicht nur die Tränen, sondern auch den heißen Wunsch seines Weibes nach dem giftgrünen Kopftuch. Aber der Verger mit dem Notar hatte ihn verdrossen. Da hatte auch die Stina nicht in das Schaufenster zu gucken.
Und nun war es gerade das giftgrüne Kopftuch, das ihn nach vierzig Jahren an das Schaufenster zog. Jetzt — seltsam genug — trug es die Wachsputte um die bloßen Schultern. War das heute die Mode?
Der Bauer wurde unruhig. Wenn er sich jetzt das grüne Tuch über den Bubenkopf der Wachsputte gelegt dachte, dann war das seine Stina — und niemand anders! Genau so rote Backen und genau so verwunderte, erstaunte und braune Augen hatte auch seine Frau — damals, als er zum ersten und letztenmale mit ihr in der Stadt war.
Dann hatte er sie — er weiß nicht mehr genau, warum — nicht mehr mitgenommen. Doch dann konnte sie auch nicht mehr vom Hof — wegen der Kinder. Dann nicht mehr wegen der geschwollenen Füße, die sie vom letzten Hochwasser zurückbehielt. Dann auch nicht wegen der verkrüppelten Hand, die sie sich holte, als sie die trachtige Kuh aus dem brennenden Stall schlepte. Ueberhaupt traf den Hnschhof mit einem Mal wieder der Schlag. Die Kinder starben, und nur die Zieska, die jetzt den Ferdinand geheiratet hat, blieb übrig. Und ihm, dem Barthel — weiß Gott — war's oft, als müßte er verzweifeln. Immer waren es die Kinder? Oder waren es die armen, geschwollenen Füße der Frau? Oder war es ihre klein, verkrüppelte Hand? Es ging vorwärts, trotz aller Schläge. Doch als es so weit war, daß auch das Hochwasser den Hnsbauern nicht mehr wegschwemmen konnte, da legte sich die Stina hin und starb.
„Und nie, nie“ — murmelte der Bauer — „hab ich ihr aus der Stadt was mitgebracht.“
Mit einemmal fand der Hnsbauer in dem Laden und begehrte das giftgrüne, seidene Kopftuch. Die Verkäuferin lächelte und beehrte ihn dahin, daß er wohl das grünseidene Baidtuch meinte.
Da zog Barthel die dichten, noch immer schwarzen Brauen hoch, sein langes Gesicht ging noch mehr in die Länge, und es zuckte in den Furchen, als ließe nach einem Gewitter der Regen von einer rissigen Rinde.
„Näh“, sagte er dann mit einer Stimme, die im Hof zu befehlen gewohnt war, „ein Baidtuch hat meine Alte nie gebraucht, aber ein Kopftuch!“
Das giftgrüne Seidentuch wurde ihm eingepackt, und er ging. — Als er aber auf seinen Hof kam, wurde er unsicher. Wie soll er nun dem Ferdinand plausibel machen, was ihm so unterwegs durch den Kopf gegangen war? Wie in seinem Leben hatte er ein Geschenk mit nach Hause gebracht, und der Ferdinand würde lachen, wenn er das Kopftuch auspackte. So was trugen die Weiber heutigentags überhaupt nicht mehr. Aber zum Tragen — grad zum Tragen für alle Tag — sollte es auch nicht sein. Der Ferdinand sollte es nur dann und wann in der Kommode anschauen und dabei denken, daß er nicht bloß den Hof, sondern auch die Zieska habe. Und da sollte er beizeiten bedenken, daß die Zieska noch jung und schön war; denn bald war das doch zu spät, und dann ließ sich auch mit Geld und schönen Worten nichts mehr nachholen.
Weit aus holte der Arm des Alten, und damit gab er sich einen Ruck und trat in die Stube.
„Allerhand Achtung vor der Seide“, sagte indes der Ferdinand, als er mit seiner jungen Frau allein war. „Aber das Geld, was das Tuch gekostet hat, ist rein in den Dreck geworfen.“
„Sag das nicht, Ferdinand“, ereiferte sich dagegen die Zieska. „Die Mutter hätte sich wie noch nie gefreut, wenn der Vater ihr nur einmal aus der Stadt was mitgebracht hätte. Und dann ... in der Sonne auf dem Feld kann ich es auch heute noch gut brauchen — schau!“
Prächtig umrahmte das grünseidene Tuch das frische, gebräunte Gesicht der Bäuerin, als sie es über das schwarze, gescheitelte Haar legte. Feiner und schöner als je kamen die dunklen Augen und die gerade, schmaltüchtige Nase zur Geltung, und wie mit neuen Augen sah Ferdinand sein Weib an. Und bevor er das nächste Mal zur Stadt fuhr, machte er sich lange und heimlich an den Kleidungsstücken seiner Frau zu schaffen, und selbst an den Sonntagschuhen nahm er Maß. Dann, als er aus der Stadt zurückkehrte, hockte er freilich das

Der Sämann — Die Millionenerbschaft des Bettlers

nen hinter dem dunklen Rattunärmel ihres Kleides. Aber hatte sie Tränen in den Augen?

Das weiß er nicht mehr. Jetzt aber, in der Erinnerung, sah er nicht nur die Tränen, sondern auch den heißen Wunsch seines Weibes nach dem giftgrünen Kopftuch. Aber der Verger mit dem Notar hatte ihn verdrossen. Da hatte auch die Stina nicht in das Schaufenster zu gucken.

Und nun war es gerade das giftgrüne Kopftuch, das ihn nach vierzig Jahren an das Schaufenster zog. Jetzt — seltsam genug — trug es die Wachsputte um die bloßen Schultern. War das heute die Mode?

Der Bauer wurde unruhig. Wenn er sich jetzt das grüne Tuch über den Bubenkopf der Wachsputte gelegt dachte, dann war das seine Stina — und niemand anders! Genau so rote Backen und genau so verwunderte, erstaunte und braune Augen hatte auch seine Frau — damals, als er zum ersten und letztenmale mit ihr in der Stadt war.

Dann hatte er sie — er weiß nicht mehr genau, warum — nicht mehr mitgenommen. Doch dann konnte sie auch nicht mehr vom Hof — wegen der Kinder. Dann nicht mehr wegen der geschwollenen Füße, die sie vom letzten Hochwasser zurückbehielt. Dann auch nicht wegen der verkrüppelten Hand, die sie sich holte, als sie die trachtige Kuh aus dem brennenden Stall schlepte. Ueberhaupt traf den Hnschhof mit einem Mal wieder der Schlag. Die Kinder starben, und nur die Zieska, die jetzt den Ferdinand geheiratet hat, blieb übrig. Und ihm, dem Barthel — weiß Gott — war's oft, als müßte er verzweifeln. Immer waren es die Kinder? Oder waren es die armen, geschwollenen Füße der Frau? Oder war es ihre klein, verkrüppelte Hand? Es ging vorwärts, trotz aller Schläge. Doch als es so weit war, daß auch das Hochwasser den Hnsbauern nicht mehr wegschwemmen konnte, da legte sich die Stina hin und starb.

„Und nie, nie“ — murmelte der Bauer — „hab ich ihr aus der Stadt was mitgebracht.“

Mit einemmal fand der Hnsbauer in dem Laden und begehrte das giftgrüne, seidene Kopftuch. Die Verkäuferin lächelte und beehrte ihn dahin, daß er wohl das grünseidene Baidtuch meinte.

Da zog Barthel die dichten, noch immer schwarzen Brauen hoch, sein langes Gesicht ging noch mehr in die Länge, und es zuckte in den Furchen, als ließe nach einem Gewitter der Regen von einer rissigen Rinde.

„Näh“, sagte er dann mit einer Stimme, die im Hof zu befehlen gewohnt war, „ein Baidtuch hat meine Alte nie gebraucht, aber ein Kopftuch!“

Das giftgrüne Seidentuch wurde ihm eingepackt, und er ging. — Als er aber auf seinen Hof kam, wurde er unsicher. Wie soll er nun dem Ferdinand plausibel machen, was ihm so unterwegs durch den Kopf gegangen war? Wie in seinem Leben hatte er ein Geschenk mit nach Hause gebracht, und der Ferdinand würde lachen, wenn er das Kopftuch auspackte. So was trugen die Weiber heutigentags überhaupt nicht mehr. Aber zum Tragen — grad zum Tragen für alle Tag — sollte es auch nicht sein. Der Ferdinand sollte es nur dann und wann in der Kommode anschauen und dabei denken, daß er nicht bloß den Hof, sondern auch die Zieska habe. Und da sollte er beizeiten bedenken, daß die Zieska noch jung und schön war; denn bald war das doch zu spät, und dann ließ sich auch mit Geld und schönen Worten nichts mehr nachholen.

Weit aus holte der Arm des Alten, und damit gab er sich einen Ruck und trat in die Stube.

„Allerhand Achtung vor der Seide“, sagte indes der Ferdinand, als er mit seiner jungen Frau allein war. „Aber das Geld, was das Tuch gekostet hat, ist rein in den Dreck geworfen.“

„Sag das nicht, Ferdinand“, ereiferte sich dagegen die Zieska. „Die Mutter hätte sich wie noch nie gefreut, wenn der Vater ihr nur einmal aus der Stadt was mitgebracht hätte. Und dann ... in der Sonne auf dem Feld kann ich es auch heute noch gut brauchen — schau!“

Prächtig umrahmte das grünseidene Tuch das frische, gebräunte Gesicht der Bäuerin, als sie es über das schwarze, gescheitelte Haar legte. Feiner und schöner als je kamen die dunklen Augen und die gerade, schmaltüchtige Nase zur Geltung, und wie mit neuen Augen sah Ferdinand sein Weib an. Und bevor er das nächste Mal zur Stadt fuhr, machte er sich lange und heimlich an den Kleidungsstücken seiner Frau zu schaffen, und selbst an den Sonntagschuhen nahm er Maß. Dann, als er aus der Stadt zurückkehrte, hockte er freilich das

Verkehrteste, was ein Mann einer Frau mitbringen kann, gekauft — einen Hut.

Doch das schadet nicht weiter. Der Hut ließ sich umtauschen, und die Hauptsache war, daß der Ferdinand den alten Sämann verstanden hatte.

Die Millionenerbschaft des Bettlers

Daß der Schein häufig trügt, daß hinter einem armseligen Aeußern oft mehr steckt, als man nach dem ersten Anblick zu vermuten geneigt ist — von der Wahrheit dieses alten Satzes konnte sich kürzlich die Leitung eines Krankenhauses und Altersheims zu Kairo überzeugen. Vor einiger Zeit war dort ein mehr als achtzigjähriger Greis erschienen, der, da er gänzlich mittellos sei, um kostenlose Unterkunft bat. Sein einziger Wunsch war, des Nachts ein Dach über dem Kopfe zu haben; tagsüber meinte er selbst für sich sorgen zu können. Natürlich erfüllte man die Bitte des Alten, und dieser stellte sich Abend für Abend ein. Gelegentlich erhielt er zur Verwunderung der Beamten den Besuch zweier gut gekleideter Herren, die sich stets geraume Zeit mit ihm unterhielten, ohne daß sich herausbekommen ließ, wer sie sein mochten. Man mußte sich mit der Erklärung des Greises begnügen, daß es sich um Landsleute von ihm handele. Vor kurzem nun erkrankte der Alte schwer, seine Kräfte verließen ihn rasch, und an seinem baldigen Tode konnte kein Zweifel mehr bestehen. Wenige Stunden vor seinem Tode rief er den Direktor der Anstalt zu sich und erklärte ihm, er habe diese, da man ihn dort so gut behandelt habe, zum Alleinerben eingesetzt. Der Direktor nahm die Mitteilung mit der einem Sterbenden gegenüber gebotenen Rücksicht zur Kenntnis, ohne ihr weiter großen Wert beizumessen. Denn was mochte der alte Bettler schon viel zu hinterlassen haben! Als man indessen nach seinem Tode seinen letzten Willen öffnete, stellte sich zur größten Ueberraschung aller heraus, daß der Entschlafene über ein Bankguthaben von anderthalb Millionen Franken verfügt hatte. Die geheimnisvollen Besucher, die er zu seinen Lebzeiten mehrfach empfangen hatte, erwiesen sich als Beamte des Instituts, bei dem der Alte sein Vermögen deponiert hatte. Er hatte ihnen das strenge Stillschweigen auferlegt, und so war es dem scheinbar Bettelarmen gelungen, sein Geheimnis bis zu seinem Tode zu bewahren. Offenbar hatte er das Krankenhaus nur aufgesucht, um einmal zu sehen, wie dort die Vermögen des Volkes behandelt werden. Von dem Erfolg seiner Prüfung befriedigt, hatte er dann sein ganzes Vermögen der wohlthätigen Anstalt vermacht, die nun ganz unerwartet in den Besitz einer Summe kam, mit der sie auch nicht im entferntesten hatte rechnen können. Ueber die Persönlichkeit dieses sonderbaren Wohlthäters hat sich trotz aller Bemühungen nichts feststellen lassen. Der Unbekannte ist in dem selbstgewählten Dunkel geblieben.

Die Schriftstellerin rechnet...

Elisbeth Meyer-Förster, die leider so früh verstorbene Gattin des Verfassers von „Alt-Seidelberg“, zählte dreißig Jahre, als ihr Mann mit seinem Studentenstudium einen Erfolg hatte, wie er keinem deutschen Dramatiker wieder beschieden war. Sie war eine Erscheinung von reizvoller Blondheit und eine sehr begabte Schriftstellerin. Aber so gut sie schrieb, so schlecht rechnete sie. Eines Tages sagte sie zu einem Kollegen: „Da hat mir der Kürschner (Herausgeber des bekannten Schriftstellerlexikons) wieder seinen Fragebogen geschickt. Wissen Sie, lieber K., ich sehe gar nicht ein, warum Kretsch und Plethi erfahren sollen, wie alt ich bin. Heute geht es ja noch an, aber in ein paar Jahren ... Nein, ich lege mich nicht dokumentarisch fest. Ich habe einfach die Literaturgeschichte gefälscht und das Datum meiner Geburt 1868 in 1862 forrgiert. Also um volle sechs Jahre jünger habe ich mich gemacht!“

Sie rieb sich vergnügt die Hände und lachte so laut und lustig, wie nur Elisabeth Meyer-Förster lachen konnte.

„Unglücksweib!“ rief der Kollege. „Was haben Sie da getan? Um sechs Jahre älter haben Sie sich gemacht!“ Es dauerte lange, bis die schöne Elisabeth begriff, was sie angerichtet hatte. Dann aber entwarf sie sofort ein Telegramm an den ehrwürdigen Hofrat Kürschner in Eisenach. Das Telegramm lautete: „Bitte, Vertum schleunigst berichtigen, nicht 62 geboren, sondern 58.“

Ein Glück, daß der Kollege K. zugegen war. Er verbesserte. Nicht 58 geboren, sondern 74.



Im Räderwerk des Schicksals
Roman von Karlheinz Runeck

20
Eine leichte Blässe hauchte über seine Züge. Dann, mit einem Mal, stieg ein helles Licht in seine Augen. Er sahke impulsiv beide Hände des Mädchens und stieß hervor: „Agneta, vergehen Sie! Das Wiedersehen machte mich kopflos. Ich habe Sie erschreckt, ohne meinen Willen, weil ich vergaß, daß Wichtigste zuerst zu sagen. — Agneta, ich — ich bin nicht der Fürst Obrenowitsch, ich bin nicht verheiratet.“
Agnetas Augen weiteten sich erschrocken. Sie stand plötzlich, wie zur Bildsäule erstarrt.
„Nicht — der — Fürst?“
„Nein, Agneta!“ rief er, und eine gewaltige Freude sprach aus den Worten.
„Wer — wer dann, wenn nicht — wenn nicht der —“
Sie brach ab. Ihr Atem versagte.
Sie fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen und sah dann wieder den Mann an, der, nun selbst ein Bild höchster Erregung, vor ihr stand.
„Agneta“, bat er wieder, „hören Sie mich an! Ein Wunder ist geschehen, ein Wunder, auf das ich nicht mehr hoffen konnte. Ich darf den Kopf wieder hoch tragen. Ich habe nicht mehr nötig, mich zu verstecken. Ich — ahl was rede ich! Sie wissen ja noch von nichts. Sie sollen jetzt alles wissen. Ich liebe Sie, Agneta, und auch Sie —“
„Nicht, Durchlaucht!“ unterbrach sie ihn in jähem Erröten. „Ich darf Sie nicht anhören.“
„Doch, Agneta“, widersprach er, „Sie dürfen: Sie müssen sogar, denn Sie lieben mich. Ich weiß es jetzt, was ich kaum zu hoffen wagte. Ich bin ja rein närrisch vor Freude. Das Glück macht mich so konfus, daß ich nicht mehr klar denken kann. Ich bin nicht der Fürst Obrenowitsch, Agneta. Ich bin das Opfer einer rätselhaften Tat. Ich war bisher durch Verketzung von Umständen gezwungen, eine Rolle zu spielen, in die ich ohne mein Wissen hineingezwängt war. Vor der Welt spiele ich diese Rolle noch, denn die Lösung der ganzen merkwürdigen Geschichte ist nicht so einfach zu finden. Sie sollen mir helfen, Agneta. Sie sollen alles wissen, um mir dann zu sagen, was ich tun soll.“ — Er sprach immer lebhafter. Seine Worte überstürzten sich fast, als er weiterredete. — „Deshalb kam ich hierher, Agneta. Ich habe die Minuten gezählt, bis ich hier oben war. Von Bern aus, wo ich mich zuletzt aufhielt, bin ich ohne Aufenthalt hierher gereist. Morgen wollte ich zu Ihrem Onkel, wollte ihn bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen zu gestatten. Das Schicksal führte Sie mir jetzt schon in den Weg. Ich bin ihm maßlos dankbar dafür.“

Er hielt immer noch ihre Hände.
Sie wurde sich plötzlich dessen bewußt und suchte freizukommen, aber er ließ sie nicht los.
„Lassen Sie mich Ihnen sofort alles erzählen“, bat er, „soweit ich selbst die verwirrten Fäden übersehe.“
„Sie — sind nicht — der Fürst?“ unterbrach sie ihn tonlos. Jetzt erst empfand sie das Ungeheuerliche dieser Behauptung in seiner ganzen Schwere.
„Nein, Agneta.“
Er gab ihre Hände frei, und sie sah, während er einen Schritt zurücktrat, wie sein Gesicht sich jäh veränderte. Die Röte einer freudigen Erregung, die ihn für kurze Minuten

um zehn Jahre jünger hatte aussehen lassen, schwand und machte einer tiefen Blässe Platz. Das Strahlen seiner Augen erlosch.

In seinen Zügen spiegelte sich deutlich ein innerlicher Kampf.
Er holte tief Atem und sagte dann, langsam, als rings er sich selbst jedes Wort ab: „Ich — heiße Siegmund, Doktor Robert Siegmund.“

Mit einem Laut des Schreckens wich Agneta zurück.
„Siegmund!“ wiederholte sie, und ihre Stimme klang völlig fremd. „Robert Siegmund.“

Mitten im Wort brach sie ab. Abgrundtiefes Entsetzen sprang in ihren Augen auf.

Sie wollte weitersprechen, aber ihre Stimme versagte. Wie abwehrnd hob sie die Arme, stumm, mit einer alles ausdrückenden Geste.

„Ich sehe“, warf er ein, und seine Stirn umwölkte sich, „Sie verdammen mich, wie alle Welt mich ungehört verdammt.“

„Sie — sind —“
Wieder brach sie ab. Die Worte wollten nicht über die plötzlich trocken und heiß gewordenen Lippen.

... ein Mörder, wollten Sie sagen“, beendete er bitter den Satz. „So sprechen Sie es doch aus, das fürchterliche Wort!“

Ein Zittern durchlief sie.

Sie rang nach Fassung, strebte mit dem letzten Rest ihrer klaren Besinnung des tosenden Wirrwarrs ihrer Gedanken Herr zu werden, setzte zum Sprechen an und schwieg dann doch wieder, weil ihr die Zunge den Dienst versagte.

Der Mann vor ihr stand regungslos, mit schlaff herabhängenden Armen.

Sie hob den Blick, sah die tiefe Verführtheit seiner Züge, die schwere Enttäuschung, die in seinen Augen brannte und fand sich wieder.

Ein leichtes, noch schredgezeichnetes Lächeln glitt, wie ein erster Sonnenstrahl, über ihre Züge.

Langsam schwand das Entsetzen aus ihren Augen. Dann sagte sie, leise, und als scheute sie sich, ihr Inneres zu enthüllen: „Nein, Sie — Sie sind kein Mörder.“

„Agneta!“

Wie ein helles Pfeifen war der Atemzug, der dem Ruf folgte.

Ein Strahl wiederwachender Lebensfreude brach aus seinen Augen.

Agneta sah ihn offen an, und langsam fand ihr bleiches Gesicht die volle Farbe wieder.

„Nein“, wiederholte sie fest, „Sie sind kein Mörder.“

Und dann fuhr sie fort, dem starken Gefühl gehorchend, das ihr gebot, in dieser bedeutungsschweren Stunde rückhaltlos ihren Glauben an den Mann zu bekennen, dem ihre ganze Liebe gehörte: „Leben und Seligkeit verpfände ich dafür, daß Sie keine solche Schuld auf sich geladen haben. Vielleicht sind Sie gegen Ihren Willen schuldig geworden, aber nicht so! Sie sind kein Mörder. Niemals würden Sie eine Blutschuld auf sich laden.“



Der Mörder

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Ein Abkürzter

Im Häderwert des Schicksals

"Agneta!" stammelte er, von dem Bekenntnis, das ihm ihre ganze Seele enthielt, tief erschüttert und suchte ihre Hände. Sie entzog sie ihm, nicht abwehrend, aber mit einer ruhigen Bestimmtheit, die er anerkennen mußte. Er rang nach Worten, um seinem Dank, seinem überquellenden Glücksgefühl Ausdruck zu geben, aber das Gehörn versagte. So stammelte er nur wieder ihren Namen: "Agneta." Mit einem energischen Aufsprungh schüttelte Agneta alle Hemmungen ab. Sie vermochte noch immer nicht, das Gehörte als Wirklichkeit zu fassen. Was sie jetzt empfand, war ein Gefühl, dem eines Verurteilten ähnlich, der unter dem Beil des Henkers irgendwoher den Ruf "Gnade" vernimmt, ohne vorläufig zu wissen, ob das nächste, was er erleben wird, die Befreiung oder der saufende Abwurf des Beiles sein wird. Mit beiden Händen sogte sie ihre Schläfen, in denen das Erzählen Sie, Durch!... Herr Doktor!" bat sie dann. Blut zu hämmern begann. "Geben Sie mir Klarheit!" "Sofort, Agneta! — Vor allem müssen Sie eins wissen: Ich bin rehabilitiert. Der Mord, wegen dessen ich verfolgt wurden, ist aufgeklärt. Ein Ausländer, dessen Namen ich nicht angeben kann, da er zu schwer zu behalten ist, hat eingestanden, daß er der Täter ist. Ein unartikulierter Laut antwortete ihm. Er klang, wie ein Schrei der Erlösung. "Der Mord ist aufgeklärt?" rief sie dann. "Ja. Der wirkliche Täter ist in Budapest aufgegriffen worden. Er hat ein volles Geständnis abgelegt." "Und Sie — galten vor der ganzen Welt als — als Mörder? Wie war das möglich?" "Es war meine eigene Schuld", gab er zurück. "Ich habe durch meine eigene Kopflofigkeit den Verdacht auf mich gelenkt. Seit dem ersten Mai dieses Jahres war ich bei dem Grafen Schaljakoff als Privatsekretär tätig. Meine letzte Stelle als Syndikus eines großen Werkes hatte ich bereits am ersten Januar verloren. Es ist heute sehr schwer, einen neuen Posten zu erlangen." "Rücker, Herr Doktor!" bat Agneta hastig. "Ich fieber nach der Aufklärung des Rätsels. Alles andere hat Zeit. Nur das Wichtigste jetzt, bitte!" "Dem ersten Tag an wußte ich, daß ich nicht lange bei dem Grafen bleiben würde. Seine ganze Art, die Art des halbasiatischen Despoten, sagte mir nicht zu. Es kam nach kurzer Zeit schon zu Reibereien, zu ernstlichen Auseinandersetzungen und schließlich, an jenem verhängnisvollen Nachmittage, zu einer wüsten Szene, in deren Verlauf der Graf mit einem Brieföffner, einem persianischen Dolch, auf mich eintrat. Ich parierte den Stoß mit der Faust, gerade in dem Augenblick, als Dimitri, der Wiener, ein wilder Gefelle, die Tür öffnete, um irgend etwas zu bestellen. Der Graf, noch taumelnd von meinem Hieb, wies ihn brutal und wütend hinaus. Dimitri ging, nachdem er mir einen wilden Blick zugeworfen hatte. Ich folgte ihm kaum eine Minute später. Meinen Posten hatte ich niedergelegt. Nach dem Geschehenen konnte ich unmöglich bleiben. Im Nebenzimmer, meinem Büro, packte ich meine Sachen zusammen, fest entschlossen, das Haus sofort zu verlassen und es nie wieder zu betreten. Da hörte ich nebenan einen kurzen Aufschrei — ein Poltern folgte — ich riß die Tür auf und erstarrte vor Schreck. Vor mir auf dem Teppich lag der Graf. Das eigene Dolchmesser steckte tief in seiner Brust, dasselbe, mit dem er mir einige Augenblicke vorher gedroht hatte. Ich war in diesen Augenblicken keiner klaren Ueberlegung fähig. Wie durch einen Nebel sah ich mir gegenüber Dimitris entsetztes Gesicht in der Tür erscheinen. Sofort durchzuckte mich die Vorstellung, daß er vor wenigen Minuten erst mich in einer nicht mißzuverstehenden Situation vor dem Grafen hatte stehen sehen und ich verlor alle Besinnung. Ich warf die Tür zu, ließ alles stehen und liegen und rannte hinaus auf die Straße, nahm das erste beste Auto und fuhr zum Bahnhof. Ohne alle Ueberlegung sprang ich in einen gerade abfahrenden D-Zug, sank erschöpft auf den Sitz und kam erst wieder zu mir, als der Zug Warburg erreicht hatte. Während des Aufenthaltes des Zuges dort schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß ich auf der belebten Fernstraße, auf der ich mich befand, wahrscheinlich wenig sicher sei, da man bestimmt sofort nach meiner Flucht alle größeren Bahnhöfe benachrichtigen würde. Ich stieg aus und stellte dann fest, daß in wenigen Minuten ein Lokalzug nach Carlschafen abging. Ohne lange Ueberlegung löste ich eine Fahrkarte dorthin und bestieg den Zug, der pünktlich abfuhr.

Auf der langen Fahrt durch das Niemetal versuchte ich vergeblich, mir über die weiter zu unternehmenden Schritte klar zu werden. Schließlich gab ich es auf, da ich fühlte, wie meine Gedanken sich verwirrten und beschloß, zunächst die Entwicklung der Dinge abzuwarten, um danach die weiteren Schritte einzurichten. Endlich lief der Zug in den Bahnhof "Carlschafen, linkes Ufer" ein, der ja zugleich das Ende dieser Nebentunde darstellte. Es war gut so, denn ich hätte sonst in meinem Zustand völliger Zerschlagenheit kaum den Mut gefunden, auszustiegen. Ich war in der letzten Viertelstunde mit mir selbst soweit einig geworden, daß ich einen Gasthof aufsuchen wollte, um dort das weitere abzuwarten. Auf dem Bahnsteig hörte ich plötzlich aus einer erregt plaudernden Gruppe meinen Namen nennen als den des Mörders von Rassel. Der Schreck drohte, mich umzuwerfen. Sehr erst erkannte ich mit völliger Klarheit, was ich durch meine kopflose Flucht angerichtet hatte. Wie ein Verbrecher schlich ich durch die Sperre, wanderte ziel- und planlos durch die Straßen der Stadt, stieg dann zur Juliusshöhe hinauf und verfolgte den Weg, der von dort westwärts auf der Höhe des Reinhardtswaldes nach Herstelle führt. Zum Umfallen müde und hungrig erreichte ich das Dorf, wagte aber nicht, eines der Gasthäuser aufzusuchen, sondern ging zur Fähr hinunter und ließ mich nach Würzgassen übersehen. Beim Aussteigen übermannte mich meine Müdigkeit so stark, daß ich nur mit Aufbietung aller Energie noch das Gasthaus erreichte, das unmittelbar oberhalb der Anlegestelle liegt. Seinen Namen habe ich vergessen. Hier bestellte ich ein Zimmer und erhielt gleich darauf mit dem bestellten Abendessen auch das Fremdenbuch vorgelegt. Ich sah, wie ein halb Verhungertes, trank mehrere Glas Bier dazu, bezahlte und verschwand dann heimlich durch den kleinen Garten, denn das Fremdenbuch schien mir wie eine Falle, in der ich mich fangen sollte. Sie müssen bedenken, Agneta, daß ich nur halb noch im Besitz meiner vernünftigen Ueberlegung war." Der Erzähler machte eine Pause und wischte sich die Stirn, die bei der Erinnerung an jene Schreckensstunden trotz der herblichen Kühle feucht geworden war. Dann fuhr er fort: "Ich ging nun wieder westwärts nach Carlschafen zu. Einige hundert Meter war ich weiter gekommen, als ich von weitem einige Tische blinken sah. Sie gehörten drei Landjägern, die zu Pferd im Trab auf mich zukamen. In dem Augenblick sah ich mich bereits verhaftet, hinter Schloß und Riegel, unter der furchtbaren Anklage des Mordes stehend. Meine Nerven ließen mich im Stich. Ich sprang nach links, in den Wald hinein, in dem es bereits stockdunkel war und hastete weiter, durch die und dünn, nur mit dem einen halb wahnwitzigen Gedanken, mich nicht erwischen zu lassen. Endlich, nach einer qualvollen Viertelstunde, stieß ich von ungefähr auf einen bergan führenden Weg, den ich nun einhielt. So gelangte ich zu den sogenannten hannoverschen Klippen hinauf. Sie lagen in der späten Abendstunde einsam. Wie ein Dämon zog mich die äußere Felsplatte an. Ich betrat sie und sah nun in schwindelnder Tiefe schwarz und träge die Wasser der Weser talabwärts fließen. Ein plötzliches Unwohlsein faßte mich. Siedendheiß stieg es mir in Schläfen und Stirn." Ein Aufschrei Agnetas unterbrach ihn: "Sie — Sie fiele hinunter?" Er schüttelte den Kopf: "Nein, ich fühlte die drohende Gefahr früh genug und trat zurück. Ich sank auf den kalten, schwarzen Stein und riß den Rock herunter, um mir Kühlung zu verschaffen." Sie atmete hoch auf und preßte die gefalteten Hände vor die Brust. Ihre Augen flegten: "Weiter! Weiter!" Er verstand die stumme Aufforderung, zwang das Grauen hinab, das in der Erinnerung an jene Stunde ihn wieder anwehte und fuhr fort: "Langsam fühlte ich mich wieder wohler. Ich versuchte, nachzudenken, mir über meine irrinnige, verhängnisvolle Flucht Rechenschaft zu geben, aber mein Kopf war wie ausgebrannt. Ich vermochte keinen klaren Gedanken zu fassen. Dumm und umrislos stand nur das eine vor mir, daß ich durch meine kopflose Flucht mich selbst zum Schuldigen gestempelt hatte. Wer würde mir noch glauben, wenn ich jetzt behaupten wollte, ich sei nicht der Mörder des Grafen Schaljakoff? Hinter mir lag das Grauen, vor mir eine Zukunft, die noch dunkler war, als die Nacht, die mich einhüllte. Die völlige Erschöpfung nach der atemlosen Heßjagd der letzten Stunden ließ mich endlich einschlafen. Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht.

Ganz plötzlich fuhr ich auf. Es war ein fürchterliches Erwachen, denn ich hing mit Kopf und halbem Oberkörper über den Rand der Platte hinaus. Mit einem Ruck versuchte ich mich zurückzumerken, wobei ich die Hände in den harten Fels krampfte und in besinnungslosem Schreck laut aufschrie. Meine Anstrengung kam jedoch zu spät. Ich hatte bereits das Gleichgewicht verloren, und im nächsten Augenblick stürzte ich ab. Ich empfand noch dumpf das prasselnde Einbrechen in geschmeidig zurückweichendes Gezweig. Dann verlor ich die Besinnung. — Wie ich am nächsten Morgen zu mir kam, wissen Sie, Agneta. "Und die Papiere?" fragte sie, atemlos vor Erregung. "Die Papiere?" "Ja. Die Legitimationen des Fürsten Obrenowitsch." "Dahon weiß ich nicht mehr, als Sie und jeder andere", gab er zurück. "Sie redeten mich als Durchlaucht an, als ich zum ersten Mal aus meiner Ohnmacht erwachte. Ich verstand zuerst nicht, was die neue Umgebung und die merkwürdige Unruhe bedeuten sollten. Dann entsann ich mich plötzlich des Vorgefallenen und tauchte, ohne es eigentlich zu wollen, gewissermaßen nur dem Impuls meiner halben Bewußtlosigkeit gehorchend, in den Schutz des neuen Namens unter. Erst später war ich imstande, darüber nachzudenken, daß ich meine Lage nur verschimmerte, daß ich nur eine Schwierigkeit durch eine noch größere zu beseitigen suchte, wenn ich die Rolle des Fürsten spielte. Aber da war es bereits zu spät. Ich konnte nicht mehr zurück. Ich war gezwungen, auf der einmal betretenen Bahn weiterzugehen. Allerdings hatte ich den festen Vorsatz, sobald wie möglich den falschen Namen wieder abzutun. Ich wollte ins Ausland, wollte für immer verschwinden. Was dann, nachher, werden sollte, überließ ich der Zukunft, die mir, so hoffte ich zuversichtlich, schon irgend eine Lösung bieten würde." Sie wollte etwas entgegnen, aber er bat sie durch eine Handbewegung, vorläufig noch zu schweigen und fuhr fort: "Dann kam die Fürstin. Meine Lage wurde fürchterlich, aber es blieb mir jetzt keine Wahl mehr. Mit Aufbietung aller Gewissenlosigkeit, deren ich im Augenblick habhaft werden konnte, spielte ich meine Rolle weiter. Lassen Sie mich von den inneren Kämpfen und Qualen schweigen, die ich in den folgenden Tagen erduldet. Sie werden sich auch ohne Worte ausmalen können, daß mein Zustand kein beneidenswerter war. Jeden Augenblick mußte ich die Entdeckung befürchten und damit meine Entlarvung und Verhaftung als namenloser Betrüger. Aber wider Erwarten geschah nichts. Ich verließ als Fürst Obrenowitsch das Krankenhaus zu Carlschafen. Niemand hatte mich beobachtet. Damit war das Schlimmste überstanden. So glaubte ich wenigstens, als ich glücklich im Zug saß.

Aber es kam anders. In Bodensee sah ich zum ersten Mal den polizeilichen Aufruf nach dem Mörder Robert Siegmund und wieder beging ich eine Kopflofigkeit, indem ich meine Reiseroute änderte. In München stand ich dann mit einem Mal vor meinem eigenen Steckbrief. Der Schreck war so groß, daß ich die fremden Züge der Photographie nicht sah. Um ein Haar wäre ich an der neuen Aufregung gescheitert. Der Rückfall war eine Folge des ungeheuren Schreckens.

Und noch einmal ging alles gut, bis ich dann von Ihnen hörte, daß die Uhr des Mörders, meine eigene Uhr also, auf den hannoverschen Klippen gefunden worden sei, und daß ich dieserhalb vernommen werden sollte. Das durfte nicht geschehen, denn ich fühlte, daß ich einem eingehenden Verhör nicht gewachsen sein würde. Ich wußte zwar, daß man in Berlin einen Unbekannten unter meinem eigenen Namen verhaftet hatte, aber das erschwerte nur noch meine Lage. Wie sollte ich ausagen, um einerseits mich selbst nicht zu belasten, dann aber auch dem unschuldig im Verdacht stehenden nicht zu schaden? Ich war ratlos. Und wieder verließ mich alle stille Ueberlegung. Ich floh, kam am nächsten Morgen in Frankfurt an und hielt mich dort verborgen, unschlüssig darüber, wohin ich weitergehen sollte. Schließlich entschied ich mich für die Schweiz. Mein Rang und Titel drückten mich jetzt doppelt schwer. Ich hätte sie gern abgelegt, aber dann war ich ohne Legitimationen und erst recht jedem Zufall preisgegeben. So spielte ich notgedrungen meine Rolle weiter.

In Bern las ich dann die sensationelle Aufklärung des Mordes, unter dessen Laß ich stand. Damit begann für mich bei aller innerlichen Entspannung eine neue Schwierigkeit. Was sollte ich tun? Mich stellen? Weiter im Verborgenen bleiben? Und wenn ich mich stellte: Wo war ich dann der Behörde gegenüber in der Zwischenzeit gewesen? Und was sollte ich inzwischen mit den Papieren des Fürsten anfangen? Berichten konnte ich sie nicht. Wenn aber sollte ich sie abliefern? Und wenn ich sie beisteht, so beschwor ich die Möglichkeit herauf, daß das spurlose Verschwinden des Fürsten eines Tages zu neuen Verwicklungen führen würde. Ich sah mich vor einem wahren Rattenkönig von Fragen, deren Antwort ich nicht finden konnte. Ich mußte einen Menschen haben, mit dem ich mich aussprechen konnte, und dieser Mensch konnten nur Sie sein, Agneta. Die Sehnsucht nach Ihnen wuchs ins Unerträgliche. Ich hielt nicht länger aus, allein zu sein mit meinen Zweifeln und meiner Unentschloufenheit. Auf Umwegen beschaffte ich mir Ihre Adresse und kam hierher. Ich bin ohne Schuld, Agneta, außer der, daß ich den Namen des Fürsten Obrenowitsch mißbraucht habe, der mir ohne mein Zutun und auf rätselhafter Weise aufgezwungen worden war, und daß ich von seinem Geld gelebt habe. "Von seinem Geld?" "Ja. Die Summe, die man bei mir fand, war mir ebenfalls von unbekannter Hand zugestekt. Ich besaß, als ich in Carlschafen ausstieg, etwa achtzig Mark. Das war alles. Bei der Möglichkeit meiner Flucht hatte ich keine Zeit gehabt, mich mit größeren Mitteln zu versehen. Ohne das Geld, das mit den Papieren des Fürsten zusammen in meinem Rock gefunden wurde, wäre ich nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus sehr übel dran gewesen."

"Sie haben gar keine Ahnung", fragte Agneta, "wie die Papiere des Fürsten in Ihren Rock gekommen sein könnten?" "Nein. Nicht die geringste Ahnung. Ich habe natürlich diesen Punkt hin und her überlegt, und ich bin schließlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich die letzten Wochen hindurch einen — Toten vertreten habe."

(Fortsetzung folgt.)

Im Häderwert des Schicksals — Der Sämann

Der Sämann

Skizze von Hans Janzon (Düsseldorf)

Barthel Jooft, der Aysbauer, ging durch die Hauptstraße der Stadt, langsam und versonnen, die linke Schulter zurückgeworfen und mit dem rechten Arm zuweilen ausholend wie beim Säen. Hier und da blickte ihm einer nach, vielleicht wegen des langen blauen Rockes oder wegen des weißen Haates mit dem bartlosen, gesuchten Gesicht darunter, vielleicht auch wegen des Ganges und der schwingenden Armbewegung. Immer aber, mochte es neben ihm tuten, pfeifen und klingeln, ging der Blick des Alten geradeaus, als folge er hinter dem Pflüger einer Aderfurche. Ja, ja... einmal — vor vielen Jahren — war er auch in der Stadt...

Diesmal hatte er für einen Tag die Jagd- und Fischereiaussstellung besucht — eine Ausspannung, die er sich heute erlauben durfte; denn zuverlässige Hände führten indes den Hof. Freilich, den Ayshof halten, war heute kein Kunststück. Die ärgste Zeit war vorbei. Die hatte er mit seiner Frau, die vor zwei Jahren starb, durchgemacht. Doch der Ferdinand war tüchtig. Das mußte der Reid ihm lassen. Ob er freilich den Hof so herausgewirtschaftet hätte, wie er jetzt da stand, das war eine andere Frage; denn eine leichte Erbschaft war es nicht, die Barthel von seinem Vater übernommen hatte. Der Hof war verschuldet, und da hieß es sich rühren, um ihn — trotz jährlichem, oft zweimaligem Hochwasser — wieder lastenfrei zu machen. Da verbot es sich von selbst, an etwas anderes als an den Hof zu denken. Da hieß es: säen...

Volk und Staat

Der Weltkrieg als Opfergang der Besten

Von Prof. Dr. Hans F. A. Günther, Jena

Ein Abschnitt aus des berühmten Vorkämpfers für den Rassegedanken Buch „Rassenkunde Europas“ (J. F. Lehmanns Verlag, München, 3. Aufl., Lw. 10,80), der deutlich die Gefahren der Rassenverflechtung aller europäischen Völker zeigt.

Die europäischen Staaten und ihre Volkserbteilungen hätten es ja um so nötiger, auf die Forderungen der Erbgesundheitsforschung zu achten, als der Weltkrieg ihnen durch Gegenüberstellung der Tüchtigsten aller Völker einen zugefügt hat. Die Auslese der Tüchtigsten fand vier Jahre lang im Kampf und hatte hohe Verluste. Die Auslese der Untertüchtigen, der „Untauglichen“, konnte währenddessen nicht erfolgen. „Patroclus liegt begraben und Thersites leidet“ (Schiller). Frankreich hatte bei 40 Millionen Einwohnern 1,4 Millionen Gefallene und unter diesen verhältnismäßig viel mehr vorwiegend nordische als nicht-nordische. Deutschland mit 65 Millionen Einwohnern hatte 1,8 Millionen Gefallene, d. h. 2,7 Prozent der Bevölkerung. Man muß annehmen, daß von den Heerespflichtigen aller abendländischen Völker zusammengezogen etwa 12 Prozent Kriegsoffer wurden. Im deutschen Heere machten die 19- bis 22-jährigen zusammen 25 Prozent der Gefallenen aus, die 19- bis 25-jährigen 50 Prozent und 19- bis 29-jährigen 60 Prozent. Die überwiegende Mehrzahl der Gefallenen gehörte also den Altersklassen an, welche eben in die Jahre der Verheiratung und Fortpflanzung eintraten sollten. Sie stellten aber eine Auslese überdurchschnittlich guter Erbanlagen dar, und ihr Fall bewirkte die Erbschaft einer etwa gleichgroßen Anzahl von Frauen. „Rechnet man dazu die Verluste der übrigen Nationen, die zwar nicht genau bekannt sind, sich aber schätzen lassen, so kann man den Gesamtverlust allein an Gefallenen auf rund 9 Millionen ausgeführt gesunder Männer europäischer Herkunft beziffern. Das ist ein Überlaß, den sich Europa gewiß nicht alle paar Jahrzehnte leisten kann, wenn es sich nicht selbst „erledigen“ will, um einen Kriegsausbruch zu gebrauchen.“ (Grotzahn; Jena urteilt: „Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß von dem geistig höchststehenden Reintil der jungen Männer Deutschlands die Mehrzahl dahin ist.“

Wohl aber eben von diesem geistig höchststehenden Reintil die Mehrzahl durch den Krieg ausgesaugt wurde, und zwar fast innerhalb aller kriegsführenden Völker — am wenigsten wohl in dem an den Verlusten nicht so stark beteiligten England —, daher fehlen diesen Völkern gegenwärtig auch so viele führende Menschen innerhalb aller Schichten. Dieses Fehlen aber muß sich in einer Senkung des allgemeinen Geistesniveaus kund tun. Durchaus nicht die politisch-wirtschaftlichen Zustände allein oder überwiegend, sondern die Ausmerzung der Tüchtigsten hat den Geisteszustand der abendländischen Völker so verändert, daß z. B. ein Sven Hedin von dem deutschen Volke, wie es 1919 erschien, ausgerufen konnte: „Es ist ein anderes Volk.“ Das deutsche Volk und das deutsche Volk vor dem Kriege und beide nach dem Kriege: sie haben

deutlich vor Augen geführt, was Gegenüberstellung der Besten bedeutet.

Für die Betrachtung dieses Buches ist nun aber wichtig, daß in jedem europäischen Krieg und so wieder im Weltkrieg die nordischen Schichten der kriegsführenden Länder die verhältnismäßig stärksten Verluste erlitten haben. Der nordische Mensch ist ja zugleich am meisten kriegerisch veranlagt und drängt sich am ehesten in den Kampf. Von vornherein schon befindet er sich im Meer infolge seiner größeren Körpergröße in einem größeren Bruchteil als in der Bevölkerung. In den Garde- und Leibtruppen, die aus bekannten Gründen in den meisten Kriegen mehr leiden als ihre Kameraden, ist er noch häufiger vertreten. Am häufigsten ist er unter den Offizieren zu treffen, deren Verluste durch die stärkere Auslese durchschnittlich zwei bis drei-

mal so groß sind als die der Mannschaften. Die häufigen Kriege haben infolgedessen die Tendenz, die Individuenzahl des nordischen Typs zu vermindern und den Typ selbst zu vergrößern, sei es durch Überbleiben seiner eigenen niedriger organisierten Individuen, die ja bei der großen Variationsbreite alle Typen aufweisen, sei es durch Vermischung.“ Auf die verhältnismäßig viel höheren Verluste der nordischen Rasse weisen für Deutschland die Bildtafeln der „Woche“ hin, welche 1914—1918 die mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichneten Offiziere und Mannschaften darstellten. Viele der Ausgezeichneten sind schon auf dem Bild als gefallen bezeichnet. Das gleiche in England, wo auch die besten nordischen Gestalten zu finden waren in den Zeitschriften, welche während des Krieges die Bilder der gefallenen Offiziere veröffentlichten. So berichtet Grant und fügt hinzu: „Kein Volk, auch nicht das mit einer nordischen Oberflächlichkeit reichlich ausgestattete England, kann den Verlust so vielen guten Blutes aushalten.“

Angeborenes Führertum

Von Prof. Dr. Hans F. A. Günther, Jena

Ein Abschnitt aus Prof. Günthers berühmtestem Werk „Rassenkunde des deutschen Volkes“ (J. F. Lehmanns Verlag, München, 17. Aufl., Lw. 12,—), von dem der Siegeslauf des Rassegedankens in Deutschland ausgegangen ist.

Innerhalb jedes Volkes sammelt sich die nordische Rasse immer wieder in den führenden Schichten, also sowohl in den gesellschaftlich oberen Schichten überhaupt, wie auch innerhalb jeder Volksschicht oder jedes Standes in den führenden Kreisen.

Die Führereigenschaften nordischen Blutes erscheinen wieder, zugleich mit einem mit nordischen Rassenmerkmalen verbundenen ausgeprägten „religiösen Gefühl“ (etwa im Sinne Krenshens: „andächtiges Staunen mit starker Rückwirkung auf die Persönlichkeit“), einem „ausgesprochenen Naturglauben“ und wahrscheinlich auch ausgesprochen „zeichnerischer und überhaupt formstärkender Begabung“ bei Untersuchungen des seelischen Verhaltens von Kindern in Kriegshinterbliebenenheimen, wo also Kinder vertriebener Herkunft in gleicher Umwelt aufwuchsen. In solchem Zusammenhang könnte man auch auf die „psychotechnischen Prüfungen“ hinweisen, durch welche heute die Eignung für bestimmte Berufe untersucht werden soll. Wo durch solche und andere Prüfungen Menschen von besonderem Mut und Scharfsinn, besonderer Entscheidungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Fähigkeit zu eigenem Urteil, kurz Menschen von besonderer seelischer und geistlicher Tüchtigkeit ausgesiebt werden sollen, entsteht zumeist eine Auslese, welche viel nordischer ist als der Volksdurchschnitt. Der bloße Anblick der Reichswehr, mancher Abteilungen der Schutzpolizei, mancher oberen Klassen in Schulen mit strengeren Aufnahme- und Beförderungsbedingungen und der Anblick anderer sorgsam ausgewählter Menschengruppen, auch innerhalb weiblicher Berufe, kann das bestätigen.

Wie sich innerhalb jedes Berufes und Standes in führenden Stellungen Menschen sammeln, welche durchschnittlich nordischer sind als ihre Berufs- oder Standesgenossen, so sammeln sich innerhalb eines ganzen Volkes mit stärkerem nordischen Einschlag immer wieder die nordische Rasse in den oberen Ständen.

Solche Verhältnisse zeigt ja schon der äußere oberflächliche Eindruck: „Kein unbefangener Beobachter zweifelt daran, daß man eine Reihe von Angehörigen der oberen Stände auch bei gleicher Tracht von einer solchen der unteren auf einen Blick im Typus unterscheiden kann. Auch hier handelt es sich freilich nur um Durchschnittsunterschiede. Es gibt Leute in hohen Stellen mit „proletarischem“ Typus und Handarbeiter mit „aristokratischem“ Typus. Wenn man aus 1000 Angehörigen der „oberen Zehntausend“ die zehn gewöhnlichsten Typen und aus tausend Gelegenheitsarbeitern die zehn vornehmsten Typen herauszusuchen würde, so würde ein ungewählter Beurteiler die beiden Reihen sicher falsch einordnen. Die Ausnahme bestätigt also auch in diesem Falle die Regel. Die Rinder des Simplissimus zeichneten auch vor dem Kriege die Angehörigen der „oberen Zehntausend“ regelmäßig mit ausgesprochen nordischem Typus, während sie das „Proletariat“ mit Typen primitiver Rassen bedachten; und die Leser empfanden ohne weiteres, daß darin etwas Typisches zum Ausdruck kam, obwohl sie natürlich zu mehr als 99 Prozent von Rassenunterschieden keine Ahnung hatten.“ (Jena in Raur-Fischer-Lenz, Bd. 1, 1927.)

Der Führergeist der nordischen Rasse macht Menschen dieser Rasse auch zu militärischen Führern geeignet, wozu viele nordische Menschen durch einen ausgeprägten kriegerischen Ehrgeiz und vortreffliche soldatische Eigenschaften sich besonders zu eignen scheinen. Man hat in Russland den Versuch gemacht, Truppenführer aus den an nordischem Blut armen Volksschichten

„Die deutsche Wende in Europa“

Die war eine Revolution, die nicht, nachdem oder während sie geschah, ihre literarische Begründung, ihre Deutung fand. So weist der Büchermarkt auch heute eine Fülle von Literatur auf, die es übernimmt, unter den verschiedensten Gesichtswinkeln das Geschehene und das Geschehen unserer Tage philosophisch und historisch zu begründen. Die Wurzeln werden aufzuzeigen versucht, in dieser völkischen Wende auch Jahrtausende alte, bis weit in die Zeit vor der Christianisierung unserer Väter reichende Wurzeln, die, von der vorausgegangenen Zeit nicht erkannt, dennoch lebendig blieben. Beschneider ist ein Deutungsversuch, den Dr. W. G. C. A. u. f. mit seinem Buch „Die deutsche Wende in Europa“ unternimmt. Er geht nicht weiter als auf die Tage Metternichs zurück. Von hier aus entwickelt er in zehn knappen Kapiteln die Volkwerdung der Deutschen bis in die Tage der nationalsozialistischen Revolution. Er sieht diese Entwicklung, die heute erst auf das Erleben unserer Tage deutlich zugeschnitten erscheint und deren jede einzelne Phase: das Metternich-System vor hundert Jahren, die kammelnden Verjünger der Paulistirche, das Werk Bismarcks, die unheilvolle Wilhelminische Ära, der Weltkrieg, Versailles in seiner Wirkung nach innen und nach außen, nun erst sinnvoll und notwendig erscheint, gleichsam von außen. Er sieht die deutsche Volkwerdung, die durch die nationalsozialistische Revolution ihrer Vollendung entgegenreift, im Rahmen Europas und im Spiegel ihrer unerhörten großen und zukunftsstrahlenden Aufgaben. Das historische Verdienst Adolf Hitlers um diese Volkwerdung, die zu einer „deutschen Wende in Europa“ wird, findet somit Würdigung und Begründung unter einem Gesichtswinkel, der erstmalig und neu ist. So ist dieses Gesichtsbuch, so sehr der Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Idee die Gesamtheit aller öffentlichen, kulturellen und menschlichen Bestrebungen als „politische“ Aufgaben aufzufassen gebietet, dennoch „rein“ politisch. Das bezeichnet seine selbstgewählten Grenzen, und das erklärt zugleich die erstaunliche Eindringlichkeit und Klarheit der geschichtlichen Darstellung, die überdies ein höchstmaß wissenschaftlicher Korrektheit für sich in Anspruch nehmen kann.

heranzubilden. „Aber“ — so berichtet das Berliner Tageblatt (Nr. 13, 8. Jan. 1922) vom Sowjetkongress, der im Dezember 1921 getagt hatte — „hier teilte Trotski eine sehr merkwürdige Beobachtung mit. In die Kriegsschulen kommen ausschließlich Bauern- und Arbeiterkinder, aber eine Schwierigkeit ihrer Erziehung für Befehlshaber bildet die Tatsache, daß sie nicht das Herrenbewußtsein mitbringen, das alle Kinder aus „Bourgeoisfamilien“ mehr oder weniger von Natur haben“, und es ist schwer, dieses Herrenbewußtsein zu entwickeln.“ Es wird schwer sein, den Führergeist zu „entwickeln“, da er in Europa eben durch nordisches Blut bedingt ist, das immer wieder „den Massen Leben verleiht“.

Zeitraum

Erbbiologisch begründete Staatspolitik

Noch immer herrscht, was fast unbegreiflich ist, nicht völlige Klarheit darüber, daß es sich bei den Gesetzen über Sterilisation und Kastration um zwei verschiedene Dinge handelt. Die Sterilisation, also die Unfruchtbarmachung, ist keine Strafe und soll nur den erkrankten Nachwuchs verhindern; die Kastration jedoch wird als Strafe angewendet, da das Gericht sie beschließen kann bei Verbrechen gegen die Sittlichkeit.

Aber die Frage des erkrankten Nachwuchses, die uns besonders angeht und die notwendigerweise populär gemacht werden muß, um die Notwendigkeit der Sterilisation kranker Menschen zu begründen, sprach nun Ministerialrat Dr. G. v. d. M. vom Ministerium des Innern vor der Presse. Unter geordnetem kulturellem Leben steht schon seit Jahrzehnten mehr oder weniger unter dem Einfluß biologischen Denkens, wenn es auch lange gedauert hat, bis man den Mut fand, aus den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und der planmäßigen Erforschung die Anwendung auf das Menschengeschlecht auszudehnen. So ist auch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nicht nur der Beginn eines neuen medizinischen Zeitalters, sondern auch der Anfang einer erbbiologisch begründeten Staatspolitik. Im neuen Staat steht die Zukunft der Nation höher als das Einzelweibchen. Wenn der einzelne Siechtum und Erbkrankheiten über das kommende Geschlecht zu bringen geeignet ist, muß es nach höchsten Maßstäben zur Verhütung solcher Uebel führen. Der geistigste Buchstabe eines Gesetzes bedeutet aber noch nichts, wenn er

nicht sinngemäß durchgeführt und zum Leben erweckt wird. Dies gilt besonders von einem Gesetz, das erbbiologisch wirken soll, weil das von dem ganzen Volke ein Umstellen des bisherigen Denkens verlangt!

So ist ein Erbgesundheitsgericht etwas völlig Neues. Es besteht aus einem Richter und zwei Ärzten, als richterliche Beisitzer. Die Rechtsprechung soll aufgebaut sein auf biologischem Denken, wobei es unmöglich ist, alles in juristische Formen zu fassen. So wird durch die es Gesetz und durch das ergänzende Gesetz über Maßregeln zur Sicherung und Besserung der Gewohnheits- und Sexualverbrechen das erbbiologische Denken in unsere Rechtsprechung eindringen. Das neue Recht soll nicht formalistisch oder losgelöst vom Menschen sein, sondern es soll der Erhaltung des Lebens und der Erhaltung unserer Art und Rasse dienen.

Bei der Beurteilung des Einzelfalles werden Richter und Ärzte Verantwortungsbewußt immer von zwei Voraussetzungen ausgehen: 1. Die Sterilisation ist nur zulässig, wenn die Krankheit ärztlich einwandfrei festgestellt ist und wenn 2. das Erbgesundheitsgericht nach freier Beweiswürdigung zu dem Ergebnis kommt, daß die Nachkommen mit großer Wahrscheinlichkeit erkrankt sein werden.

Dabei ist die ethische Grundlage einer solchen Entscheidung eindeutig und klar: Es soll in der Zukunft erbkranker Nachwuchs nicht mehr entstehen, die Familie vor unendlichem Leid, die Allgemeinheit aber vor neuer Belastung bewahrt werden! Sofern dieses Ziel auf andere Weise

erreichbar ist, hält der Gesetzgeber die Anwendung des Eingriffs nicht für unbedingt notwendig. Es sollen darum Personen, die sowieso als dauernd anfallsbedürftig verwahrt werden, nicht sterilisiert werden, wie es auch unbedingt erscheint, von dem Eingriff abzuweichen, wenn Erkrankte sich freiwillig in einer Anstalt verwahren lassen.

Grundsätzlich finden auf das Verfahren vor den Erbgesundheitsgerichten die Vorschriften der freiwilligen Gerichtsbarkeit Anwendung. Es sind eine ganze Reihe von Bestimmungen getroffen worden, um jeden Mißgriff auszuschließen. Von Richtern und Ärzten wird erwartet werden können, daß sie verantwortungsbewußt dem Sinne des Gesetzes entsprechen, sowohl die Interessen des Einzelwesens als auch der Allgemeinheit gegeneinander abwägen. Sie werden sämtliche bereits bei der Antragstellung vorliegenden Tatsachen oder beigebrachten Beweismittel benutzen, aber außerdem noch weitere Ermittlungen anstellen und Gutachten einholen. Es werden die Angehörigen, es werden Zeugen und Sachverständige zu vernehmen sein. Besonders hervorzuheben aber ist, daß das Gesamturteil immer nur nach sachlichen medizinischen Grundsätzen und nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft zu fällen ist. Es ist daher falsch, wenn man z. B. aus den Fragen des Intelligenzprüfungsorgans für die Feststellung des Schwachsinns glaubt abweichende Folgerungen ziehen zu können. Nicht von der Verantwortung einzelner Fragen wird es abhängen, ob ein Mensch für schwachsinzig erklärt wird, wie es manche Zeitungen dargestellt haben, sondern von der ärztlichen Beurteilung der Gesamtpersonlichkeit. Durch die in der Verordnung angegebenen Formulare soll übrigens den untersuchenden Ärzten nur ein Anhalt für ihr Vorgehen geboten werden. Die Fragen des Intelligenzprüfungsorgans sind nur Beispiele. Sie sind keineswegs zwingend vorgeschrieben.

Wenn einzelne Zeitungen glauben, ihren Lesern bereits jetzt die Zahlen der unfruchtbar zu machenden Personen angeben zu können, oder wenn sie schon Berechnungen über die Kosten des Verfahrens oder die etwa zu erwartenden Ersparnisse anstellen, so sei ihnen gesagt, daß all dies noch nicht übersehen werden kann. Im übrigen werden die Amtsärzte und Gerichte die Fälle nach ihrer Dringlichkeit zu behandeln haben. So wäre es z. B. nicht sinngemäß, jetzt schon sofort Anfallsinsassen zu sterilisieren, die vielleicht erst nach einem Jahr aus der Anstalt entlassen werden, oder mit Schulkindern zu beginnen, bevor nicht diejenigen Fälle unfruchtbar gemacht sind, bei denen die Gefahr der Erzeugung erbkranker Nachkommen dringend zu befürchten ist. Schon aus der zu erwartenden Mehrarbeit der Amtsärzte und der Gerichte, wie aus der Gründlichkeit der Ermittlungen und des Verfahrens ergibt sich, daß die Durchführung des Gesetzes in Ruhe und Besonnenheit vorzugehen wird. Wer von dem Verfahren vor Gericht oder bei der Ausführung des Eingriffs Sensationen erwartet, befindet sich im Irrtum. Ich erinnere nur an die festgelegte Schweigepflicht und an die Nichtöffentlichkeit des Verfahrens. Das Ziel des Gesetzes wie der Zweck seiner Durchführung stehen viel zu hoch, als daß wir gewillt sind, das Gesetz zum Gegenstand einer aufregenden Tageserörterung zu machen. Gerade aus diesem Grunde sind noch die Maßregeln zur Sicherung und Besserung der gefährlichen Gewohnheits- und Sexualverbrechen in einem anderen Gesetz geregelt worden.

Doch mit der Ausmerzung der erbkranken Personen allein ist die Zukunft unseres Volkes nicht zu sichern, wenn es uns nicht gelingt, die erbgesunden Familien zu fördern und die für die Erhaltung unseres Bestandes notwendigen Zahl gesunder Kinder zu gewährleisten. Diesbezügliche positive Maßnahmen der Reichsregierung sind in Vorbereitung!

Das humoristische Blatt

Der Lacher

Von Edwin Hillgers

Es ist in amerikanischen Theatern üblich, daß der Erfolg eines Stückes nicht immer von dem Wert seines Gehaltes und von der Wirkung auf das große Publikum abhängig ist, sondern von der Claque. Es werden bezahlte Claqueure eingeleitet, die jede gegenteilige Meinung niederreißen.

Da gab es einmal eine Gruppe geübter Lacher, die bei jeder Pointe aus vollem Halse in ein wiehernes Gelächter einstimmten, und da Lachen immer ansteht, so ging das Publikum in den meisten Fällen mit ihnen, so daß auch schwache Stücke zu einem Erfolge kamen.

Einer der berühmtesten Lacher war ein gewisser Miller, John Miller. Er war mit einem festen Vertrage an einem großen Theater angestellt und hatte eine Truppe von nicht weniger als sechzehn Mann, die er im Theater so verteilte, daß niemand auf den Gedanken kam, daß diese lachenden Herren zusammengehören konnten.

Eines Tages wurde ein neues Stück gegeben. Kurz vor der Vorstellung wollte sich der Herr Miller noch genauere Instruktionen holen, aber der Herr Direktor und der Herr Regisseur waren nicht zu finden. Da die Sache eile und es schon kurz vor Beginn der Vorstellung war, verließ sich John Miller auf seinen Instinkt und ging ohne Instruktionen mit seinen Leuten in das Theater.

Die Vorstellung begann. Der ganze erste Akt verging, ohne daß eine lustige Pointe kam. Bei Gott, Miller hatte noch nie ein so trauriges Lustspiel gesehen. Aber sein Ehrgefühl war gewetzt, denn es war ja schließlich seine Aufgabe, Durchfälle schwacher Stücke zu verhindern.

Daher erteilte er im Zwischenakt die Weisung, genau auf ihn zu achten, und ihn, sowie er zu lachen beginne, lebhaft zu unterstützen.

Der zweite Akt begann, und plötzlich begann Miller während eines Monologs zu lachen. Der erste Rang und die Galerie antworteten. Einige Herren aus dem Publikum versuchten zwar zu opponieren, aber das Gelächter war stärker. Der Schauspieler hielt einen Moment inne, bevor er weiterreden konnte. Aber als dann eine Dame auftrat, ging das Gelächter wieder los. Jetzt lachte auch das Publikum mit.

Nach dem zweiten Akt war das Schicksal des Stückes entschieden.

John Miller aber flog heraus. Noch nie hat ein Direktor so getobt, wie der Chef des Theaters an diesem Abend.

Das Stück nämlich war ein Drama gewesen.

Immer stiller

„Wohin fahren Sie dieses Jahr zur Sommerfrische?“

„In ein Dünenbad, da fällt meine Glaxe nicht so auf.“

Nach

„Mein Mann belügt mich.“

„Und was hast du getan?“

„Ich habe ihm daraufhin die Wahrheit gesagt.“

Ein Besuch

Von Erich R. Mielke

Der Herr im grauen Ulster zog die Glode an einer Tür im Westen.

Doktor Vogel stand auf dem Schild.

Ein niedliches Mädchen öffnete, und der Herr in Grau trat ein.

„Ich möchte den Herrn Doktor in dringender Angelegenheit sprechen.“

Das Mädchen nickte.

„Wen darf ich melden?“

„Ich bin Herr K.“

Die Kleine lächelte ein wenig und ging dann in das Speisezimmer, um den merkwürdigen Herrn K. ihrem Herrn zu melden, und bald sah der Besuch im Herrenzimmer Doktor Vogel gegenüber.

„Die Kassen würden keine Rolle spielen“, sagte der Besucher gleich zu Anfang und ließ eine wohlgefüllte Brieftasche sehen.

„Worum handelt es sich eigentlich?“ fragte Doktor Vogel, während er nach einer Zigarettenliste griff und seinem Gast eine Zigarette anbot.

„Es handelt sich um ein Verbrechen.“

Der Gast hatte nicht erwartet, daß Doktor Vogel erstaunen würde, und er wurde in dieser Erwartung auch nicht enttäuscht. Im Gegenteil, der Hausherr legte sich in seinem Sessel weit zurück und hörte gespannt zu.

„Es handelt sich um den großen Einbruch bei der S.-Bank, bei dem einer der Wächter erschossen wurde. Keine Angst, Herr Doktor, ich habe nicht geschossen, wenngleich ich mir auch denken kann, wer es gewesen sein mag. An dem Einbruch dagegen bin ich nicht ganz unbeteiligt.“

Hier unterbrach Doktor Vogel.

„In dieser Angelegenheit tappt unsere Polizei ja noch ein wenig im Dunkeln.“

„Na, und wo drückt denn nun der Schuh?“

Der Gast räusperte sich ein wenig.

„Unsere Polizei ist nicht dämlich, und man muß an seine Familie denken.“



Aus dem Gerichtssaal

Der Untersuchungsrichter: „Sie sind bereits mehrere Male vorbestraft. Ihre Mutter muß sich mit Ihnen schämen!“

Der Angeklagte: „Eine Mutter, Herr Richter, ist immer stolz auf ihr Kind!“



Das ist ein Grund

„Wie, Du bist der Letzte in der Klasse?“

„Das ist nicht mein Fehler, Papa, der andere war krank.“

Ueber kurz oder lang werden sie mich geschnappt haben, und dann werden sie mein Geld beschlagnahmen. Da will ich denn lieber gleich mir Ihre geehrte Verteilung sichern und einen Betrag für meine Familie hinterlegen.“

Doktor Vogel lächelte.

„Ich glaube, die Angelegenheit wird nicht billig für Sie werden.“

„Habe schon gesagt, daß Geld keine Rolle spielt.“

Doktor Vogel hatte sich erhoben und entschuldigte sich bei seinem Gast. Er müsse einmal ein wichtiges Telefongespräch erledigen. Der Besucher stehe im Schrank.

Als Doktor Vogel wiederkam, setzte er sich nicht, sondern nahm seine Wanderung im Zimmer auf.

„Sie glauben also, daß Sie als vorsichtiger Mann alles getan haben, was man in Ihrer Lage tun kann, um sicher zu gehen.“

„Gewiß doch, ich habe an mich und meine Familie gedacht. Wenn ich einen tüchtigen Verteidiger wie Sie habe, komme ich mit einem Jahr weg, und dann habe ich genügend Geld.“

„Hierher Freund, jeder Verbrecher — pardon — macht einmal Fehler. Entweder bei oder nach dem Verbrechen. Ich will kurz sein. Sie haben auch einen gemacht.“

Draußen klingelte es.

„Sie wollten zu dem Rechtsanwalt Vogel und sind zu mir gekommen. Der Rechtsanwalt aber wohnt eine Treppe höher.“

Der Gast sprang auf.

„Wer sind Sie denn?“

„Ach, nichts Besonderes. Ich bin nur der erste Staatsanwalt.“

Lautlos traten zwei Herren ein. Sie gingen

auf den Mann im grauen Ulster zu und schüttelten ihn mit stählernen Armbändern.

„Pech“, sagte Doktor Vogel. „Bedenfalls aber danke ich Ihnen für Ihren Besuch.“

Naturschwärmer

„Ach, Wanda, so ein Sonnenaufgang im Gebirge ist doch überwältigend. Ich könnte den ganzen Tag hier sitzen und diesen herrlichen Anblick bewundern!“

Beschäftigungsnachweis

Der Heizer hob immer noch eine Schaufel Kohlen in den Kessel.

„Mensch“, sagte der Lokomotivführer, „was ist denn los mit dir?“

„Meine Braut fährt im Zug“, sagte der, „und ich will ihr zeigen, was ich kann.“

Besondere Ehre

Im Gasthof „Zum fideleu Ziel“ wird der neue Tanzsaal eingeweiht, und bald entwickelt sich — begünstigt von der Festimmung — eine regelrechte Kauferei. Haverl, der Hausknecht, waltet seines Amtes; der erste, der hinausfliegt, ist — der Gemeindevorstand.

Wirt (entsetzt): „Haverl, ja bist verrückt worden, daß Du an'n Herrn Vorstand vergreiffen tust?“

„Schaun's, Wirt — i werd doch nit dem ersten besten Lump a solchene Ehr erwei'n, daß i es als ersten aushier aus unsem schön'n neuen Saal!“

Standpunkt

„Ein recht einsamer Ort“, meint der Gast, „da habt Ihr wohl hier nicht einmal einen Arzt, wenn jemand krank wird?“

„Wir brauchen hier keinen Arzt“, erwidert der Ortsanwärtige, „hier sterben alle eines natürlichen Todes.“

Auseinanderkehrung

„Du willst mein Mann sein?“

„Ich möchte es schon längst nicht mehr, aber ich muß.“



Beim Zahnarzt

„Wir müssen sie ziehen — sechs oben und sieben unten!“

„Macht dreizehn Zähne! Ziehen Sie noch einen — ich bin abergläubisch!“

Das Münchener Urviech

Faschingsstizze von Hans Hartig

Was ein Urviech ist? Nun, das ist ein Mensch, der seinen Spaß an allem findet, was ihm in die Quere kommt. Das Urviech hat ein bides Lachen im Leibe, das im unerhörten Betätigungsdrange sich selbst Voraussetzungen schafft, um jeden Preis. Natürlich hat es einen Beruf wie andere auch, eine Familie, eine Wohnung, aber bürgerlich wird es nie.

Ein solches Urviech war Sepp Kiegeher in München. Sepp hatte derbe Schmiedehäute, und wenn er den großen Hammer auf den Amboss schlug, dann flogen die Funken und die nach eine Seite hin offene Werkstatt dröhnte.

Aber bei all dieser Kraft hatte der Sepp das Gemüt eines Kindes. Sah er irgendwo ein Stück herrenloses Eisens, dann ruhte er nicht eher, als bis er das Metall in seinen starken Händen zerbrochen hatte, nur um die Kraft zu erproben. In der großen Verwunderung, daß nicht alle Menschen so waren wie er, half er der bedrängten Unschuld weniger durch Rat als durch die Tat, die sich nicht selten in seiner körperlichen Ueberlegenheit gegenüber dem Unterdrückten auswirkte.

Barbara Kiegeher war ein braves und folgsames Eheweib. Sie liebte ihren Sepp und schimpfte mit ihm, wie eben Münchener Ehefrauen zu tun pflegen. Er nahm es nicht tragisch und verteilte seine Familienliebe zwischen Barbara und seinem Wädel. Ilse hatte wundervolle rehbraune Augen und war im Gegensatz zu Sepp fein und zart gebaut. Natürlich mußte sie das Theater besuchen, und wer etwa die Ilse haben wollte, oho, der mußte schon etwas sein.

Das war einige Tage vor dem Fasching. Da merkte Meister Kiegeher, daß sein Gefelle Magl Mayer aus Starnberg den Traurigen machte.

„Was hast, Magl?“ fragte er ihn.

„Nixen“, sagte der Gefelle.

Der Meister begann zu poltern.

„Nixen? I sieh doch, daß du was hast, du Sepp, du dämlicher.“

Der Gefelle aber gab nicht nach.

„Wann's du's siehst, nacha brauch ich dir nix erzähl'n.“

„Schaff!“

Man ging über die kleine Unterredung zur Tagesordnung über. Aber den Sepp juckte die Neugier. Der da hatte ein Geheimnis, und das mußte er wissen.

„Du, Magl...“

„Laß mich aus.“

„Was ist es denn?“

Da stellte sich der Gefelle vor den Meister.

„Was wer's denn sein? Verliebt bin i halt, und das Wädel hat an Vater, der selbst an großen wahnwitzigen Sepp is und glaubt, sein Wädel is nich für an Schlosser gewachsen.“

Gleich war der Kiegeher auf der Seite seines Gefellen.

„So an Hund, sa an niederrächtiger.“

„Wann wir schimpfen, davon hamma a nix.“

Das war richtig. Der Sepp überlegte. Dann kam ihm ein Einfall.

„Du, Magl?“

„Ja, was is?“

„I hab' ne Idee. Dem dämischen Vater muß halt mit der Forche kommen. Dös Luder wird feig sein. Und wann jetzt Fasching is, dann steigt zu ihm in sein Schlafgemach ein als ein Geist. Und dann fragst ihn, ob er dir das Wädel geben will, sonst machst ihn als Geist kalt.“

Sagst einfach, du bist der schlechte Geist von Magl Mayer. Hast gehört?“

„Mit amal übel.“

„Natürlich mußst vorher die Türen versperren, damit daß er net auskann.“

„Gut, Meister.“

„Na alsdann, schaffen ma wieder.“

Der Magl war losgezogen, hatte sich von der Meisterin ein feines weißes Laken geliehen, um den Geist zu machen. Frau Barbara war mit ihrem Wädel auf einer Redoute. Und Sepp lag im Bett und schlief.

Plötzlich geht die Tür auf, und Magl tritt hinein.

„Was denn“, sagt der Meister vom Bett her, „willst du denn nicht den Geist machen?“

„Na“, sagt Magl.

„Da kruzitürten, warum denn nett?“

„Is doch zu abgeschmackt.“

„Na, wa willst denn dann?“

„I werd' den Vater direkt frag'n.“

„I recht, 'nauswerfen wird er dich.“

Magl holt tief Atem.

„Alsdann, Meister, i will die Ilse heiraten.“

Der Meister steckt beide Zeigefinger in die Ohren und schüttelt ein wenig. Er glaubt nicht gut gehört zu haben.

„Was hast g-sagt?“

„Die Ilse will ich.“

Der Meister ist mit einem Satz aus dem Bett, packt den Gefellen an den Schultern.

„Du bist b'offen.“

Der Gefelle entwindet sich seinem Griff.

„Bin nett b'offen, die Ilse will ich.“

Das ist dem Urviech zuviel. Er knallt dem Gefellen eine, und in dem steckt auch ein Urviech und er läßt sich nicht schlagen und packt den Meister.

Sin und her wagt der Kampf. Aber der Magl hat Arme wie Eisen und ist jünger als der Meister.

„Aufi, laß mich“, schreit der Sepp.

„Na“, sagt Magl und hat ihn auf beiden Schultern.

„Aufi!“ brüllt Sepp noch einmal.

Aber der Magl hält.

Mit leichter Kraftanstrengung rollt der Meister den Magl beiseite, nimmt ihn in eine eiserne Krawatte, dann läßt er los, wischt sich den Schweiß.

Einige Male geht es im Zimmer auf und ab überlegend.

„Kraft hast“, sagt er, „Geschick a, ja, warum sollst das Wädel net hab'n?“

„Meister!“ jubelt Magl.

„Halt's Mäul“, meint Sepp, „zieh di an, mit wollen zu den Weibern auf die Redouten.“

„Jess!“ schreit Frau Barbara, „was hab's denn ihr für Masken?“

„Laß das Getratsch, dös sind keine Masken, dös sind Kampfwunden.“

Und dann wird die Verlobung gefeiert, und Ilse ist glücklich mit ihrem Magl und so froh so froh.

Und als die Marienkirche vier schlägt, beginnen zwei ein neues Leben mitten im Fasching.



Ein Photo vom Onkel Deike, der sich früher auf der einen Seite runter und auf der anderen Seite rauf rasiert hat.

Mus

Eine

Torquato Tasso, der Renaissance, wurde von Padua von seinem

die Philosophie wegen

denn der ganze Unf

tube er ihn eines T

Philosophie?“ — „V

he hat mich gelebt

Gedult zu ertragen

Saarmundförderung

wert

Es ist ein Geheimnis

Mehrzahl der Männ

alter das Haupthaar

stems, ausfallen, d

das völlig zwecklo

senalter unverminde

stia lebender Arzt b

bringend verwertet

Künstler aus Berufs

berufsanweisung sein

führte er eine eigen

bei der er Teile v

gegen Haut der M

Patient dürfte sich b

nur einer neuen R

auch — das Raster

Der letzte M

Auf der letzten Ro

einen neuen „Fort

wirklich mondäne

Barbarie entspreche

des, ich muß sich

eine Färbung gefall

harmonie von Frau

wie muß er sich fä

und in London it

Man muß es den

aus halten, daß d

aus Paris einflüß

Solche Bengels

Schuljungen-Streiche aus der guten alten Zeit

Immer höflich

Es war um die Osterzeit. Heini Klutenkamp ein westfälischer Bauernsohn, pausbäckig und mit lemmelblondem Schopf, sollte eingeschult werden. (Wie wir heute sagen würden.) Mit Tafel, Lebkuchen und Grissolob er seines Weges, sehr wenig begünstigt von dem, was ihm bevorstand. Wäre es nicht ihm gegangen, so läge er jetzt mit seinem Freund Nax in den Bachwiesen, um Stacheln zu fangen oder Vogelnester zu suchen. — Der Lehrer, im schwarzen Schobrod, empfing unteren Deini, der prompt 10 Minuten zu spät kam, nicht gerade andächtig. „Sieh dich“, sagte er und stützte sich auf sein spanisches Rohr. Heini sah ihn mit wasserblauen Augen an. Die ganze Gegend gefiel ihm nicht. Er fand wie ein kleiner Eichbaum und verspürte nicht die geringste Lust, sich hinzulegen. Der Lehrer wollte es nun anders versuchen: „Ach bitte, Herr Klutenkamp“, sagte er und machte eine übertriebene höfliche Verbeugung, „wollen Sie nicht Platz nehmen?“ Heini hielt ihn treuherzig an: „Ja danke, Herr Lehrer“, entgegnete er, „ich will mit hier nicht lang verweilen“ (ich will mich hier nicht lange aufhalten).

Sprachs und entwich durch die Tür.

Die Entschuldigung

Ein anderer H.C.-Schüler, der sich ebenfalls schwer dazu vernehmen konnte, die goldene Freiheit mit der Schulfarbe und ihren Pflichten zu vertauschen, hatte glücklicherweise die ersten Schulfunden überstanden, aber am zweiten Tage schloß er. Der Lehrer schickte am dritten Tage den Schuldieners zur Wohnung des Schülers und gab ihm auf, nachzufragen, was es für eine Bewandnis mit dem Fernbleiben des Schülers habe. Mittenfalls solle er ihn dem Unterricht zuführen. Der Schuldieners waltete seines Amtes und brachte den Schulführer zu Stelle. „Weshalb fehlst du gestern ohne Entschuldigung beim Unterricht?“ fragte strenger der Lehrer. Und das Bildein rief sich die Angsttränen aus den Augen und entgegnete weinerlich: „Herr Lehrer, ich konnte nicht kommen, ich hatte gestern die Schwindel.“

Nax in den Korb!

Jetzt folgte die Geschichte eines ganz großen Uebeltäters. Er wird Nax heißen. Wie fleißig auch der Lehrer unterrichtet, Nax hat nichts wie dumme Streiche im Kopf. Nachhaken, Straßarbeiten und was es sonst an schändlichen Belohnungen für nichtswürdige kleine Burschen damals schon gab, hat Nax gar nichts mehr bei einem verdorren Sünder wie Nax. Immer hatte er Schliche und Ausreden. — Einmal kam seine Mutter, eine stämmige Obermaad, zum Lehrer und fragte, wie es mit ihrem Sohne Nax ginge. Der Lehrer leuchtete: „Ich kann mit dem Jungen nichts anfangen.“ — „Das glaub ich Ihnen gern“, sagte die Mutter, „ich kann schon seit acht Jahren nichts mehr mit ihm anfangen, darum habe ich ihn auch zu Ihnen geschickt.“ Der Lehrer zog ein laures Gesicht und versuchte es mit neuen Strafen: „Nax, du hast, hm, mit dem Finger in der Nase gebobert... Dreihundertmal abschreiben: Ich darf nicht in der Nase bohren.“ — „Warum dürfen Sie das nicht?“, fragte Nax harmlos. Da wurde es Lehrer Naxel zu bunt, er schaltete dem Nimmels eins an die Ohren und wiederholte andern Tages sein Gebot. Vierhundertmal abschreiben: „O weh, Herr Lehrer,“ erregte der Stübche: „Die Büttensins (Strafe) kann ich nicht machen, meine Mutter will mir kein Papier geben. Das wäre zu teuer, sagte sie... und sie sollten mir lieber dafür anpöbeln.“ Bei solchem Lebenswandel half dann nur ein heftiges Kraut. Der geplagte Schulführer begann sich auf eine Strafe, die in der guten alten Zeit sehr beliebt war. Ein Korb wurde angeschafft und

hinreichend angebracht, so daß er an der Wand hochgezogen werden konnte. Darin hockte nun der Uebeltäter wie ein Elefantentüfel im Raht. Eine Besserung der Klasse aber war doch nicht zu verzeichnen, denn nun lebte nur ein lebhafter Funtbetrieb zwischen dem Korbinlassen und den Schulbänken ein.

Plurime

Nicht viel anders als in den Dorfschulen ging es bisweilen auch in dem Gymnasium zu. In den Pausen, so wird uns von einem berichtet, wurde leidenschaftlich Karten gekloppt. „Napoli“ —

Nach dem Spiel, und auch der Schulführer, der gute alte Quattermann, war einem Spielchen nicht abgeneigt. Die Schüler waren bei dieser Gelegenheit gern mit lateinischen Broden am Tisch, da sie mit Recht annahmen, der alte Quattermann begreife das nicht und sie könnten so über seinen Kopf hinweg zu einer geheimen Verständigung gelangen. — „Plurime“ sagte einer, „habeo reges“, in areolischem Latein sollte das heißen: „am meisten habe ich Könige“. „Plurime“, das Wort verstand Quattermann falsch. Mißtraulich wie er war, meinte er, es wäre ein Schimpfwort und die Schüler wollten sich über ihn lustig machen. Zornbevend sprang er auf und rief: „Wer ist hier Plurime? Du Bludderhose! Selbst Plurime, dein Vater und deine Mutter sind Plurime, die ganze Familie ist plurime! Ich will euch mit plurime!“ und schwapp gab er den Jungen ein paar an die Ohren, die nicht von schlechten Eltern waren. — „Da habt ihr euren Plurime!“

Fritz Lohmann.

Wunder des Himmels

Die Entwicklungsgeschichte der Fixsterne

Von Herbert Bollmüller

Ein Beispiel dafür, wie rasch sich heute grundlegende wissenschaftliche Anschauungen ändern, bietet die Sternbaugeschichte. Früher konnte durchschnittlich jeder Gelehrte die Theorie, welche er in den Jahren seiner Volksschule aufgestellt, als Geis noch mehr oder minder unangefastet mit ins Grab nehmen. Heute heißt es für den modernen Gelehrten fast jedes Jahr umlernen, verworfen, was bisher als Wahrheit galt und fähig behaupten, was gestern noch unmöglich schien. Wer da nicht mitmacht, ist bald überholt von anderen, die mit dem Fortschritt besser Schritt zu halten vermögen.

Noch vor wenigen Jahren las man's von den Kathedern also: Die Fixsterne entstehen in Gestalt riesiger, kalter, sehr verdünnter Gasbälle, die mangels einer Lichtausstrahlung zunächst unsichtbar sind. Erst durch die Zusammenziehung und gleichzeitige Verdichtung der Bälle tritt eine vom Mittelpunkt aus allmählich die ganze Kugel nach außen durchdringende Erwärmung ein, deren Verlauf im einzelnen Fall von dem Inhalt des ursprünglichen Balles abhängig ist. Je größer die Masse, um so stärker die Erwärmung, um so höher der erreichte Höchstgrad. Bei einer Oberflächentemperatur von etwa 2400 Grad Celsius treten dann die immer noch luftdünnen, riesigen Gasbälle für uns als rote Riesensterne von ungeheuren Durchmessern in Erscheinung (wie Betelgeuze, Antares, Arkturus usw.). Bei steigender Erwärmung werden sie allmählich rotgelb, gelb, weißgelb, weiß oder bläulichweiß, je nach ihrer Höchsttemperatur. Man kennt Sterne bis zu etwa 35 000 Grad Oberflächentemperatur. Nach Ueberschreitung der Höchsttemperatur sinkt die Temperatur wieder, weil die weitere, durch die schon zu große Dichtigkeit des Sternkörpers erschwerte Zusammenziehung die Strahlungsabgabe an den Umraum nicht mehr zu decken vermag. Damit fällt aber auch die Leuchtkraft des betreffenden Sternes rasch, der nun aus einem riesigen an Rauminhalt und Leuchtkraft zu einem Zwergstern wird, trotzdem die Masse des Körpers im Verlauf dieses ganzen Entwicklungsweiges im Wert unveränderlich geblieben sein soll. Mit der Erreichung einer einheitlichen Dichtigkeit von etwa 4 Wassereinheiten von der Oberfläche bis zum Mittelpunkt sollte die Grenze erreicht sein und der Stern als gealterter Zwerg wieder erlöschen, weil dann seine Oberflächentemperatur wieder unter Rotglut hiege sinkt. Unsere Sonne wäre nach dieser Theorie bei ihrer 1,4 Wassereinheiten betragen-

den mittleren Dichte ein bereits ziemlich in der Ausföhrung fortgeschrittener Zwergstern von etwa fünfzehnhundert Millionen Grad Höhe im Mittelpunkt und rund 6000 Grad Oberflächentemperatur. — Die bemerkenswerte Folgerung aus dieser Lehre war, daß es keine Sterne von mehr als etwa 50facher Sonnenmasse geben dürfte, weil sonst der Strahlungsdruck des heißen Innern die Gesteine zum Bersten bringen würde. Weiter dürfte es keine sehr hohe Dichte (über 3 Wassereinheiten) bei sichtbaren Sternen geben, endlich auch keinen nennenswerten Massenverlust oder Zuwachs für den Stern auf seinem Lebenswege, wenn nicht diese ganze Sternbaugeschichte in sich zusammenfallen sollte. Und nun die neue, mehr und mehr durchdringende Lehre:

Nach ihr soll die ungeheure, im Mittelpunkt unserer Sonne schon über 50 Millionen Grade (bei größeren Fixsternen auch noch weit mehr) betragende Temperatur die Atome dort hineingelagerter Stoffe in Wasserstoffkerne und Elektronen auseinanderpressen, wobei sich die Atomburchmesser auf ein Hundertstel, die Rauminhalte also auf ein Millionstel vermindern. Das entstehende eigentümliche Protogas kann also auf millionenfache Dichte des ursprünglichen Gases zusammengepreßt werden und bildet so einen Körper von vielfacher Platindichte. Bedenkt man, daß in einem Würfel unsers gewöhnlichen Bleies oder Platins, so dicht er uns scheint, ja auch die Abstände zwischen den einzelnen Atomen vielmals größer sind als die Atome selbst, so daß ein solcher fester Körper, in Wirklichkeit einem losen Atommischmasse gleicht, so erscheint es nicht weiter verwunderlich, wenn die Forscher jetzt unserer Sonne eine Kernschicht von mindestens 75 Wassereinheiten zuschreiben, die zudem noch dauernd wachsen soll. Der ungeheure Temperaturabfall vom Sternemittelpunkt zur Oberfläche soll darauf beruhen, daß die hochglühenden Gase fast undurchsichtig sind. Die im Sterninneren entwickelte, nach außen dringende Strahlung hat so kurze Wellenlänge wie die härteste Röntgenstrahlung. In das Innere der Sonne (und auch der anderen Fixsterne) verfehlt, würden wir uns also in einem finsternen Keller zu befinden glauben, weil unsere Augen diese Strahlenart nicht mehr aufzunehmen vermögen. Es wäre aber auch denkbar, daß unser Temperatursturm mit den Millionen Wassereinheiten nichts mehr anzufangen wüßte, so daß wir möglicherweise eher den Eindruck der Kälte hätten. Vielleicht wäre der Zu-

stand im Innern eines hochglühenden Sterns dem in einer Röntgenkammer vergleichbar. Erst nahe der Sternoberfläche verwandeln sich — nach der neuen Theorie — diese kurzwelligen Strahlen in Licht, indem sie bei den dort herrschenden niedrigeren Temperaturen von unter 40 000 Grad auf die noch unzersprengten Atome der Glutgaschicht der Oberfläche treffen und diese in jene Schwingungen versetzen, die wir Licht nennen. Der Vorgang gleicht vielleicht dem Inswasserwerfen eines Steines, der in dem vorher ruhenden Wasserpiegel kreisförmig sich ausbreitende Wellen erzeugt, während seine eigene Bewegung gradlinig gewesen ist. Nach dieser neuen Auffassung ist also die leuchtende Oberfläche der Sterne (und damit auch unserer Sonne) eine Art kosmischer Unterputzwerk, in welchem die aus dem Sternern emporkommenden Energieformen um so und so viele Oktaven herabgespannt werden, wie wir den 100 000 Volt-Strom der Fernleitungen in Umformwerken auf den Gebrauchsstrom von wenigen hundert Volt herabspannen.

Der Zerfall der Atome im Sterninneren soll aber auch die Ursache der Erhaltung der Oberflächentemperatur sein. Nicht mehr die Zusammenziehung des Sternkörpers, wie man es früher behauptet hat. Diese würde nur wenige Millionen Jahre ausreichen, um z. B. bei unserer Sonne die ununterbrochene Strahlungsleistung von circa 580 Trillionen Pferdestärken zu sichern. Nach den Berechnungen müßte in unserer Sonne in jeder Sekunde eine Masse von 4 Millionen im Kern zersprengt werden, um die Ausstrahlung zu decken. Das macht im Jahre 125 Billionen Tonnen. Scheint diese Zahl auch hoch, so ist sie doch einhalb Millionen mal kleiner, als die früher auf Grund des Rob. Meyer'schen Gesetzes errechnete, welche angeblich meteoritischen Massen jährlich in die Sonne stürzen müßten, um durch ihre Umwandlung ihrer Fallwucht in Wärme die Temperatur der Sonnenoberfläche dauernd gleich hoch zu erhalten.

Vergleichen wir zusammenfassend die neue Theorie mit der alten, so können mit folgender Gegenüberstellung feststellen: Nach der alten Lehre waren die Sterne durch und durch reine Gasbälle von verhältnismäßig sehr geringer Dichte auch im Mittelpunkt und am Schluß ihres Lebensweges alternde Zwergsterne; ihre Masse sollte einen unveränderlichen Festwert haben, ihre Strahlungsleistung nur durch die Zusammenziehung vom ursprünglichen dünnen Riesengasball zum dichten Zwergstern bestritten werden. Nach der neuen Lehre sind die Sterne Körper, die aus einem mehrfach platinähnlichen Kern bestehen, der durch eine gewisse, wenn auch nicht sehr scharfe Grenzschicht von den ihn umhüllenden Glutgasen der leuchtenden Sternoberfläche getrennt ist. Die Strahlungsleistung wird durch die Umbeziehung von Masse in Energie im Sterninneren bestritten, die Glutgase der Oberfläche sind kosmische Transformatorien. Die Masse eines Sterns hat keinen Festwert mehr, sondern ergibt sich aus dem Gleichgewicht zwischen meteoritischem Massenzuwachs und Massenverlust durch Ausstrahlung.

Woher kommt das „Restaurant“?

Die französischen Garfküchen haben ihren Namen durch den Koch Boulanger erhalten. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam dieser Boulanger aus den Gedanken, die Speisen auf Marmortischen unter Begleitung der Tischbeden — den Gästen vorzusetzen. An die Passanten richtete er die lateinische Einladung: Venite ad me optime qui comedite laboratis et ego restaurabo vos!

Die originelle Werbung verleihte ihren Erfolg nicht. Alle kamen und wollten sich von Boulanger den Tagen „restaurieren“ lassen. So drang die an sich völlig unfruchtliche Bezeichnung durch und eroberte die ganze Welt.

Aus aller Welt

Eine Tasso-Anecdote

Torquato Tasso, der große italienische Dichter der Renaissance, wurde während seiner Studienzeit in Padua von seinem Vater oft seiner Vorliebe für die Philosophie wegen ausgelacht. „Wasu ist denn der ganze Unsinn eigentlich zu gebrauchen?“ fuhr er ihn eines Tages an, „was bist du deine Philosophie?“ — „Vater,“ antwortete Tasso, „er hat mich gelehrt, Ihre harten Vorwürfe mit Geduld zu ertragen...“

Saarkundschöpfung durch — Operation — Härte werden verplant

Es ist ein Geheimnis der Natur, daß sie bei der Mehrzahl der Männer mit zunehmendem Lebensalter das Haupthaar, den natürlichen Schutz des Gesichts, ausfallen, dagegen an Rinn und Wangen das völlig unweibliche Barthaar bis ins höchste Greisenalter unverändert spritzen läßt. Ein in Amerika lebender Arzt hat dieses Spiel der Natur nun zwingend verwertet. Bei einem Patienten, der als Künstler aus Verunsicherung hohen Wert auf Wiederherstellung seines ausgefallenen Kopfhaars legte, führte er eine eigenartige Hauptüberplantung aus, bei der er Teile der tagelangen Kopfhaare gegen Haut der Wangenenden austauschte. Der Patient dürfte sich bei Gelingen des Versuches nicht nur einer neuen Rinnlinie erfreuen, sondern auch — das Rasteren sparen.

Der letzte Modellschrei: Bunte Hunde

Auf der letzten Londoner Hundeschau konnte man einen neuen „Fortschritt“ der Mode feststellen. Die wirklich mondäne Frau wechselt nicht nur ihre Haarfarbe entsprechend der Tönung ihres Gewandes, sie muß sich auch ihr vierbeiniger Begleiter eine farbige gefallen lassen, um nicht die Farbenharmonie von Brauchens Toilette zu tödren. Und wie muß er sich färben lassen! Der Mutter-Modellhund in London strahlte in leuchtendem Violett. Man muß es den Engländerinnen allerdings anmerken, daß diese neueste Modenarbeit erst aus Paris eingeführt worden ist.

Politische Drangen

Vor einigen Tagen langte eine Sendung italienischer Drangen in der Tschechoslowakei an, die dort recht unliebsames Aufsehen erregten. Bei der Absendung war nämlich eine kleine Verwechselung vorgekommen: Man hatte verwechselnd Drangen eingepackt, die für Ungarn bestimmt waren. Das Umklapppapier der Früchte trug daher in italienischer und ungarischer Sprache die Aufschrift: „Gerechtigkeit für Ungarn!“ Da man den Irrtum zuerst nicht bemerkt hatte, fand diese Drangen sogar in den Handel gekommen. Der Absatz ließ allerdings zu wünschen übrig wegen des etwas unangenehmen „Beigeschmacks“.

Deutsches Lied in Baltimore

Der Deutsche Damenchor von Baltimore, der unlängst gegründet wurde, ist zum ersten Male hervorgetreten und plant für den April ein großes öffentliches Konzert. Wie ernst es den Sängerinnen um die Pflege des deutschen Liedes ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß der Damenchor die Schirmherrschaft über den jüngst ins Leben gerufenen Deutschen Jugendchor von Baltimore übernommen hat. Die Gesangsstunden werden allsonnabendlich erteilt; erzieht wird die Bildung eines Chors von 150 bis 200 Stimmen. Der Jugendchor besteht aus Knaben und Mädchen zusammen; das älteste Mitglied zählt 15 Jahre.

Der Erfinder des Klaviers — ein Gymnasiast

Unter heutiges Klavier, bei dem die Saiten durch Hämmerchen angeschlagen werden, hat erst seit dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts allgemeine Verbreitung gewonnen. Bis dahin waren Tasteninstrumente wie Cembalo und Spinett üblich, bei denen die Saiten durch Stifte angerissen wurden. Das „Hammerklavier“ ist aber schon von einem Zeitgenossen Sebastian Bachs erunden worden. Der Erfinder hieß Schöber und stammte aus Hohenstein in Sachsen. Als er im Jahre 1717 das Hammerklavier erfand, war er erst achtzehn Jahre alt und besuchte noch die Kreusschule in Dresden.

Eine Professur für Humor

Die Vorstände der amerikanischen Mark Twain Association, Frau Ida Tadd, ist in London ange-

kommen und will dort anlässlich des 100. Geburtstages des großen angelsächsischen Humoristen, der am 30. November n. J. gefeiert wird, einen Lehrstuhl für Humor ins Leben rufen. Diese lustige Professur soll eine wandernde Einrichtung werden und in jedem Jahr in einem anderen Lande ihre Weisheit zum besten geben. Ob diese neue gelehrte Institution aus Prüfungen abhalten wird, die man sich wohl etwa im Stile des seligen Kandidaten Hieronymus Sobs vorstellen muß, wurde allerdings bisher noch nicht verraten.

Wie Heinrich Laube sich selber auspufft

Heinrich Laube schrieb schon als angehender Student in Breslau Theaterstücke und brachte sie sogar mitunter bei dem dortigen Theater zur Aufführung an. Vorfristig halber verbar er sich allerdings hinter dem Pseudonym Heinrich Campo. Bei der Aufführung eines dieser Stücke, das den Titel „Gustav Wolff“ führte, wollte Laube selbst im Parterre. Er bemerkte mit Unbehagen, daß die Leute auf ihn aufmerksam wurden und einander zuraunten, daß er der Verfasser sei. Das war ihm unangenehm, sehr unangenehm, weil der völlige Durchfall des Stückes mehr und mehr unvermeidlich schien. Um den Verdacht seiner Verfälschung gründlich zu widerlegen, fing Laube heftig zu pfeifen und zu trommeln an. Zu seinem Unglück stand neben ihm ein riesenhafter Fleischer, dem das Stück ausgezeichnet gefiel. Als nun Laube mit seinem Pfeifen nicht aufhörte, packte ihn der Fleischer kurzerhand am Kragen, trug ihn unter dem Jubel der Zuschauer mitten durch die Stuhlreihen und legte ihn schließlich energisch vor die Tür. Als berühmter Mann hat Laube selbst später gern diesen Vorfall erzählt.

Die Polizei muß das Geld suchen

Es ist erfreulich, unerwartet eine Sondergehaltszahlung zu bekommen, aber außerordentlich peinlich, wenn man das so hereingefallene Geld später nicht wiederfinden kann. So ging es kürzlich dem Buchhalter Tokujiro Kawa in Tokio

dessen Firma ihren Angestellten eine außerordentliche Vergütung ausgelehrt hatte (so etwas gibt es noch in Japan!), aus der auf Herrn Kawa 300 Mark entfielen waren. Hocherfreut eilte der Buchhalter mit dem Gelde nach Hause, legte es sorgfältig fort, und ging, den Kopf voller Gedanken, wie er die 300 Mark am besten verwenden könne, abends in die Stadt, um das freudige Ereignis gebührend zu feiern. Gegen elf Uhr abends kam er heim. Sein erster Bang war an den Schreibtisch, um sich gleich nochmals am Anblick der schönen Zenscheine erfreuen zu können. Kawa zog das Fach, in dem er, wie er sich ganz fest zu erinnern glaubte, das Geld verwahrt hatte, auf, aber — oh Schreck! — es war leer. Krampfhaft durchwühlte der Unglückliche es von oben bis unten, dann auch die übrigen Fächer. Vergeblich, nicht ein einziger Schein war zu finden. Man mußte alles gestohlen haben! Der Buchhalter stürzte zum Fernsprecher und alarmierte die Polizei. Unbald erschien auch ein Beamter, um etwaige Spuren festzustellen; beide durchsuchten gemeinsam die ganze Wohnung, und es dauerte denn auch gar nicht lange, bis der Schußmann die 300 Mark in einer kleineren Pappschachtel oben auf dem Kleiderständer auffand. Jetzt dämmerte es allmählich Herrn Kawa. Er hatte das Geld, um ganz sicher zu gehen, in die Pappschachtel getan, wo ein etwaiger Einbrecher es sicher nicht suchen würde, und dies dann später völlig vergessen.

Flieger-Baby

Die jüngste Fliegerin der Welt ist die Tochter des englischen Luftfahrtministers Lord Londonderry. Lady Mary Stuart ist erst 12 Jahre alt, hat kürzlich ihren Flugchein erworben und man kann heute noch darüber, daß das überhaupt von den Behörden möglich gemacht worden ist. Allem Anschein nach handelt es sich aber dabei nicht um die eigentliche Pilotenprüfung, denn dazu muß sie erst 17 Jahre alt sein. Jedenfalls gönnt die Dame ganz frohlich in der Luft herum, und Lady hat ihr ein Spezialflugzeug konstruieren lassen.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen - Programm
18. 3. bis 24. 3. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert (Schallplatten)
6.40 Leibesübungen
7.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.10 Wiederholung des Morgenrufs, anst. Morgenkonzert
8.15 Zeit, Wetter, Wasserstands-meldungen
8.20 Gymnastik für Frauen
8.35—8.45 Für die Frau

10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstands-meldungen
11.40 Kunstwerkung mit Schallplatten
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagskonzert I
13.00 Mittagskonzert II
13.45 Mittagskonzert II
14.00 Mittagskonzert II

15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Zeit
16.00 Nachmittagskonzert
17.15 Vespertanz
18.45 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Zwischenprogramm

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Hamburger Sinfoniker. Frühkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika-Linie.
9.00: Evangel. Morgenfeier. Prediger: Pastor Heins Driescher, Wuppertal; Kampchor der Deutschen Christen. Leit.: Driescher. Gesamtleitung: D. Lauterbach.
9.45: Kammermusik. Rudi Rhein (Violine), Ebert Grape (Klavier). Romanse & Dur, Beethoven.
10.00—10.45: Kathol. Morgenfeier. „Christus auch in seinem Leiden ein König“. 2. Mit dem Herrn vor dem Gericht des hohen Rates. Ein Bildnis nach dem Bericht der vier Evangelien.
11.00: Robert Schumann aus Rhein. Eine Hörfolge von Elie Pfaff. Vorträge: Robert Schumann, Clara Schumann, Joachim, Sprecher: Orchester und Chor des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Dr. Wilhelm Buschföhrer; Kenntnis: Curd Baumgarten.
12.00: Uebertragung von Adolf Hitler-Platz in Köln: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SS-Standarte 58 Köln. Leitung: M3-Führer Schmidt.
13.00: Ein Wort an alle.
13.10—13.30: Mittagskonzert auf Schallplatten. Weiter ihres Fachs.
14.30—14.45: Dr. A. van Nüss: Schach für Anfänger.
15.15: Eltern und Kinder. Hans Hartmann: Heimat und Familie im Schritt des Jahres.
15.40: Bauernfunk. Anton Ort: Kamp: Münsterländisches Bauern-tum.
16.00: Jugendstunde: Rhein-lagen.
16.30—18.00: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammer-orchester. Leitung: Wilh. Reiper.
18.00: Roemerle Berge. Eine Hörfolge aus dem Bergischen Land nach Beobachtungen, An- und Gedanken. Vorträge: v. Friedr. Walter Dinger. Leit.: Herrn. Probst.
19.00: Klugheit in Offen. Ein Hörbericht. Sprecher: Rudolf Kauter (Aufnahme).
19.30—19.45: Musik auf Schallplatten. Seine Reiterer fängt! (Auf Grammophon-Schallplatten) „Die Stimme seines Herrn“.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Von der Funkstunde Berlin: Opern-Abend. Das Berliner Funkorchester. Leitung: Camillo Eisebrand; Emma Bettendorff (Soprano), Paolo Marioni (Tenor).
1. a) Ouvertüre zu „Die Zauberflöte“, Mozart; b) „Dies Bildnis ist besauernd schön“, aus der „Zauberflöte“, Mozart (Paolo Marioni). 2. Ballettmusik aus „Domencio“, Mozart. 3. a) Gräbermusik aus „Lohengrin“, Rich. Wagner (Paolo Marioni); b) „Einmal in trübigen Tagen“, aus „Lohengrin“, Rich. Wagner (Emma Bettendorff); c) „Das süße Lied veraltet“, aus „Lohengrin“, Rich. Wagner (Emma Bettendorff) — Paolo Marioni. 4. Ouvertüre zu „Ruben und Lot“, Siegf. Wagner.
21.00—22.00: Und alles ist Musik. Ein Reigen des Lebens. Zusammenfassung: Dr. Mart. Kottendorf; Leitung: Rudolf Rieth.
22.20: Zwischenprogramm.
23.00—0.30: Nachtmusik.

17.00: Aus den Lausbuben- geschichten: „Tante Frida“, 17.30: „Ein Walzer für Dich“, 17.50: Stunde des Landes. 19.00: Uebertragung Hamburg: Orgelkonzert aus der St. Marienkirche, Göttingen. 19.45: Das Wunderhorn. 23.00—0.30: Uebertragung Königsberg: Tanzmusik.

MONTAG

8.35—8.45: Für die Frau. Clara Reicher: Was sollen wir die Woche?
10.10: Wir und die Welt. Rich. Reinemeyer: Was brachte der Sportjournalist? / Hans Basse: Die Mäulefarm von Lenz / Silbes, Gülder-Kreihmann: Rund um den Tabak. Die Geschichte von Zigarette und Zigarette.
11.00: nach Frankfurt und Leipzig: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. „Stahl und Eisen“ von Dr. Montemöller. Spielleitung: Curt Baumgarten.
12.00: Uebertragung aus Gelsenkirchen: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SS-Standarte 19, Gelsenkirchen. Leitung: M3-Führer Paul Dünker.
13.00: Blasmusik.
14.00: Mittagskonzert. Weitere Musik um Tiere und Blumen (Schallplatten).
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
17.00: Bilder aus der Welt. Hand Sonitassen aus Berlin. Sprecher: Dr. Ernst und Loele.
18.00: Jugendstunde. Jugend treibt Sport.
18.25: Italienisch. Dr. Franz Jaffe.
19.00: Aus München: Reichs- leitung: Stunde der Nation. „Neues von Josef Sanden“, aufgefunden und eingerichtet von Adolf Sandberger.
1. Einführende Worte von Ad. Sandberger. 2. Aufführungen: a) Divertimento für zwei Oboen, zwei Hörner, zwei Fagotte in C-dur; b) Partita für 2 Oboen, Fagott, zwei Hörner und Streicher in B-dur. — Das Rundfunk- orchester unter Leitung von Adolf Sandberger.
20.10: Italienische Oper. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. — Kleine Musik. Klare Hansen (Soprano), Hans Haack (Klavier).
21.00: Westdeutsche Wochenchau.
23.00: Nachtmusik. Das kleine Orchester. Leitung: Leo Einfeldt.
23.50—0.30: Tanzmusik. Leo Einfeldt mit seinem Orchester.

Martin: Kinderturnen mit Musik
10.30: Wir und die Welt. Prof. Dr. Walter Bombe: Die Ahnen des Dichters-Bessels-Liebes. 12.00: Unterhaltungskonzert. Kleine Stücke großer Meister (Schallplatten).
15.00: Kinderstunde. Blumen und Bäume. Erzählungen und Märchen von Peter Kürten.
15.40: Bauernfunk. Bauer er- halte die Winterfrucht! Im Boden, von Bauer Esler, Feld- nerhof bei Dürren.
17.00: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Rob. Walter: Die tapferen Weiber von Oberhofen. 17.15: „Musik aus neuen Ton- filmen“. Leo Einfeldt mit seinem Orchester.
18.00: Dichter des ganzen Volkes. Böhre Frhr. von Münch- hagen. Zu seinem 60. Geburts- tag. Einführende Worte: Christ. Jenßen. Sprecher der Gedichte: Rudolf Rieth.
18.25—18.45: Das sterbende Bandierhagen. Zweigepfand von Erich Gadebusch.
19.00: Aus Breslau: Reichs- leitung: Stunde der Nation. Der Arbeiter und das Reich. Ein Hörbericht von der deutschen Wandlung.
Manuskript: Erik Wenzel und Walter Kühn. Musik von Ernst August Boellke. Leitung: Dr. Erik Wenzel. Musikalische Lei- tung: Ernst Brabe.
20.10: Frühlingssinfonie. Nun treiben wir den Winter aus! Manuskript v. Theo Rausch / Balduin jaget die Erde! Manu- skript v. Josef Rausch-Totbeno / Nun will der Venus uns armen! Manuskript von Theo Rausch. Spielleitung: Hof. Rauscher. Früh- lingslieder und Tänze. Ausfüh- rende: Sprecher, Sängers, Mäd- chens und lustige Musikanten.
23.00: Kammermusik. Solist: Otto Maier (Klavier).
23.40—0.30: Nachtmusik. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Klein, Schwarz, Ringwald, Grotte), Ebert Grape (Klavier).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Aus deutsch. Geschichte: Heia Safari! Ein Hörspiel um Lettow-Vorbeck.
10.50: Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach.
11.30: Hausmusik.
12.10: Mittagskonzert (Schall- platten). Allerlei Instrumente.
14.00: Schallplatten. Berühmte Dirigenten und Solisten.
15.15: Für die Frau: Schul- arbeitsarbeit in der Frauenschaft.
15.40: Erzieherfragen.
17.00: Erbsünde. Ein Hauptteil des Nationalsozia- lismus.
17.15: Jugendsportstunde: Der Dietwart der Deutschen Turnerschaft im Kreise der Turnjugend.
17.35: Walter Gieseck spielt (Schallplatten).
18.10: Rechtsfragen für jeder- mann.
18.30: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Mit dem Deutschland- sender nach Italien. Italienischer Sprachunterricht für Anfänger.
20.30: Marianne Möner singt nordische Lieder. Klavier: Prof. Fritz Stein.
21.00: Tanz in den Frühling.
23.00—24.00: Uebertrag. Nürn- berg: Nachtmusik.

MITTWOCH

8.35—8.45: Für die Frau. Helene Braun: Mit vieltem kommt man aus, mit wenig hält man aus.
10.10: Wir und die Welt. — Schulfunk. „Hinter den Kulissen der Oper“. Vom Manuskript zur Aufführung. Hörbericht aus dem Opernhaus in Köln (Aufnahme).
11.00: Von München: Reichs- leitung: Großkampftag der Re- beitschlächt.
12.00: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des West- deutschen Rundfunks. Leit.: Otto Julius Kühn.
15.00: „So geht es besser“. Her- bert Böhm: Ich helfe dir bei der Schularbeit.
15.50: Stimme der Zeit.
17.00: Arbeitsbeschaffungsfront:

DIENTAG

8.35—8.45: Für die Frau. Willi Bauer: Die Bedeutung des Kindes für Frau, Mann und Staat.
10.10: Schulfunk für Schüler vom 7.—10. Lebensjahre. Räte

Elektro-Wärme im Gewerbe.
18.00: Volksgemeinschaft — Verlagsgemeinschaft. Ein kleine Hör- folge aus neuerer Dichtung der Arbeit von Dr. Heinz Stephan. Leitung: Rudolf Rieth.
18.30: Deutsch für Deutsche. Alfred Meurers: Unterhaltungs- über Mundart und Hochsprache: Krefelder Platt (2).
19.00: Vom Deutschlandsender: Reichsleitung: Stunde d. Nation „Deutscher Frühling“.
Ein Funkspiel von Peter Hagen. Musik von Werner Kirchhoff. Leitung: Werner Pfeiffer.
20.00: Vom Deutschlandsender: Erste Abendmeldungen.
20.10: Vom Deutschlandsender: Reichsleitung: Großkampftag der Arbeitschlächt.
21.30: Soldatenmusik. Gefangen und gelassen (8). Zusammenstel- lung und Leitung: Gustav Kneip.
23.00—0.30: Nachtmusik. Das kleine Orchester. Leitung: Leo Einfeldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN
9.00: Uebertragung Berlin: Deutsches Volkstum: Streifzug durch Berliner Museen.
9.40: Kindergartenmusik. Lei- tung: Neumann-Neurode.
10.10: Deutsche Volksmusik: Johann Sebastian Bach. Lei- tung: Wolfgang Stumme.
10.50: Fröhlicher Kindergarten. Elfi von Cranach.
12.25: Mittagskonzert (Schall- platten). Alte Bekannte.
14.00: Schallplatten. Musik aus Tonfilmen.
15.15: Für deutsche Mädel: Lieder, die wir gerne singen.
15.45: Der Alpensteinbock. Europas seltenstes Wild. Dr. Franz Xaver Zedtwitz.
16.00: Uebertrag. Königsberg: Musik am Nachmittag.
17.00: Das Herz im Harnisch.
17.20: „Wir bauen eine Straße“.
18.05: Was uns bewegt.
18.30: Deutsch für Deutsche. Versteckter Sinn im Wort.
19.00: Militärkonzert. Musik- korps der Landespolizei-Gruppe General Göring.
22.30: Viertelstunde Funktech- nik. Obering. Nairz.
23.00—24.00: Uebertrag. Mün- chen: Nachtmusik.

DONNERSTAG

8.35—8.45: Für die Frau. Maria Fuhrmann: „Neue Wege der Volksernährung“.
10.10: Schulfunk für Schüler vom 7.—10. Lebensjahre. Räte Martin: Kinderturnen mit Musik
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Von Frankfurt: Unter- haltungskonzert. Mitglieder des Frankfurter Tonkünstlerorchesters. Leitung: Richard Limpert.
13.00—14.45: Uebertragung aus der Kaiser-Friedrich-Halle M. Gladbach: Mittagskonzert. Das Philharmonische Orchester M. Gladbach-Kreis. Leitung: Rich. Rieth.
15.15: Hans Wülfhoff: Die Un- terhaltungsplacht gegenüber An- gehörigen.
16.00—17.00: Nachmittagskon- zert. Paul-Rinde-Stunde (Schall- platten).
17.00: Zum Tag des Buches. Das Buch im neuen Reich. Ge- spräch zwischen Autor und Sorti- mentsbuchhändler: Otto Gmelin — Hans Ferdinand Schulz.
17.20: Virtuose Instrumental- musik. Witwif. Marga Bäuml (Gitarre), Rudi Rhein (Violine), Erik Glöbe (Oboe), Herm. Kreisel (Saxophon), H. Haack (Klavier).
18.00: Jugendstunde. Heim- abend.
18.25: Dipl.-Ing. Vitalis Pan- tenburg: Der nordische Mensch als Staatsbürger.
19.00: Von Berlin: Reichslei- tung: Stunde der Nation. Aus unvollendeten Bühnenwerken von Franz Schubert.
Berliner Funkorchester. Leitung: Heinrich Steiner; Berliner Funk- chor. Leitung: Heinsartl Weigel. Aus dem Einspiel „Claudine von Villa Bella“.
20.10: Romantische Stunde. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilh. Buschföhrer.
20.45: Das Spiel der Spiele. Hörspiel von Josef Steg. Musik von Theodor Suber-Andernach. Spielleitung: Curt Baumgarten. Musikalische Leitung: Leo Zuit- nus Kauffmann.
22.20—22.30: Vom Deutschland- sender: Worüber man in Ame- rika spricht. Kurt G. Sell.
23.00: „Kölner Komponisten“. Hans Haack (Klavier).
23.30: Zum Tag des Buches. Peter Dörfler: Das seltsame Buch. Ein wahres Märchen.

23.50—0.30: Nachtmusik. Die frühlichen Bunt.
KÖNIGSWUSTERHAUSEN
9.00: Berufs- und Fachschul- lunk: Schwierige Fragen aus der Rassenkunde.
9.40: Lust. Geschichten: Aus dem „Rollwagenbüchlein“.
10.10: Deutsche Sprache und Dichtung: Böhre Freiherr von Münchhausen.
11.30: Unterhaltungs-Konzert (Schallplatten).
12.10: Mittagskonzert (Schall- platten). Was die Heimat singt.
14.00: Schallplatten. Drei deut- sche Klassiker.
15.15: Tierschutzfunk für Kin- der: Das gelangene Vögelchen.
15.40: Jungvolk, hör zu! Warum der Peter „Spielmann“ heißt.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert der Funk- Kapelle.
17.00: Das Wiedersehen der „Landsknechte“, Fünzig, die im Felde waren. Fritz Matthaei.
17.20: Die deutschen Freilicht- spiele.
17.50: Lebende Komponisten melden sich zum „Wort“.
18.30: Stunde der Scholle.
20.10: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell (Aufnahme).
21.00: Schweden-Platte. Kleine Reise mit Schallplatten.
22.30: Der deutsche Hockey- sport.
23.00—0.30: Uebertrag. Stutt- gart: „Mit Pauken und Trom- pelen“. Ein heiteres Pot- pourri.

FREITAG

8.35—8.50: Für die Frau. Ed. Schröder: Regina Ullmann.
10.10: Wir und die Welt. Richard Reinemeyer: Was ist los im Sport? / H. von Welen: Neues aus der Funktechnik / Ein Zirkusdompfeier erzählt aus sei- nen Erlebnissen.
11.00: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Theo Schulz: Schon wieder Australien? Gespräch mit Schülern.
13.00—13.45: Mittagskonzert 1. Tanzweisen aus Opern (Schall- platten).
15.15: Dr. Kurt Ulrich: Kau- tionsstellung und Arbeitsbeschaf- fung.
15.40: Bauernfunk. „Die Frau im Reichswehrstand“. Zwei- gepräch zwischen zwei Bauern: Frau Wülfhoff — Frau Borgmann.
17.00: Hans Holtermann: Neue Bauernfunk.
17.15: Reiper-Konzert. Das kleine Orchester d. Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Leo Einfeldt. „Charakteristike und Serenaden“.
1. Es waren zwei Königsfin- der, Charakteristik. Alibout. 2. An dich! Wasserierende, Gistul- fa. 3. Gilden in der Berne, Cha- rakteristik. Kretelbe. 4. Ziljonja, mexikanische Ständchen. Lauten- schläger. 5. Nationetten auf der Schläger. Charakteristik. Lauten- schläger. 6. Kus-Serenade. Mi- chael. 7. Bleibolaten, Charak- teristik. Kodert. 8. Die Mühle im Schwarzwald. Charakteristik. Eilenberg. 9. Zug der Gnommen. Charakteristik. Blon.
18.00: Jugendstunde. Paul Mer- ten: Wir fahren an Süden.
18.25: Englische Unterhaltung. 19.00: Aus Frankfurt: Reichs- leitung: Stunde der Nation. Stimmen der Grenze: „Land an der Saar“. Leitung: Dr. Paul Laven.
20.10: Unterhaltungs-Konzert. Das Große Orchester des West- deutschen Rundfunks. Leit.: Leo Einfeldt; Solist: Jakob Braun (Violine).
1. Benvenuto Cellini. Ouver- ture. Berlioz. 2. Norwegische Rhapsodie Nr. 3. Sverdi. 3. Legende, Wieniawski. 4. Peer- Gont-Suite II. Grieg. 5. Sla- wische Tänze Nr. 8, 10 und 15. Dvorak.
21.00: Kraft durch Freude. Hör- werk v. Hans Adam Volk. Spiel- leitung: Curt Baumgarten.
23.00—0.30: Kammermusik. Das Prisca-Quart. H. Haack (Klan.).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Volksliedsingen.
9.40: Hans Eich: „Die Ge- schichte einer Elefantenjagd“.
10.10: Von deutscher Arbeit: Vom Kakao bis zur Katzenzunge.
10.50: Spieltur in Kinder- garten.
11.30: Für die Frau: Ein Aus- blick auf die Frühjahrsmode.
12.10: Mittagskonzert (Schall- platten). Bunter Allerlei.
14.00: Schallplatten. Musik aus neuen Opern — Wiener Lie- der — Märchen.
15.15: Zeitschriftenschau.
15.35: Heilkräfte — Heilkräu- sters.

ter. Aus der Medizin unserer Vorfahren.
16.00: Uebertragung München: Unterhaltungs-Konzert des NS. Reichs-Symphonie-Orchesters. 17.00: „Zwiesgespräch um Schall- platten, die nicht alles bringen“.
17.30: Im „blauen“ Revier.
18.00: 1. W. A. Mozart: Quar- tett für Flöte, Violine, Viola und Cello. 2. Jos. Haydn: Klavier- Trio.
20.15: Bunter Opernabend. In der Pause:
21.00—21.15: E. T. A. Hoff- mann: „Don Juan“. Sprecher: Rudolf Blümner.
23.00—0.30: Uebertragung Kö- nigsberg: Nacht-Konzert. Das kleine Funk-Orchester, Leitung: Eugen Wilcken. I.: Aus exot- schen Ländern — II.: Unter- haltungsmusik.

SAMSTAG

8.35—8.45: Für die Frau. Ella Reubof von Sadeln: Die Frau angestellte. Kleine Witze.
10.10: Kindergarten.
10.30: Arbeitschlächt i. Welt.
11.00: Schulfunkfeierstunden. Edda-Gründungsfeier. Manuskript von Erich Bodemühl. Musikalische Ausgestaltung: Stud.-Ref. Baum- hof. Leitung: Rudolf Rieth.
12.00: Uebertragung aus dem Stadt. Saalbau (Hotel Röh). Witten: Unterhaltungskonzert des Städtischen Orchesters Witten. Leitung: Musikdirektor Hugo Flegner.
1. Unter Hitlers Fahren. Maria, Starke. 2. Ouvertüre i. Oper. „Das Nachtlager von Granada“. Kreuzer. 3. Zwei Lieber für Volcanolo. a) Am Meer. b) Still wie die Nacht. Schaubert; c) Still wie die Nacht. Schöbe (Solist: Willy Schmidt). 4. Am Sonnenwagen Gounod. Fantasia. Urbach. 5. Frauenliebe. Walzer. Fahrbach.
13.00: Aus dem Stadt. Saalbau Witten: Mittagskonzert des Städtischen Orchesters Witten. Leit.: Kapellmeister Erik Vio- gana.
14.00: Wochenend-Konzert auf Schallplatten.
15.00: Singstunde für die Ju- gend.
15.45: Volk erzählt. A. S. Ro- mermeier: Westfälische Dittys. 16.00: Nachmittags-Konzert. Bunte Volksmusik.
17.00: Wunder der Erde. Mit dem Mikroskop durch die Natur- hölle. Sprecher: Dr. Ernst (Auf- nahme).
17.15: Tanzmusik auf Schall- platten.
18.00: Ernst und heiter — und so weiter.
18.30: Arbeitsbeschaffungsfront. 19.00: Aus Köln: Reichslei- tung: Stunde der Nation. „Rei- nisches Schilde“. Alte rheinische Sportgeschichten. Für den Rund- funt neu zubereitet von Wilh. Schäfer. Musik von Gustav Kneip. Spielleitung: Josef Ran- ner. Musikalische Leitung: Leo Zuitnus Kauffmann.
20.15: Aus Osnabrück: Vierter Abend sangen der NS-Volks- wohlhabt.
23.00—1.00: Nachtmusik (von Breslau).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Kinderliedsingen. Hr. die Grundschule. Leitung: Emmi Goedel.
10.50: Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach.
11.30: Bücherstunde: „Das neue Reich“.
11.45: Virtuose Klaviermusik. Am Flügel Käthe Heinemann.
12.10: Feierstunde: Ein Meister der deutschen Renaissance.
14.00: Mittagskonzert (Schall- platten). Beliebte Tanzkapellen spielen zum Wochenende.
15.15: Bastelstunde für Kinder.
15.45: Wirtschaftliche Wochen- schau. Dipl.-Kaufmann Karl Emil Weiß.
16.00: Uebertragung Dresden: Blaskonzert des Musikzuges der 46. SS-Standarte.
17.00: Sportwochenchau. 17.20: Wochenendsalat. 17.40: Zeitfunk-Kunterbunt.
18.00: Unterhaltungsmusik zum Wochenende. Kapelle: Herbert Fröhlich.
18.45: Glockengeläute vom Re- gensburger Dom.
20.10: Uebertrag. Leipzig: „Das Modell“. Operette von Franz von Suppé.
22.25: Frau Stuck-Reinick unterhält sich mit Otto Lanch- ner über alpine und nordische Skikunst (Aufnahme).
23.00—0.30: Uebertrag. Leip- zig: Tanzmusik des Emde-Orche- sters.

Bauer und

Wie der Bauer
han
In den Beröffen
des Reichsbauernführer
Büro melbet, Fern
Reichsbauernführer
schaftsausschiff der en
knüpfen Industrie
gante Stärkung de
die bedeutendste Qu
hilfe. Darum werbe
Augenhandels der
beizondere Be
müssen. Die Organi
tes durch den Reize
daß erst die Erzeug
untergebracht und
nahmefähigkeit des
ländische Produkte
Diese Einfuhr gebe
Möglichkeit einer
Die Entwicklung in
habe gezeigt, daß es
essen des Binnenma
eine Aktivierung de
Die Kaufkraftsteige
auf den Rückgang
beitslosen und auf
lung zurückzuführen
schaffliche Marktorb
politischen Maßnah
Bauernrum, fonde
des ganzen Bofes
Agrarpolitik bilde i
gen des Außenhand
einzelner Interessen
schaffliche Existenz
in der Lage seien.

Dr. Schacht i

Am Freitagabend
Dr. Schacht auf dem
nischen Sanbelstam
Abdon über das An

Sechs Werkta

Auf dem vom Re
folgreich bedröhten
der sozialen Lage
das B.D.Z.-Büro
achtliche Fellerfolge
mehreren Betriebs
fischer Metallindus
Montagegesellschaft
Kündigungsfristen
die deshalb besond
in den wesentlichen
Stimmen und damit
das bei den Berufs
Arbeitnehmerchaft
nämlich bei den Be
beitsfront, Hauptfah
gen dürfte.

Die Vereinbaru
vor, daß die Löfun
Sonderarbeiter nur
Kündigungsfristen
nach der Betriebs
tagen beginnen u
fünftägiger Betri
Die Regelung d
hin erfolgt, daß i
die Sonderarbeiter e
nach dreijähriger
fünftägiger einen
erhalten. Dabei h
um bezahlten Uro
beit für Schließen,
men mit Wirkung
gefeht.

Bildhof D. E

Kirchenamtlich
Brettdienst mitge
D. Rarow, hat be
des Monats Juli
verlegen. Der He
trage entsproden.
längeren Urlaub

Neuer Lei

Der bisherige G
Deutschland. Ober
leiter der Heils
worden. Oberst
reht im 60. Lebe
armee-Offizier in
belleitet Oberst
ten Leitern, den
quartier in Berl
Oberst Stantum
erworben.

Auf einen Be
Stellung wurde
Strengeoffiziel
lenen ums Leben

Bauer und Außenhandel

Wie der Bauer den deutschen Außenhandel fördert

In den Veröffentlichungen des Stabsamtes des Reichsbauernführers weist, wie das B.D.Z.-Büro meldet, Hermann Rasch, Referent beim Reichsbauernführer, darauf hin, daß der Wirtschaftsaufstieg der eng mit dem Bauernum verknüpften Industriezweige beweise, daß eine organische Stärkung der Wirtschaft des Bauernums die bedeutendste Quelle der Wirtschaftsbelebung ist. Darum werde in der Neugestaltung des Außenhandels der Bauer von nun an immer besondere Berücksichtigung finden müssen. Die Organisation des bäuerlichen Marktes durch den Reichsnährstand gebe die Gewähr, daß erst die Erzeugnisse des deutschen Bauern untergebracht und dann, der weiteren Aufnahmefähigkeit des Marktes entsprechend, ausländische Produkte eingeführt werden dürfen. Diese Einfuhr gebe dem deutschen Volk aber Möglichkeiten einer gesicherten Industrieausfuhr. Die Entwicklung in den letzten beiden Monaten habe gezeigt, daß es unter Wahrung der Interessen des Binnenmarktes durchaus möglich sei, eine Aktivierung des Außenhandels zu erreichen. Die Kaufkraftsteigerung sei zum größten Teil auf den Rückgang der landwirtschaftlichen Arbeitslosen und auf die bäuerliche Auftragserteilung zurückzuführen. So sicherten die landwirtschaftliche Marktordnung und die anderen agrarpolitischen Maßnahmen nicht nur das deutsche Bauernum, sondern auch die Wirtschaftskraft des ganzen Volkes. Die nationalsozialistische Agrarpolitik bilde damit Ansätze zu neuen Wegen des Außenhandels, die nicht nur das Wohl einzelner Interessengruppen, sondern die wirtschaftliche Existenz des ganzen Volkes zu sichern in der Lage seien.

Dr. Schacht über das Auslandsschuldenproblem

Am Freitagabend sprach Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer in Deutschland im Hotel Adlon über das Auslandsschuldenproblem.

Sechs Werkstage sind Mindesturlaub

Auf dem vom Nationalsozialismus bereits erfolgreich beschrittenen Wege zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft sind, wie das B.D.Z.-Büro meldet, wieder einige sehr beachtliche Teilerfolge zu verzeichnen. Es sind in mehreren Betriebsgruppen des Verbandes schlesischer Metallindustrieller und bei der schlesischen Montageschiffbau- und Betriebsvereinigungen über Kündigungsfristen und Urlaubsregelung erfolgt, die deshalb besonders interessant sind, weil sie in den wesentlichsten Punkten völlig übereinstimmen und damit das Schema erkennen lassen, das bei den berufenen Vertretern der deutschen Arbeiterschaft und der Betriebsführungen, nämlich bei den Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront, hauptsächlich zur Anwendung gelangen dürfte.

Die Vereinbarungen sehen übereinstimmend vor, daß die Lösung des Arbeitsverhältnisses der Handarbeiter nur unter Einhaltung bestimmter Kündigungsfristen erfolgen darf, die, gestaffelt nach der Betriebszugehörigkeit mit sechs Werktagen beginnen und mit einem Monat (nach fünfjähriger Betriebszugehörigkeit) enden.

Die Regelung der Urlaubsfrage ist dahin erfolgt, daß nach einjähriger Beschäftigung der Handarbeiter einen Urlaub von sechs Tagen, nach dreijähriger einen solchen von acht, nach fünfjähriger von zehn und nach zehnjähriger Beschäftigung einen Urlaub von zwölf Werktagen erhalten. Dabei handelt es sich selbstverständlich um bezahlten Urlaub. Der Treuhänder der Arbeit für Schlesien, Nagel, hat dieses Uebereinkommen mit Wirkung ab 11. März 1934 in Kraft gesetzt.

Bischof D. Karow-Berlin zurückgetreten

Kirchenamtlich wird durch den Evangelischen PresseDienst mitgeteilt: Der Bischof von Berlin, D. Karow, hat beantragt, ihn mit dem Ablauf des Monats Juli d. S. in den Ruhestand zu versetzen. Der Herr Reichsbischof hat dem Antrag entsprochen. D. Karow tritt zunächst einen längeren Urlaub an.

Neuer Leiter der Heilsarmee in Deutschland

Der bisherige Chefsekretär der Heilsarmee in Deutschland, Oberst Franz Stankewitz, ist zum Leiter der Heilsarmee in Deutschland ernannt worden. Oberst Stankewitz stammt aus Tilsit, steht im 60. Lebensjahr und ist seit 1897 Heilsarmee-Offizier in Deutschland. Seit August 1933 bekleidet Oberst Stankewitz das Amt des zweiten Leiters, den Chefsekretärposten am Hauptquartier in Berlin. Als Kriegsteilnehmer hat Oberst Stankewitz sich das Eiserne Kreuz erworben.

Auf einen Personenzug der Linie Mülben-Bautzen wurde von kommunistischer Seite ein Sprengstoffanschlag verübt, bei dem 12 Personen ums Leben kamen.

Heute kommt Frankreichs Antwort

Ueberreichung der französischen Antwort auf die englischen Abrüstungsvorschläge am Sonnabend?

Die französische Note auf die letzten englischen Abrüstungsvorschläge wird voraussichtlich im Laufe des Sonnabends in London überreicht werden.

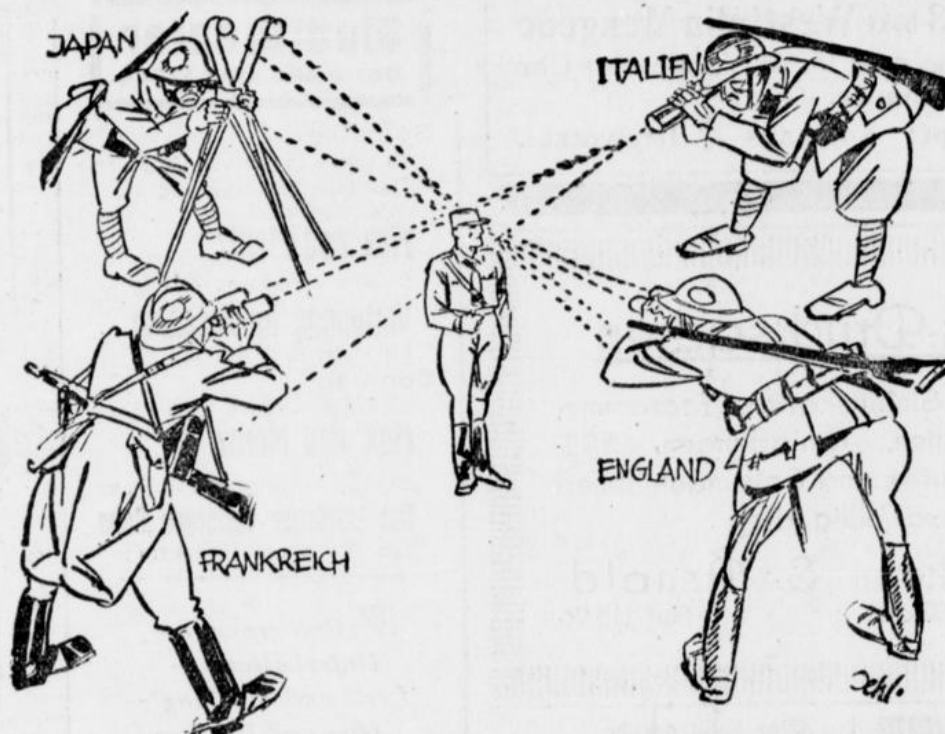
„Sour“ glaubt versichern zu können, daß die französische Regierung in sehr höflicher, aber entschiedener Form die englischen Abrüstungsvorschläge ablehnen werde. Es habe den Anschein, so betont das Blatt, als ob die französische Regierung sich wesentlich den italienischen Vorschlägen genähert hätte, wobei sie jedoch nach wie vor größten Wert auf die Kontrolle lege. Der Gedanke dieser Kontrolle sei außerdem mit den notwendigen Durchführungsbestimmungen des Abkommens verbunden.

„Figaro“ erklärt, daß die französische Re-

gierung in ihrer Note auf die enge Verbindung zwischen Abrüstung und Sicherheit hinweisen werde. Wenn die englische Regierung bereit sei, Frankreich genügend Sicherheitsgarantien zu geben, werde die ganze Abrüstungsfrage ein anderes Gesicht bekommen.

Der Sozialistenführer Leon Blum stößt im „Populaire“ einen Alarmruf aus und spricht im Zusammenhang mit der französischen Note von einer radikalen Umwälzung der bisherigen französischen Politik in der Abrüstungsfrage. Man habe Mühe, eine so schwerwiegende Handlung zu begreifen. Das französische Volk müsse endlich darüber entscheiden, ob es sich damit einverstanden erkläre, daß es Frankreich in einen Rüstungswettlauf stürze.

Sie sagen „SA“ und meinen...



Die Abrüstungsberechnungen der letzten Wochen haben gezeigt, daß jedes Land dem andern hinsichtlich des Fortschritts in der Abrüstung laienhaft will. Als Ausrede schüben sie meist die SA vor, die angeblich für sie eine Gefahr bedeute und die kontrolliert werden müsse, bevor sie an Abrüstung denken. In Wirklichkeit hat ein jeder Angst vor des andern Stärke. Frankreich meint Italien, England Japan usw.

Hauseinsturz tötet spielende Kinder

Spielplatz in der Ruine wird Kindern zum Verhängnis — Zwei Tote und drei Schwerverletzte

In Castelverde bei Cremona ereignete sich nach einer Meldung aus Mailand ein schwerer Unglücksfall. Von der Ruine einer alten Kapelle, einem beliebten Spielplatz der Knaben des Dorfes, stürzte offenbar infolge der starken Regenfälle der letzten Tage eine Mauer ein und begrub fünf Knaben unter sich. Zwei waren sofort tot, drei weitere wurden mit so schweren Verletzungen aus den Trümmern geborgen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Unglück hätte noch wesentlich schwerere Folgen gehabt, wenn nicht wenige Minuten vor dem Einsturz etwa 15 Knaben die Ruine verlassen hätten, um draußen dem Kampf zweier wild gewordenen Stiere beizuwohnen.

Ein Haus stürzte ein

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

In dem nahe der elsässischen Grenze gelegenen Dorf Niederhieslenbach ereignete sich ein folgenschweres Einsturzungsunglück. Ein im Umbau befindliches altes Fachwerkhäus stürzte während der Arbeiten ein. Dabei wurde ein 48jähriger Hilfsarbeiter, Vater von drei Kindern, auf der Stelle getötet. Der Sohn des Arbeiters ausführenden Baumeisters erlitt einen schweren Schädelbruch und schwere innere Quetschungen, so daß er in Lebensgefahr schwebt. Ein zweiter Sohn des Baumeisters trug schwere komplizierte Knochenbrüche davon. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Bergwerksunglück im Saargebiet

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Auf der Amschölzer Grube, die mehrere Jahre stillgelegt war und erst vor etwa einem Jahre wieder in Betrieb genommen wurde, hat sich am Donnerstag kurz vor Schichtwechsel ein schweres Unglück ereignet. Eine Strecke, in der zum Glück nur wenige Personen beschäftigt waren, ging plötzlich zu Bruch. Hierbei erlitt ein Bergmann so schwere Verletzungen, daß er kurz nach der Entlieferung ins Krankenhaus starb. Einem anderen Bergmann wurde außer einigen Quetschungen das Rückgrat gebrochen. In schwerverletztem Zustand wurde er ebenfalls ins Krankenhaus transportiert. Die zu Bruch gegangene Strecke hat ein solches Ausmaß, daß die Mittagschicht überhaupt nicht einfahren konnte.

40 Tote in Beirut

Die Zahl der bei dem Hauseinsturz in Beirut ums Leben gekommenen Personen hat sich auf 40 erhöht. Die Bergungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen. 18 Personen wurden verletzt.

150 Tote in La Libertad

Die Regierung in San Salvador veröffentlicht eine Verlautbarung über die Zahl der Opfer des Explosionsunglücks von La Libertad. Danach sind 150 Todesopfer zu beklagen. 100 Personen sind schwer und 60 Personen leicht verletzt worden. Etwa 20 Personen werden noch vermisst. Unter den Opfern befindet sich kein fremder Staatsangehöriger.



Landkarte von La Libertad

Hörerzugang im nationalsozialistischen Rundfunk verdoppelt

Zu der amtlich bekanntgegebenen Gesamtzahl der Rundfunkhörer in Deutschland am 1. März mit über 5,3 Millionen wird, wie das B.D.Z.-Büro meldet, von der Reichsfunkgesellschaft Vergleichsmaterial veröffentlicht. Es ergibt sich daraus, daß im nationalsozialistischen Deutschland der Zugang neuer Hörer zum Rundfunk sich von 1933 auf 1934 verdoppelt hat gegenüber der Zeit von 1932 auf 1933. Die absolute Zunahme der Hörerzahlen betrug nämlich im Februar 1932 insgesamt 54 098, im Februar 1933

Die Entscheidung in Rom gefallen?

Am Samstag Unterzeichnung des Abkommens

Die Budapest Blätter vom Freitagabend melden einheitlich, daß die Dreier-Besprechungen in Rom zu einem guten Abschluß gekommen seien, der trotz wirtschaftlicher und politischer Meinungsverschiedenheiten gegen keinen Staat eine Spitze darstelle. Besonders befriedigend sei die Neuordnung des ungarischen Ministerpräsidenten Gombos, wonach die politischen und wirtschaftlichen Verhandlungen im Prinzip zu einem völlig befriedigenden Abschluß geführt haben.

Wie Reuter aus Rom meldet, ist es am Freitagabend zwischen Mussolini, Dollfuß und Gombos zu einem wirtschaftlichen und politischen Abkommen über den Donau-Raum gekommen. Das Uebereinkommen soll am Samstag unterzeichnet werden.

nur 52 651, im Februar 1934 aber 90 481. In Prozenten bedeutet dies gegenüber der Gesamt-Hörerzahl von Februar 1933 eine Steigerung von 19,8 und damit eine Steigerung, die in keinem Monat der beiden letzten Jahre erreicht wurde. Es zeigt sich darin die große Werbetätigkeit des nationalsozialistischen Rundfunks und die Tatsache, daß der Rundfunk von heute auf dem Wege zum Volksfunk ist.

Der Streik in Spanien

In Barcelona streiken die Elektrizitätsarbeiter

Aus Barcelona wird gemeldet, daß die Demonstrationen, eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Elektrizitätsgewerbe herbeizuführen, fehlgeschlagen sind. Die Arbeiterschaft der größten Elektrizitätswerke und des Gaswerkes sind dort in der Nacht zum Freitag in den Streik getreten. Die katalanische Regierung hat zur Aufrechterhaltung dieser lebenswichtigen Betriebe Spezialisten der Armee und der Marine eingesetzt und damit zunächst wenigstens vermieden, daß diese Millionenstadt ohne Licht und Kraft bleibt. Hervorzuheben ist dabei, daß von den katalanischen Elektrizitätswerken nicht nur Katalonien, sondern außerdem noch ein großer Teil von Aragon bis Saragossa abhängt. Gewalttätigkeiten und Störungen des öffentlichen Verkehrs haben sich bisher nicht ereignet. Gerüchte, wonach Frankreich einen Sondergesandten in Katalonien ernannt habe, werden von sämtlichen zuständigen Stellen auf das energischste dementiert.

In Madrid haben streikende Bauarbeiter wieder zwei Bomben an Neubauten zur Explosion gebracht, die aber lediglich Sachschaden angerichtet haben.

Umorganisation der russischen Wirtschaft

Die Verordnung über Organisationsmaßnahmen auf dem Gebiete des Sowjet- und Wirtschaftsaufbaues wurde am Freitag veröffentlicht. Zur Sicherstellung der Leitung aller Zweige der Sowjet- und Wirtschaftsarbeit entsprechend den neuen Aufgaben der Rekonstruktionsperiode zur Ueberwindung der bürokratischen Leitungsmethoden, zur Stärkung der individuellen Leistung und der persönlichen Verantwortung des Führers für die ihm anvertrauten Arbeiter sieht die Verordnung eine ganze Reihe von Maßnahmen vor, darunter eine Verringerung der Zahl der Trusts, eine Liquidierung der Kollegien in allen Zweigen der Sowjet- und Wirtschaftsarbeit mit Ausnahme der Kollegien bewährter Sowjetorgane, wobei an der Spitze des Volkskommissariats der Volkskommissar und nicht mehr als zwei Stellvertreter verbleiben sollen. Bei den Volkskommissariaten werden alle zwei Monate zusammenstrebende Räte geschaffen, die 40 bis 70 Mitglieder zählen, von denen die Hälfte Vertreter örtlicher Organisationen und Betriebe sein müssen.

Letzte Sportmeldungen

Carnera — Baer abgeklippt

Trotz des finanziellen Mißerfolges des letzten Weltmeisterschaftskampfes in Miami hat die Madison Square Garden-Gesellschaft mit Primo Carnera einen weiteren Titelfight abgeklippt. Der Italiener wird am 14. Juni in dem neu errichteten Freiluftkino auf Long Island seinen Titel gegen Max Baer zu verteidigen haben.

Neufel lehnt ab

Der von Hamburg ausgehende Plan, die beiden besten deutschen Schwergewichtsbokser Max Schmeling und Walter Neufel in einem Kampf zusammenzubringen, muß endgültig als gescheitert angesehen werden. Die Begegnung sollte anlässlich der Derbywoche im Juni in Hamburg stattfinden und für den Hauptkampf wurde eine Garantie in Höhe von 80 000 Mark geboten, wovon dem Sieger 60 Prozent zufallen sollten. Neufel lehnte jedoch das Angebot mit der Begründung aus, daß sein nächster Kampf mit dem Schmeling-Bekämpfer Steve Damas vom 1. März im Monat Juni in Chicago veranlaßt werde und ihm weiterhin für einen Rückkampf mit dem von ihm geschlagenen Ring Revins bereits ein Angebot von 15 000 Dollar gemacht wurde. In Hamburg hält man jedoch weiterhin an dem Plan eines Schmelingkampfes fest und hat neuerdings an den norwegischen Schwergewichtsmeister Otto von Forath eine Anfrage gerichtet.

Waldpflege als nationale Aufgabe

Die Mitwirkung der Gemeinden

Die Reichsregierung hat am 18. Januar 1934 ein Gesetz erlassen, das den nicht mitzuverarbeitenden Wald gegen Waldverwüstung schützt. Es will in erster Linie eine Verwüstung der deutschen Wälder durch wirtschaftlich nicht vertretbare Abholungen vermeiden. Diese zunächst negative Richtung des Gesetzes, vornehmlich zu wirken durch Verhinderung unverträglicher Handlungen, ist jedoch, und hier liegt die entscheidende Bedeutung, durch die ebenso einfache wie gründliche Art, in der die vorbeugenden Maßnahmen durchgeführt werden sollen, in eine positive Forstpflege umgewandelt.

Dass die staatlichen Forstverwaltungen nicht erfüllt werden können, bedürfen der Ergänzung durch die Waldbesitzer, welche die Forstverwaltung als selbstverständliche Pflicht anerkennen. Die Vorschriften gelten für alle nichtstaatlichen Wälder. Hierdurch werden mehr als zwei Drittel des gesamten deutschen Waldbesitzes erfasst. Von der deutschen Gesamtwaldbesitzfläche entfallen allein 47,8 Prozent auf Privatwald, 15,5 Prozent auf die Gemeinden und 4 Prozent auf Stiftungen und Genossenschaften. Im nationalen Interesse wurde ein Eingreifen

des Reiches zur Notwendigkeit. Die Lage der deutschen Forstwirtschaft war seit Jahren schwierig. Eine verständnisvolle Steuer- und Tarifpolitik hatte einen Tiefstand der Forstwirtschaft hervorgerufen, der auch dem tüchtigsten Forstwirtschaftler unlösliche Aufgaben stellte. Dazu kam das Dumping der Russen auf dem deutschen Holzmarkt und ferner eine Belastung der Waldbesitzer, die sich gegen die Vorkriegszeit um 300 bis 400 Prozent erhöht hatte. Allein die Frachten für Holz waren durchschnittlich um 50 bis 60 Prozent gestiegen. Abnehmende Preise und steigende Kosten ließen nun die Ertragslage herab, die als Waldverwüstung künftig unter Strafe gestellt wird; der Ausgleich wurde durch erhöhte Einkünfte gefunden. Wertvolle Bestände wurden verschleudert, Aufforstungen unterlassen, weil Mittel nicht zur Verfügung standen. Auch die Staatsforstverwaltungen erforderten Zuschüsse.

Vielleicht unter diesem Druck zeigten sich 1932 erste Anläufe zur wirtschaftspolitischen Einflüchtung, aber diese Anläufe zur Entlastung gebracht zu haben, blieb der Regierung stiller vorbehalten, die mit dem Waldgesetz konsequent einen Schritt weiterge-

gangen ist auf dem Wege, dem Gebäude der deutschen Volkswirtschaft mit einer nationalwirtschaftlichen Bodenpolitik ein dauerhaftes Fundament zu geben. Der ungehemmten Holzgewinnung wird eine Grenze gesetzt, die Vornahme künftigen Ertrages zum Nachteil kommender Geschlechter verhindert. Als Abholungen im Sinne des Gesetzes gelten auch Eingriffe in einen Baumbestand, die bei gleichem Alter und gleicher Standortlage seine Fortdauer auf weniger als die Hälfte des normalen Vollbestandes der betreffenden Holzart herabsetzen.

Es ist verständlich, dass die Bestimmungen des Gesetzes manchmal eine Härte bedeuten. Hier hat der Gesetzgeber durch einen Milderungsparagraphen Abhilfsmöglichkeiten geschaffen. Die obersten Landesbehörden können Ausnahmen von den reichsrechtlichen Bestimmungen zulassen, ja, sie können diese Befugnis auf nachgeordnete Stellen übertragen. Mit dieser Regelung ist jeder Waldbesitzer vor Unbilligkeiten geschützt. Die Durchführungsbefugnisse der Länder werden aber auch näher festgelegt. Bestimmungen des Reichsgesetzes bringen. Zweifelsfrei ist für jeden Waldbesitzer, bei Zweifelsfällen die Entscheidung der zuständigen Landesbehörde einzuholen, die ihn gegen eine irrtümliche Verfolgung wegen eines Verstoßes gegen das Gesetz schützt.

Es sind weittragende Folgen, die für den verantwortlichen Leiter einer Gemeindeverwaltung

wirklich werden können, wenn die Grundzüge nationaler Forstpolitik, wie sie jetzt festgelegt worden sind, aus Unwissenheit verletzt werden, aus Unwissenheit von Vorläufigkeit. Diese Strafbestimmungen sind offensichtlich gegen jene Waldbesitzer gerichtet, die meist Waldbesitzer und Landbesitzer zugleich sind. — Die deutschen Gemeinden werden auch hier sich freudig in den Dienst der großen Aufgabe stellen, mit der Waldpflege echte Binnensanierung zu treiben und das nationale Ethos, das unsere ganze Volksgemeinschaft durchweht, auch in die Waldbewirtschaftung hineinzutragen.

* **Ernennungen beim Ruhrstiefelungsverband.** Das Staatsministerium hat zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Verbandsrates, Regierungsrat Frank, den Landrat i. e. R. Mertens und zum Stellvertreter des dritten Mitgliedes des Verbandsrates, Regierungsdirektor Friese, den Regierungsrat und Baurat Reumann vom Verbandspräsidium in Essen ernannt.

* **In allen Kirchen der Erzdiözese Paderborn** findet am Sonntag zum Abschluss des Hl. Jahres eine Dank- und Sühne-Andacht von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr statt.

Dienstag, 20. März

Me

breitet sich...
Breitungsbezirk: I

Die Ve

Dollfuß und Gö...
Dollfuß über R...

Bundeskanzler Dr. Brüning nach Wien...
über die bereits belar...
Konferenz, Er...
vom 10. März...
bauarbeit gehand...
nicht gegen irge...
Staatsgruppe gerich...
ter Abschnitt, dem...
Staaten weitere E...
folgen könnten. Die...
Beginn engerer...
arbeit nicht nur zwisch...
Ungarn, sondern auch...
sehen, die weitere...
im europäischen W...
kann.

Der Bundeskanzler...
jehre zwischen Oester...
schlossene Konföder...
wählte, daß er in U...
nationalstaatsrechtlich...
nungen des Konföder...
gangen sei. Diese U...
da mit Rücksicht auf...
fassung, die nun de...
verschiedene Punkte...
Beratung auf ihre...
werden müßten. Er...
Ergebnisse auch dies...
erz eine restlose G...
Das Ergebnis der...
ersten österreichische...
Ergebnis von größter...
als der erste entschei...
lichen Wiederaufbau...
Einschätzung von der...
politik der europäis...
berholt wird auf der...
der Kleinen G...
die Zustimmung der...
der Vereinbarung h...
führt die Presse das...
einen großen Sieg...
Zustimmungspolitik...
und als...
des Bundeskanzlers...
kommt verschiedentli...
Ausdruck, daß die...
weder politische Bin...
trantie der Unabhän...
und nach der politi...
allgemein gefaßt sei.

Gömbös sp

Ministerpräsident...
nach seiner Ankunft...
Fundament über die...
Gefährdung ab. Er...
frühere Brandplan...
Probleme seien je...
Lösung der gesamte...
ten, wie es die Kon...
Das bedeute aber n...
nach der Zusammen...
wurde, nicht an die...
auch außenstehende...
Zusammenarbeit g...
ten und objektiv...
feien.

Auch Englan

Die Berichte über...
nächst-österreichisch...
som werden in Vo...
esse aufgenommen...
Ausdruck gebracht...
Zweifel nicht nur...
auch einen politisch...
Die Times" beg...
Unterzeichnung der...
legt, die Politik d...
reichs unabhängig...
erste Schritte in d...
tischen an der Don...

Vereinsnachrichten.

Turnverein D.-Menge 1890
Abfahrt nach Bittgenortmund
erfolgt Sonntag 15 Uhr ab
Turnhalle.
Der Vereinsführer.

Fahrräder

Große Auswahl in Dür-
kopfrädern sowie Stöver,
W. K. C., Standard und
Presto.
Sämtliche Ersatzteile zu
den niedrigsten Preisen.
Spezialgeschäft Pütthoff
Menge, am Markt.

Eine abgeschlossene
Drei-Zimmer-Wohnung
ab 1. April zu vermieten (37
Markt)
Hof, Baumeister, Bangehof
Menge, Ruf 116 04.

Eine
2-3-Zimmer-Wohnung
Radiohaus Gübel.

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel,
seit Jahren bewährt bei

Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Lahnhof-Drogerie E. Middendorf

Fürgeschafft-Anzeigen
(wobei mehr als 6 Inserate
innerhalb eines Jahres er-
scheinen) kostet dieser Raum
nur
2,50 RM.

Bei Wiederholungen räumen
wir Ihnen auf den Preis
noch einen Nachlaß bis zu
20 % ein.
Wann werden Sie durch den
„D.-Menge. Totalanzeiger“?

Münster 23 box Westfalia Mengede
am Sonntag, dem 18. März, abends 8 Uhr
im Saale Schmitz.
Hauptkampf: Kohlhaas — Drewutzki.

Vereins-Drucksachen

Plakate, Eintrittskarten, Programme,
Festschriften, Einladungen, Mit-
gliedskarten und Satzungen liefert
schnell und billig die

Buchdruckerei E. Arnold,
Mengede am Markt Ruf 113 96

**Die Ware ist stumm,
laßt das Inserat
reden!**



Reizt! So liegt es an.
Geben Sie der Milch
sofort einige
Kaiser's
Brust-Caramellen
bei. Sie lösen den
Schleim und erweichen
Husten, Heiserkeit u.
Kaisers in den An-
fängen. Sofort helfen,
heißt sofort kaufen!

Jetzt Beutel 35 Pfg.
Dose 40 und 75 Pfg.
Zu haben bei: Glückauf-Drogerie
C. Birkenfeld; Bahnhof-Drogerie
Apolliker E. Middendorf; Dro-
gerie Otto Spieckermann; H.
Surmann u. wo Plakate sichtbar.

Eine hochtragende
junge Kuh
hat preiswert abzugeben.
H. Benthaus, Groppenbruch,
Scharfstraße 412

SEIT 1898.
Wunderbare Küchen
Hochaparte Schlafzimmer
Gediegene Speisezimmer
Gemütliche Wohnzimmer
Riesenauswahl
fabrikhaft billige Preise!

KORTMANN MOBE
DORTMUND

Achtung! Ruf 11338!
Konkurrenzlos billig!
Autovermietung W. Schönherr
5 Sitz. Limousine Tag und Nacht
Klm. 15 Pfg. für alle Fahrten.
Wohnung: Mengeder Schulstr. 12.

Zur Konfirmation und Kommunion
finden Sie passende Geschenke in der
Buchhandlung Ernst Arnold.

Stadttheater

Dortmund - Ruf 37254

Samstag
16 Uhr - Preise von 30 Pf. an
Gastspiel der Max und
Moritz-Bühne
Max und Moritz

20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Verlobung im Fasching
Lustspiel in 3 Akten.

Sonntag
15.30 Uhr - Preise v. 30 Pf. a
Max und Moritz

20.15 Uhr - Preise von 70 Pf. an
Der Londoner verlorene Sohn
von William Shakespeare

Weltprogramme —
Unterhaltung —
Land und Siedlung —
„Hier und Dort“ —
Senderliste,
Kritik, Bilder,
Gelesen auch im
kleinsten Ort. — Das ist
Der Deutsche Rundfunk
Juni Post*

Stets 76 Seiten stark
(Zweieinhalb Groschen
kost' die Nummer,
Im Monat macht's noch
nicht ne Mark!)

Bei Postabonnement sogar
nur 85 Pfennig und 6 Pfennig
Zustellgebühr

* Für Rundfunkhörer Probeheft
unverbindlich und kosten-
los vom Verlag, Berlin N 24

Die Staatsangehörigkeit

und Fragen der Einbürgerungen sind im national-
sozialistischen Deutschland völlig neu geregelt worden in
dem Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und
die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit.
Das heutige Gesetz will unheimliche und schädliche Elemente
außerhalb der Volksgemeinschaft stellen. Welche Maß-
nahmen hierbei ergriffen werden, und wie diese vom
beobachtungspolitischen Standpunkt aus sehr wichtige
Frage geregelt ist, das zu wissen, ist für jeden politisch
Erfahrene, für jeden Beamten, ja überhaupt für jeden
Gebildeten unerlässlich. Wo finden Sie diese genauen
gesetzlichen Bestimmungen? Den Wortlaut des Gesetzes
und der Verordnung sowie eine geschichtliche Einleitung
und einen interessanten Kommentar von Herrn Ober-
regierungsrat Lichter im Reichsministerium des Innern
finden Sie in der bekannten und bewährten neuen Ge-
setzesammlung „Das neue Deutsche Reichsrecht“. Das
Werk, das von den Herren Hans Plundner, Staats-
sekretär im Reichsministerium des Innern, Geheimem Rege-
rungsrat, und Dr. Reinhard Neubert, Rechtsanwalt, Prä-
sident der Reichsrechtsanwaltskammer, unter Mitwirkung
von Dr. J. A. Medicus, Ministerialrat im Reichsministerium
des Innern, und von über 70 hohen Ministerialbeamten, die
persönlich an der Gesetzesentstehung mitwirkten, bearbeitet
und kommentiert wird, umschließt die gesamte Gesetzesgebung
seit dem Ermächtigungsgesetz. So entstand dieses wertvolle,
läckenlose Gesetzeswerk, das im neuen Deutschland jeder
an politischen, juristischen oder wirtschaftlichen Fragen
interessierte dringend gebraucht. Orientieren auch Sie sich
an hand von Probeheften und durch den ausführlichen
Prospekt „NR 1“, erhältlich bei einer Buchhandlung oder
direkt vom

Industrie-Verlag Speth & Linde, Berlin 28 35
Genthiner Str. 42/43, Tel.: B 2, 2066-87 u. 2067. Postfach: Berlin 185 41

CIRCUS

BUGLER-ALTHOFF

kommt nach Mengede!

(Wiese am Marktplatz)

Heute, Samstag, den 17. März, abends 8 Uhr **Er-
öffnungsveranstaltung.** Sonntag 2 Vorstellungen
nachm. 4 und abends 8 Uhr. — Kleine Preise, große
Leistungen. Vorverk. tägl. ab 10 Uhr a. d. Circuskasse

In die Sammler der Rabatmarken „Vemlinde“.
Auf Grund des Rabatgesetzes vom 23. November 1933
müssen alle bis zum 31. Dezember 1933 ausgegebenen Ra-
batmarken aufgerufen werden. Wir rufen daher heute alle
gelben Rabatmarken zur Einlösung und zwar spätestens zum
31. März 1934 auf und bitten die Sammler, diese in den
durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften zur Einlösung
vorzulegen, auch wenn die Sammelbücher noch nicht gefüllt
sind. Jede Menge der alten gelben Rabatmarken wird
eingelöst.

Nach der gesetzlichen Vorschrift haben wir ab 1. Januar
1934 eine grüne Rabatmarke herausgebracht. Diese Rabat-
marken bleiben in Gültigkeit und können zur Einlösung nur
erst dann vorgelegt werden, wenn ein volles Buch angefüllt
ist.

Handelsschutz- und Rabatparverein „Vemlinde“ e. V.

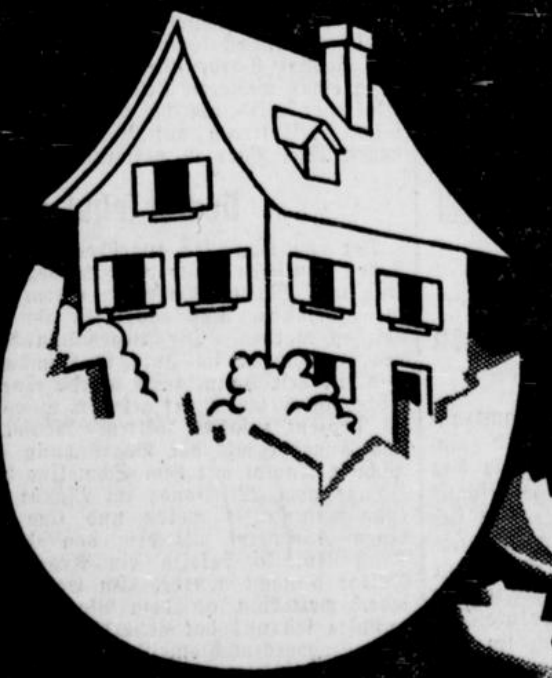
Prämienziehung der Winterhilfsloslotterie.

Unter Leitung des Notariats München 18 fand in den
Räumen der Reichsleitung Abteilung Lotterie die Ziehung der
Prämien in den 30 Serien der Winterhilfsloslotterie, die von der
NSDAP. veranstaltet war, statt. Es fielen die nachstehend auf-
geführten Prämiengewinne in Höhe von 5.000 RM. auf folgende
Nummern (ohne Gewähr): Serie 1: 783.694, Serie 2: 931.459,
Serie 3: 514.134, Serie 4: 164.476, Serie 5: 745.274, Serie 6:
270.127, Serie 7: 704.267, Serie 8: 180.489, Serie 9: 31.1283,
Serie 10: 104.869, Serie 11: 634.056, Serie 12: 280.745, Serie 13:
13.206.861, Serie 14: 707.741, Serie 15: 276.329, Serie 16:
287.814, Serie 17: 225.657, Serie 18: 391.513, Serie 19: 136.584,
Serie 20: 782.231, Serie 21: 553.613, Serie 22: 834.186, Serie 23:
734.414, Serie 24: 13.865, Serie 25: 172.616, Serie 26:
395.745, Serie 27: 113.673, Serie 28: 652.669, Serie 29: 67.922,
Serie 30: 966.583.

Auf Grund des § 4 des Gemeindefinanzgesetzes vom 15. De-
zember 1933 wird der Entwurf der Haushaltsaufstellung für das
Rechnungsjahr 1934 und seine Anlagen von Sonnabend, dem
17. März 1934 ab 2 Wochen lang im Stadthaus — Eingang
Olpe — Zimmer 609 zur Einsicht aufgelegt.

Dortmund, den 16. März 1934.

Der Oberbürgermeister
J. B. Dr. Kallert



Es strahlt wie aus dem Ei gepellt
das Heim, wenn IMI Hausputz hält!

Hergestellt in den Porzellanwerken!